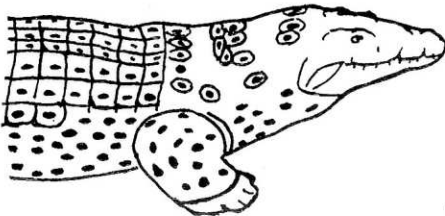
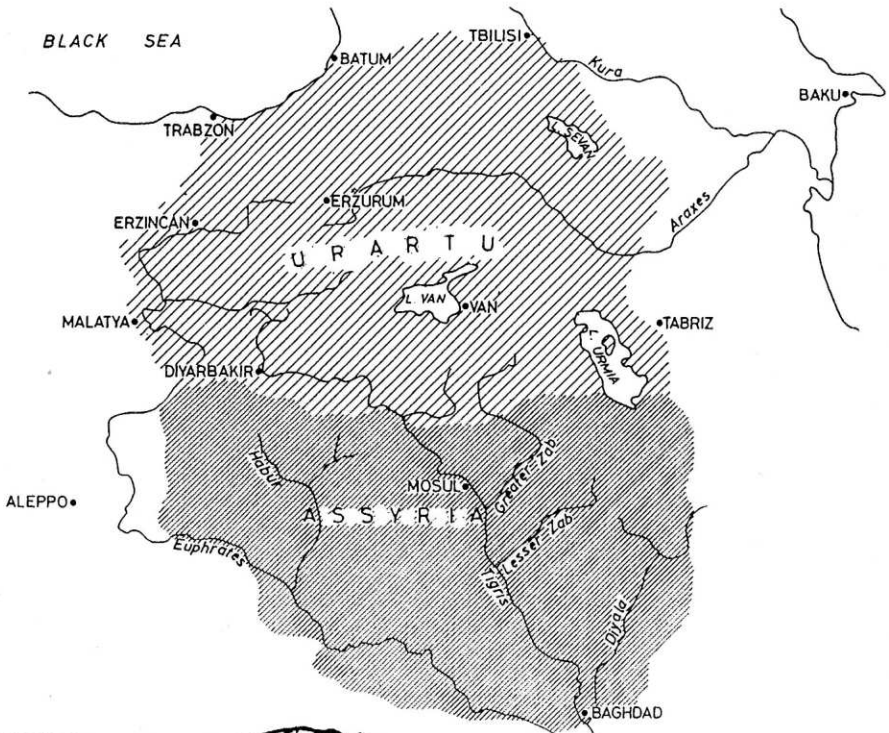


Zeitensprünge

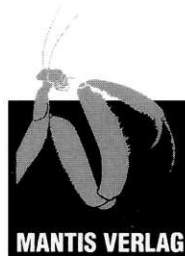
Interdisziplinäres Bulletin

(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

1/96



Jahrg. 8, Heft 1, März 1996



ISSN 0947-7233

Titelbild: Unzeitiges Krokodil an unpassendem Ort (zu den S. 8, 38)

Impressum:

Zeitensprünge *Interdisziplinäres Bulletin*

(vormals 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Mantis Verlag Dr. Heribert Illig

D-82166 Gräfelfing Lenbachstraße 2a Tel./Fax: 089 / 87 88 06

ISSN 0947-7233

Herausgeber und Redaktion: Dr. phil. Heribert Illig

Contributing Editor: Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn
28344 Bremen, Universität FB 11, Postfach 330440

Druckerei: *Difo-Druck GmbH* 96052 Bamberg, Laubanger 15

Bezugsbedingungen:

Nach Einzahlung von 65,- DM auf das Verlagskonto (außerhalb Deutschlands bitte 70,- DM bar oder als Euro-Scheck senden) werden bei Erscheinen die vier Hefte des Jahresabonnements 1996 verschickt.

Vorrätige frühere Hefte können nachgeliefert werden: 15,- DM je **Heft** ab 1994, frühere 10,- DM (**Doppelhefte:** 1-2/89 = 12,- DM; 2-3/90, 3-4/91, 4-5/92, 3-4/93 je 18,- DM). **Jahrgänge:** 1989 = 35,- DM; 1990 - 1991 je 40,- DM, 1992 - 1994 je 45,- DM, 1995 = 55,- DM

Copyright: Mantis Verlag

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantwortl. im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto: Heribert Illig Verlag 13 72 38-809 (zwingende Kontobezeichnung)
Postbank München (BLZ 700 100 80)

Zeitensprünge

Interdisziplinäres Bulletin
(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')

Jg. 8, Heft 1
März 1996

Editorial

Es ist passiert: Die Mediävistik hat gewissermaßen offiziell von der Phantomzeit Kenntnis genommen. Tatsächlich trat der vielleicht ranghöchste deutsche Mediävist zu einer langen Rundfunkdiskussion an, sekundiert von einem zweiten Professor. Details dazu finden Sie auf S. 113. Als ein Resultat glaube ich festzustellen, daß die Freude der Fachvertreter über diese These nicht gewachsen ist.

Dieses Heft ist insgesamt ein sehr professorales geworden, teils durch die Autoren, teils durch die Kontrahenten. Ich zähle bunt gemischt auf: Althoff - Fried - Heinsonn - H.W. Müller - Prinz - Schieffer - Wildung - Winzeler. Gleichwohl sollte sich seine Verständlichkeit nicht verschlechtern haben, nachdem sie ohnehin als sehr anspruchsvoll bezeichnet werden darf oder muß. Deshalb möchte ich allen Abonnenten, die uns in den bereits achten Jahrgang begleiten, für Ihre guten Nehmerqualitäten danken. Mein spezieller Dank gilt aber - und der ist längst überfällig - all jenen Lesern, die die Autoren, insbesondere aber mich mit einschlägigem Material versorgen. Seit der Karls-Hausse bleiben leider noch mehr derartige Sendungen unbedankt, wie auch meine Korrespondenz immer wieder peinlich in Verzug gerät. Insofern muß ich um einen vollkommenen Ablass bitten.

Eigentlich sollte dieses Heft auch von einer kleinen Cheops-Hausse berichten können. Denn als der SPIEGEL ab Jahreswende drei Folgen über den Pyramidenbau brachte, da war das Löhner-Illig-Buch anfangs dabei. Zumindest kannte es Matthias Schulz gut und kontaktierte mich, bevor er diese Serie schrieb. Aber der SPIEGEL ist dann doch staatstragend: Schließlich wurden zu Gizeh im -3. Jtsd. erneut die Kupfermeißel geheimnisvoll gehärtet, in Assuan die Granitmonolithe ganz primitiv mit Fäustlingen aus dem Fels gehämmert. Da war es schon ein Erfolg, daß wenigstens einer der aufgetragenen Leserbriefe 'durchkam' und auf dieses Buch verwies.

Diesmal hat sich im Heft zwanglos ein Schwerpunkt in Ostanatolien gebildet. Gleich drei Autoren treffen sich bei Armeniern, Chaldäern und Hethitern und berichten von den kräftigen Ausstrahlungen bis Mesopotamien, Palästina und Ägypten. Das Land am Nil ist noch zwei weitere Male vertreten, scheint sich also bei uns aus seiner zeitweiligen Mumienstarre zu lösen. Da auch Hellenismus und Mittelalter präsent sind - und sogar in zwei Artikeln miteinander verwoben werden (S. 57, 93) -, bleibt die Vielfalt gewahrt. Nicht zu vergessen ist die deutlich erweiterte Neuauflage von Heinsohns Frage nach dem Alter des Menschengeschlechts, die als eigenständiges Buch wieder greifbar ist. Terminlich vorrangig ist aber die unseitige Einladung zum Jahrestreffen (auch S. 130) nach Hamburg, nachdem da rechtzeitige Anmeldung und Buchung gefragt sind.

Daß Rezeption verschlungene Wege geht und seltsame Blüten treibt, dokumentieren die beiden untenstehenden Kostproben. Außerdem: Kaum war das ZEIT-Magazin zum Jahreswechsel auf den zwiespältigen Titel 'Der Zeitraffer' verfallen, kam im Februar das 1.800ste Perry-Rhodan-Heft mit demselben Titel als Jubiläumsnummer auf den Markt. So bleibt nur noch die Frage: Was eigentlich ist science und was science fiction? In der Hoffnung, Sie in Hamburg zu treffen, Ihr

Dr. H. C. A. Ullrich
9.3.96

*„M.A.N.T.I.S.“ – ein Doktor
spielt Frankenstein*

M.A.N.T.I.S. ist ein Science-Fiction-Action-Thriller, als „wissenschaftliches Tagebuch“ getarnt.

Die neue Science-Fiction-Serie erinnert stark an Comics wie Superman und Batman. Kein Wunder, denn die M.A.N.T.I.S.-Erfinder sind Comic-Kenner. Die Produzenten Sam Hamm und Sam Raimi griffen bei der Inszenierung des neuen Superhelden auf ihre Erfahrungen mit Menschheitsrettern zurück.

SZ vom 27.1.96



Warum 1080, nicht 765?

SZ vom 8.2.96

Einladung nach Hamburg

Zeitensprünge-Jahrestreffen am 17./18. Mai 1996

Heuer kann das Jahrestreffen nur einmal, in diesem ersten Heft '96 angekündigt werden. Der Ablauf wird sich wie im letzten Jahr gestalten: Für Fernreisende wie für Ortsansässige am 16.5. (Himmelfahrt) ein abendlicher Plausch, dann zwei Tagungstage mit gemeinsamem Essen und open end, jeweils im Böttcherhof. Beginn am Freitag um 10.30, am Samstag um 10.00 Uhr.

Anmeldung: bei Heribert Illig; diesmal besonders wichtig, weil sich noch Änderungen ergeben könnten.

Ort: Tagungsraum im Hotel **Böttcherhof**, 22113 Hamburg Wöhlerstr. 2
040-73187-0 tel, 040-73187-899 fax. 6 km vom Zentrum entfernt, liegen die Preise erfreulicherweise nicht höher als letztes Jahr in Gräfel-fing. Bei der Anmeldung unbedingt das Referenzwort *Zeitensprünge* angeben, da für uns ein Bettenkontingent reserviert ist, für das ein Deposit zu hinterlegen war.

Für Tagungsraum, zwei Kaffeepausen (besser: für Kaffee/Tee, Obst, Joghurt) und Lunchbuffet gilt ein Pauschalbetrag je Teilnehmer.

Anreise: Für Autofahrer: Vom Westen (zuletzt A1), Süden (A1), Osten (von A250, A25 auf die A1) und Nordosten (A1) kommend, verlassen Sie die **A1** = E22 auf der Ausfahrt *Moorfleet* (= Nr. 34). Dann folgen Sie dem Ring 2 in Richtung Zentrum, bis Sie das Hotel linker Hand sehen.

Aus dem Nordwesten und aus dem Zentrum folgt man den Schildern "Bergedorf/B5" über Nordkanalstr., Eiffestr. Bergedorfer Str = B5. Von dieser nehmen Sie die Abfahrt Horner Rampe. Fahren Sie rechts und finden Sie das Hotel nach 500 m auf der rechten Seite.

Für Bahnfreunde: Vom Hauptbahnhof mit der U-Bahn No. U 3 bis "Horner Rampe". Dort mit Bus No. 160 (10 Min.-Takt) drei Stationen bis "Blaue Brücke" und damit Böttcherhof.

'Wasserratten' müssen aus der Norderelbe in die Bille finden, von der es nur noch ein Froschsprung ins Hotel ist.

Bislang eingeplante Themen:

Der Ausrichter macht rechtzeitig und allseits kund, daß die Redezeit je Vortrag auf 30 min. begrenzt ist ! Erst nach Fixierung der endgültigen Rednerliste kann sich eine Lockerung dieser Regelung ergeben.

Marcel van Ackeren: Zum Platonischen Phaidonmythos

Uschi Berretz: Fall und Aufstieg der gnostischen Seele (Nag Hamadi)

Christian Blöss / Hans-Ulrich Niemitz: Die Grundfehler der C¹⁴-Methode und ihre Auswirkungen auf die Dendrochronologie

Christian Blöss: Johann Carl Friedrich Zöllner - ein rebellischer Pionier innerhalb der Physik

Gunnar Heinsohn: Die Verlegenheit der Ausgräber von Emar am Euphrat

Heribert Illig: Ein Bericht über den Zustand der Mediävisten

Heribert Illig: fakultativ über Amarna

Lee Reichel: Wie läßt sich aus einem einzigen Haar die ethnische Zugehörigkeit von Lebenden wie von Mumien bestimmen?

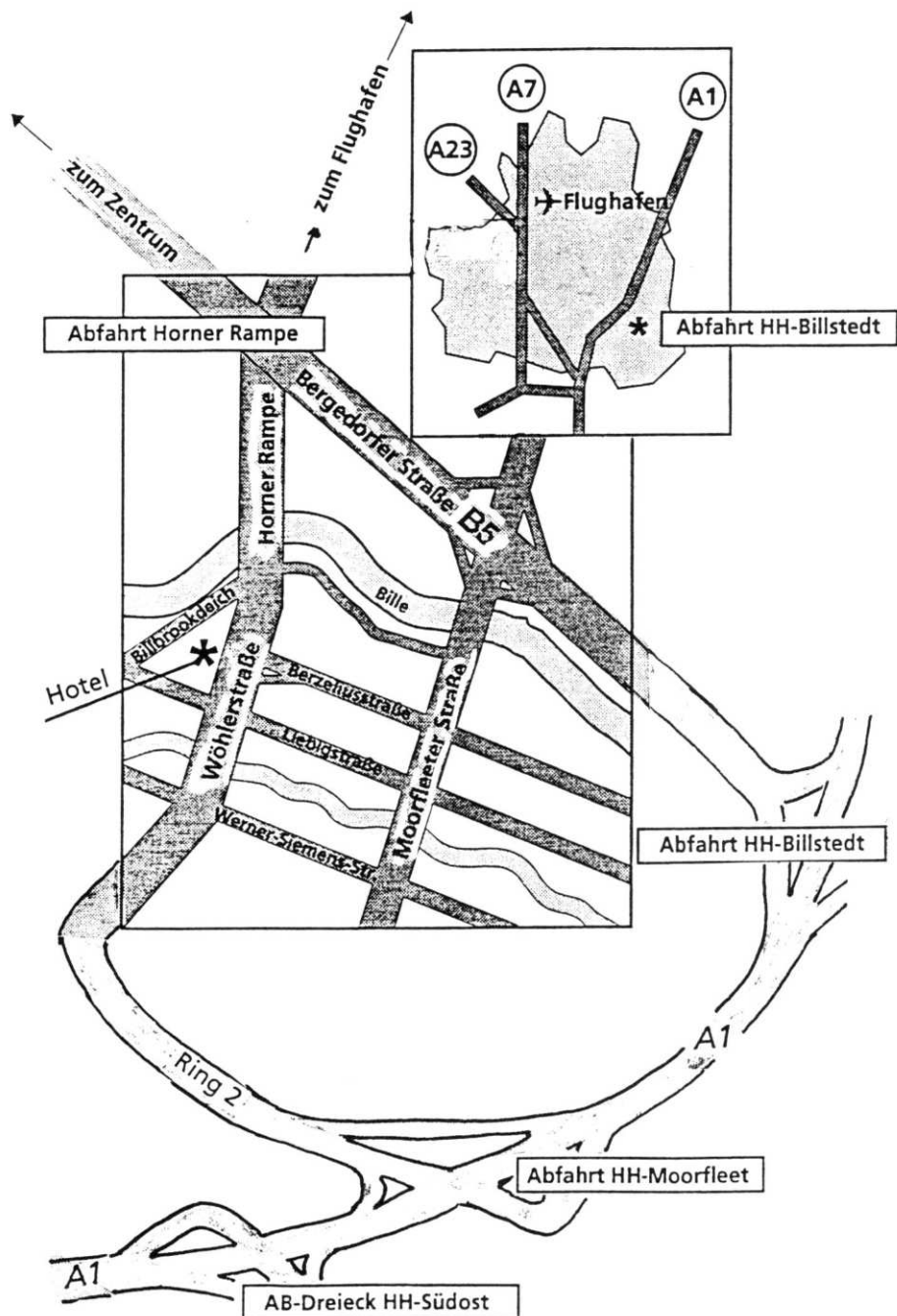
Sylvia Statz: Lautverschiebung im frühen Mittelalter

Uwe Topper: Wer hat eigentlich die Germanen erfunden? Zur Entstehungsweise antiker Völkerschaften

Manfred Zeller: Germanen und Slawen. Gestörte Kontinuität bei der slawischen Einwanderung in die Elbgebiete

Eine Fomenko-Diskussionsrunde

Ausstellung: In Hamburgs Kunsthalle gastiert die **Egon Schiele**-Kollektion aus der Sammlung Leopold. Das starke Erlebnis wird auch dadurch nicht getrübt, daß es im Katalog schon wieder um Chronologie geht. Denn der Sammler betont, daß nach dem frühen Tod von Schiele (1890-1918) Oskar Kokoschka (1886-1980) ein paar seiner eigenen Bilder etwas älter datierte, um auf diese Weise Stammvater des Wiener Expressionismus zu werden.



Wie Reiche immer reicher werden

Neuer Glanz für Ägyptens Mittleres Reich

Heribert Illig

Obwohl das Pharaonen-Buch von G. Heinsohn und mir [1990] schon seit Jahren dem Buchmarkt vorenthalten wird, werden es manche Leser noch in Erinnerung haben. Wir hatten damals archäologische und vor allem technologische Befunde herangezogen, um zu einer stringenten Chronologie des Alten Ägyptens zu finden. Zu der vielfältigen Beweisführung gehörte auch das Kapitel über ägyptische Erzgießerkunst [H/I 170-188]. Ihmzufolge können die Evolutionsstufen der Metallbildnerie nicht mehr über zwei Jahrtausende gestreckt werden, sondern liefen zeitgleich zur spätmykenisch-griechischen Kunst ab ca. -700. So rückte das Sphryrelaton Pepis I. (d.h. eine lebensgroße Darstellung aus Kupferblechen) vom -23. ins -6. Jh., das präziöse Krokodil der 12. Dyn. vom -19. ins -7. Jh.

Zwischenzeitlich hat mich ein Ägyptologe darauf hingewiesen, daß das Krokodil ein Teilnehmer der Echternacher Springprozession zu sein scheint. Denn ein Kenner hat es schon vor mir um ein volles Jahrtausend verjüngt:

"Die von der Münchener Ägyptischen Sammlung vor wenigen Jahren erworbene und der '12. Dynastie, um 1850 v. C.' zugewiesene Bronzefigur eines Krokodils ist sicher nicht in so früher Zeit in Ägypten geschaffen worden; die mit Electrumplättchen tauschierte und gänzlich mit Niello überzogene Figur ist mit aller Wahrscheinlichkeit der kurzen Blütezeit des Niellierens in Ägypten, dem 9. Jahrhundert v. C. zuzuweisen. In Ägypten findet sich Niello erstmals an einigen Stücken aus dem Grabfund der Königin Ahhotep (um 1550 v. C.), die wahrscheinlich von Handwerkern des ägäischen Raumes, die diese Technik von Byblos übernommen hatten, gefertigt wurden. Auch in den folgenden sechs Jahrhunderten sind niellierte Metallarbeiten in Ägypten nur selten bezeugt" [Müller 1987, 41f].

Hans Wolfgang Müller (1907-1991) hielt auch in dieser letzten Arbeit sein hohes Niveau. Im Nachruf von Doris Schmidt wird er, der seit 1958 den Münchener Lehrstuhl für Ägyptologie innehatte, unter die "großen Vertreter seines Fachs" gerechnet. "Von Kairo bis New York holte man seinen Rat, wenn es um Fragen der Echtheit, um Zuschreibungen und Datierung



Krokodil in Niello-Technik und Kupferstatue eines Wesirs, beide angeblich aus dem Totentempel von Amenemhet III.; -1800 (späte 12. Dyn.) oder -950 oder -600; beide Figuren aus dem Münchner Museum; Zeichnungen Illig

von ägyptischen Altertümern ging." Er ist auch Gründer der *Staatlichen Sammlung ägyptischer Kunst*, in der das Krokodil domiziliert. 1970 war es ihm gelungen, *Ägyptische Staatssammlung* und die *Ägyptischen Denkmäler der Glyptothek* zusammenzuführen und innerhalb der Münchener Residenz Ausstellungsräume zu akquirieren.

Er grub auch als erster im östlichen Nildelta, um Narmer zu finden. "Daß einer seiner ehrgeizigen Schüler, dem er sein Vertrauen in hohem Maße zugewandt hatte, ihn dann aus dieser Grabung verdrängt hat, steht auf einem anderen Blatt..." Diese Einschätzung von D. Schmidt bezieht sich auf Dietrich Wildung, der noch als studentische Hilfskraft am Aufbau des Museums beteiligt war, 1975 diese Sammlung übernahm und ab 1977 die Ostdelta-Grabung in Minshat Abu Omar weiterführte.

Wildung erwies sich als Organisationsgenie. Schon 1976 gründete er den *Freundeskreis der Ägyptischen Sammlung*, der heute mehr als 1.000 Mitglieder zählt. Er spornte Kreditinstitute wie die Bayerische Landesbank und die Dresdner Bank an, dem Museum Dauerleihgaben zur Verfügung zu stellen und er konnte öffentliche Mittel für spektakuläre Käufe auftreiben. 1989 übergab er das Museum an seine Frau Sylvia Schoske und avancierte zum Direktor des Ägyptischen Museums Berlin. Dort führte er Echnaton und Nofretete in Berlin-Charlottenburg erstmals wieder zusammen. Mit Teje, der Schwiegermutter Nofretetes, hatte er noch größeres vor. Ihr berühmtes Ebenholzköpfchen wurde nicht immer von der unansehnlichen, harzigen Leinen-, sondern von einer Silberhaube bedeckt. Mit modernster Technik und immensem Aufwand konnte Wildung 1992 auf dem Ägyptologie-Kongreß in Turin demonstrieren, daß die teils sichtbare, teils durchschimmernde Silberhaube tatsächlich eine verdeckte Silberhaube ist und aussieht, wie ägyptische Hauben eben aussehen [vgl. Wildung 1995]. Die FachkollegInnen waren begeistert.

Als Wildung die Münchner Sammlung übernommen hatte, war ihm klar, daß diese kleine Kollektion einen besonderen Schwerpunkt braucht. Das Pelizaeus-Museum in Hildesheim betont das Alte Reich, während die Berliner Sammlungen dank Nofretete und weiterer Amarna-Funde glanzvoll das Neue Reich präsentieren. So drängte sich das Mittlere Reich als letztmögliches Faszinosum von alleine auf. Allerdings ist dieser Abschnitt ägyptischer Geschichte dafür nur bedingt tauglich. Seine zahlreichen Pyramiden sind heute unansehnliche Schutthaufen, da sie viel nachlässiger

als jene des Alten Reichs konstruiert worden waren, und Tempel dieser Zeit sind im ganzen Land kaum zu finden, allenfalls durch Umdatierung zu gewinnen. Trotzdem schrieb Wildung [1984] ein so hohes Lied aufs Mittlere Reich, daß Altes wie Neues Reich einen Moment lang verdunkelt wurden.

"Das Mittlere Reich, die späte 11., die 12. und die 13. Dynastie galten den Ägyptern späterer Epochen als das Goldene Zeitalter. Sprache und Schrift dieser Zeit blieben über zwei Jahrtausende die klassische Schriftsprache Ägyptens. Die Literaturwerke des Mittleren Reiches sind noch Jahrhunderte später die Klassiker der höheren Bildung. Königsnamen der 12. Dynastie werden von Herrschern der Spätzeit programmatisch wiederverwendet. Für den Klassizismus der Kunst der Spätzeit liefert das Mittlere Reich die gültigen Parameter" [Wildung in Schoske, 10]

Ägyptische Kunst findet laut Wildung "im rundplastischen Schaffen ihre Höhepunkte" [ebd], so daß es nicht wundern muß, daß "die Münchner Ägyptische Sammlung in den letzten Jahrzehnten zu einer hochkarätigen Sammlung von Skulpturen des Mittleren Reiches geworden" ist [ebd]. Nun gelten die Porträtplastiken unter Sesostri III. und Amenemhet III. tatsächlich als ein unbestrittener Höhepunkt ägyptischer Kunst. Es gelang Wildung, sowohl einen kleinen Torso wie einen Mähnsphinx von Amenemhet III. anzukaufen. Doch angesichts der sonstigen Arbeiten dieser Zeit hätten sie dem Museum wenig Ruhm gebracht. Solcher war erst durch den Erwerb von vier ganz speziellen Stücken zu gewinnen.

"Mit der Gruppe der Kupferstatuen der späten 12. Dynastie besitzt die Münchner Sammlung ein weltweit einzigartiges Ensemble, bestehend aus dem Kultbild eines Krokodils, der Statue des schreitenden Königs Amenemhet III., der Figur eines hohen Beamten und, seit kurzem, dem Kopftuch eines Sphingen - ein Geschenk zum 25jährigen Jubiläum der Sammlung. Diese Figuren sind Bestandteil einer Statuengruppe, zu der noch mindestens drei weitere Beamte und vier Beispiele königlicher Plastik gehört haben, die sich jedoch - bis auf ein Stück im Louvre - in Privatbesitz befinden" [Schoske in Schoske, 50ff].

Da die gesamte Gruppe vor 20 Jahren noch in Privatbesitz war und ihre Herkunft einigermaßen dunkel ist, kann die Zuweisung zum Hawara-Totempel von Amenemhet III. nur eine Mutmaßung sein. Aber es ist auch klar, wie groß die Verlockung war, dieses Ensemble anzukaufen. Denn

damit gewann das Mittlere Reich eine ganze Kunstdimension hinzu. Schließlich waren so frühe Kupfer- oder Bronzearbeiten in Ägypten nicht bekannt, weshalb Müller das Krokodil wohlbegründet ins -9. Jh. verwies. Im selben Jahr wie Müller sprach Christiane Ziegler - gewissermaßen vermittelnd - von einem "vorzeitigen Beispiel einer Verzierungsmethode, die besonders in der Dritten Zwischenperiode in Mode war" [vgl. H/I 182]. Damit beendete das Krokodil seine Stippvisite in der Dritten Zwischenzeit und kroch wieder im Mittleren Reich unter.

Der Autor dieser Zeilen ließ 1990 einen um fast 1.000 Jahre vorprelenden Vorläufer nicht gelten, weil ein solcher bei technologischen Entwicklungen praktisch ausschließbar ist, und schickte das Krokodil ins -7. Jh. [ebd 186]. Dessenungeachtet beläßt das Museum das Tier weiter im Mittleren Reich, wenn auch kompromißbereit um 46 Jahre verjüngt ("Alter etwa 3800 Jahre"). Mir bleibt die Freude, in H.W. Müller rückwirkend einen kompetenten Anwalt für meinen Datierungsvorschlag gefunden zu haben. Denn die um zwei Jahrhunderte differierenden Datierungen rühren allein davon her, daß ich die Blütezeit ägyptischen Niellierens entsprechend den spätmykenischen Referenzstücken erst im -7. Jh. ansiedle.

Überaus wertvoll ist der Nachweis, daß zwei aufeinanderfolgende Direktoren ein und desselben Museums ein und dasselbe Kunstwerk um volle 1.000 Jahre unterschiedlich datieren - und das gleichzeitig. Von da her verlieren die von Heinsohn und mir vorgeschlagenen Umdatierungen den Hautgout des Unmöglichen, der nicht zuletzt Ägyptologen störte. Nunmehr haftet der eigentümliche Geschmack an den ägyptologischen Datierungen. Das wird auch für weitere Ensemble-Ergänzungen gelten.

Allerdings sehe ich zum Auftakt einer neuen Kampagne für die eigentliche ägyptische Chronologie zwei Konstellationen noch schärfer. Zum einen endigen die Nachweise für ägyptische Niello-Technik zwar weiterhin gegen -700 (herkömmlicher Rechnung) [H/I 184], aber gleichwohl konnte Plinius die spezifisch ägyptische Art der Silberlegierung aus eigener Anschauung kennen. Aus Rom und aus dem +1. Jh. stammt die hervorragend gearbeitete Mensa Isiaca (Tabula Bembina), eine bronzene Altarplatte mit figürlichen Intarsien aus Silber und Kupfer samt Niello-Einlagen (heute in Turin). Da ihre Pseudo-Hieroglyphen nur Schmuckwert haben, dürfte es sich 'lediglich' um eine römische Arbeit, aber mangels eigener Handwerkstradition nach ägyptischem Vorbild handeln. Insofern sollten die ägyptischen Niello-

Arbeiten der Hyksoszeit und der Dritten Zwischenzeit nicht nur an mykenischen Arbeiten gemessen werden, sondern auch an solchen, die noch in der Ptolemäerzeit zu erwarten sind. Das hohlgegossene Krokodil, das technologisch höher steht als die 'Figur des Amenemhet', kann also noch weiter verjüngt werden, bevor es pflichtgemäß wieder ins frühe -2. Jtsd. zurückspringen wird.

Angesichts dessen, daß eine Pyramide von Amenemhet III. ein perfektes Ziegelgewölbe aufweist [H/I 67-70] und die Porträts dieses Pharaos so überaus naturalistisch ausfallen, muß zum anderen doch ins Kalkül gezogen werden, daß dieser Pharaos der späten 12. Dynastie *nach* dem -6. Jh. gelebt hat. Wie lange danach ist der Vollguß einer relativ großen Figur (ca. 60 cm hoch) noch denkbar? Oder anders formuliert: Standen die ägyptischen Metallhandwerker an der Spitze der damaligen 'internationalen' Konkurrenz oder zockelten sie nach? Bislang sucht man die Anfänge zu Recht in Byblos, nicht in Ägypten [Müller 1987, 41]. Insofern könnte das Krokodil noch einmal in den Jungbrunnen tauchen. Trotzdem ist nicht ganz auszuschließen, daß Münchner Figuren in die Zeit von Amenemhet III. gehören. Doch sie würden dann einer entsprechend verjüngten "12. Dynastie" entstammen, die keinem "Mittleren Reich" mehr zugehört.

Literatur

- H/I = Heinson, Gunnar/ Illig, Heribert (1990): *Wann lebten die Pharaonen?*; Frankfurt am Main
- Müller, Hans Wolfgang (1987): *Der Waffenfund von Balâta-Sichem und Die Sichelschwerter*. Mit den chemisch-physikalischen Metallanalysen zum Waffenfund von Hermann Kühn, Deutsches Museum, München"; München (Bayer. Akademie der Wissenschaften, vorgetr. in der Sitzung vom 4.3.66 und vom 25.10.85)
- Schmidt, Doris (1991): "Ägyptologie als Kunstgeschichte. Nachruf für einen ungewöhnlichen Gelehrten"; in *Süddeutsche Zeitung* vom 9.2.1991
- Schoske, Sylvia (Hg. 1995): *Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München*; Mainz
- Wildung, Dietrich (1984): *Sesostris und Amenemhet. Ägypten im Mittleren Reich*; München
- (1995): "Metamorphosen einer Königin. Neue Ergebnisse zur Ikonographie des Berliner Kopfes der Teje mit Hilfe der Computertomographie"; in *Antike Welt* XXVI (4) 245

David Rohl's *Test of Time*

vorgestellt von Heribert Illig

David Rohl: *A Test of Time. Volume One: The Bible - From Myth to History.* (Now the Major Television Series. *Pharaohs and Kings. A Biblical Quest.* A Channel Four Book); London ISBN 0 7126 5913 7

Die vielfältige Titelei des Umschlags steht für ein didaktisch sehr sorgfältig gemachtes Buch von 426 S. mit mindestens ebensovielen, auch farbigen Abbildungen, mit marginalen Erklärungen aller Fremdworte, aller Herrschernamen etc etc, mit besten Graphiken (etwa die dreifach gezoomte auf S. 144f), mit Lesehilfen und 42 im Text hervorgehobenen conclusions. Hier stand vielleicht der Sender Pate, mit dem Rohl auch eine TV-Serie aufgezeichnet hat. Nachdem es aber um ein Chronologie-Buch geht, darf man sich gleichwohl wundern, daß es sich 20 Wochen in den Bestsellerlisten gehalten hat. Erklärbar ist dieses Aufsehen damit, daß Engländer nicht nur am alten Ägypten, sondern vor allem am Alten Testament hängen - und natürlich am Fernseher.

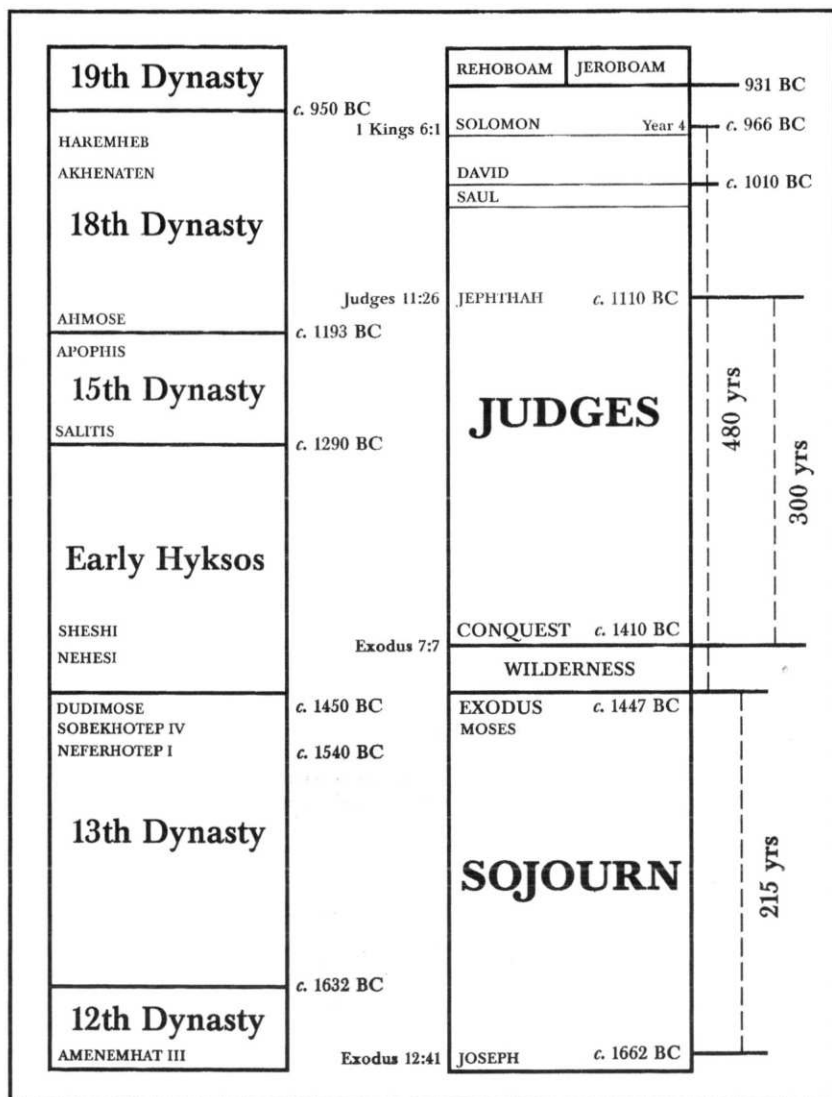
Wundern darf man sich auch über den einstigen Velikovskyaner Rohl, der sich der Ochsentour zum Ägyptologen unterzogen hat und schon vor Erlangen seines Doktorhutes für erstaunliches Aufsehen sorgt ("The Indiana Jones of Egyptology" [Times Magazine]). Er bedauert seinen Ideengeber, daß er auf "höchst generelle, unkritische Weise" die ägyptische Chronologie fälschlicherweise um 500 Jahre verkürzt und nur "eine große und enthusiastische, nichtakademische Anhängerschaft" gefunden habe [402]. Seriös wurde die Kritik laut Rohl erst mit der britischen *Society for Interdisciplinary Studies (S.I.S.)* in den 70er Jahren und mit "einer Gruppe von jungen Akademikern, 'Söhnen von Velikovsky'". Denn 1991 stellten Peter James ("eher Althistoriker als Ägyptologe" [404]), I.J. Thorpe, Nikos Kokkinos, Robert Morkot und John Frankish eine Chronologiekürzung der Dritten Zwischenzeit in Ägypten vor, die den Abstand zwischen 20. und 26. Dynastie von 400 auf 170 Jahre verkürzte (*Centuries of Darkness*). Rohl selbst hat sich für den Mittelwert aus Velikovskys angeblichen 500 und James' 230 Jahren entschieden, nämlich für ≈ 350 Jahre. Er will sich nicht mehr an seine Artikel in der velikovskyanischen S.I.S. erinnern und achtet heute streng darauf, daß altägyptische Chronologierevolutionen ausschließlich von

Ägyptologen veranstaltet werden. Seine Zunft hat ihm dafür bislang noch keinen Dank gewußt. Meines Wissens hat sein Buch trotz seines Bestseller-Daseins bislang keine fachliche Rezension erhalten.

Und das tut nun auch wieder weh. Denn was muß denn noch alles geschehen, bis die Ägyptologen aus ihren Pharaonengräbern steigen und bemerken, daß ihre Chronologie als klappriges Gerippe längst museumsreif geworden ist? Es kann allenfalls mumifiziert, aber nicht mehr verteidigt werden.

Aus Bremer und Gräfelinger Sicht, die nicht Jahrhunderte, sondern Jahrtausende als kürzbar erachtet, bedeutet Rohls Revision allenfalls eine Teilrevision. Daß sie hier nicht kritisiert, sondern nur referiert wird, liegt am hiesigen Karlsbeben, das sich unter stetem Grummeln fortsetzt. Erstaunt wird der Leser registrieren, daß D. Rohl genau wie P. Winzeler (hier im Heft) biblischen David und Amarnazeit verbindet. Doch diese liegt für Rohl nicht bei -1350 (Lehrmeinung), nicht bei -1080 [James], nicht bei -850 [Velikovsky] und nicht kurz nach -600 [Heinsohn 1988; Heinsohn/Illig 1990; nun auch Winzeler], sondern zwischen -1012 und -996.

Wir können die Punkte übergehen, die auch für Rohl eine Chronologie-änderung zwingend erscheinen ließen. Aufzulisten ist: 21. und 22. Dyn. zeitgleich / Der biblische Schischak ist nicht Pharao Schoschenk, sondern der Jerusalem erobernde Ramses II. / Salomon gehört noch zur späten Bronzezeit und heiratet eine Tochter von Haremhab / Die Habiru sind die hebräischen Gefolgsleute von David / Der 'Löwe' Labayu wurde mit Sauls Biographie belegt / David ist Zeitgenosse von Echnaton, Tutanchamun, Eie, Haremhab und Suppiluliuma I. / Die 18. Dynastie beginnt nicht mehr ca. -1570, sondern -1194 / Die Israeliten nähren sich in der Kornkammer Ägypten während der 12. und 13. Dyn. (MB IIA) / Die frühen Hyksos sind Amalekiter / Etliche Identitätssetzungen zwischen biblischen Ereignissen und heutigen Grabungsstätten / Der Wesir Joseph übt sein Amt unter Amenemhet III. aus / Die Ausgrabung von M. Bietak in Tell ed-Daba hat den Palast von Joseph in Avaris freigelegt / Dem Pyramidengrab dort entnahm Moses die Mumie Josephs für die Umbettung ins gelobten Land. Die Anhänge behandeln die Datierung von Schoschenk I., die Genealogie-Probleme in der Dritten Zwischenzeit, die C¹⁴-Datierung, die Sothis-Datierung und die assyrische Chronologie.



Rohls Relationen zwischen ägyptischer Geschichte und Bibel [330]

David direkt nach Amarna

Velikovsky auf die Füße gestellt

Peter Winzeler

Das Gedankenexperiment des Verfassers zu "Salem-Ezar" David [1995] konnte nicht auf Anhieb jene bislang unerreichbaren Feinabstimmungen erreichen, die ZELLER [1995] an sich zu Recht anmahnt. In der Fortführung bringe ich vorerst Beweismaterial, daß "Salman" David in den Annalen des Hethiters *Mur-Schili II.* (Samuels Fürst Schaul) schon zur Zeit des Amarna-Hethiters *Schuppiluliuma* erwähnt sein dürfte und direkt **im Anschluß** an die Amarna-Periode zum Herrn des Chattu-Landes (Chattu-Schili III.) aufsteigt. Dieselbe story, in der *Umman Manda* (mit Medo-Aramäern verbundene Ammoniter vom Nuhasse-Land bzw. Chani = Ionier, Achäer, Skythen = Gutäer) eine wesentliche Rolle spielen, wird biblisch in drei parallelen Versionen erzählt, die mit den hethitischen Versionen weitgehend übereinstimmen.

A. In der jahwistischen (eblaitisch-hethitischen) story erobert Saul die Amalekiterstadt *Agags* am Grenzbach Ägyptens (s.u. III/IV). Saul erleidet eine tödliche Niederlage gegen "Philister" des Gutäers *Achis* von Gath, worauf David - im Ammoniterkrieg - ein jehudisches Großreich im Nuhasse-Land bis an den Euphrat errichtet und sein Königtum mit Hilfe der *Bat-Sheba* und der *Zeruja*-Söhne befestigt [1.Samuel 15,5; 30/31; 2.Samuel 8-20]. Die Lokalfürsten des von Joab eroberten Uru Salem sind offenbar nicht namentlich erwähnt (oder hethitisch noch nicht identifiziert).

B. In der auf die Ereignisse in Jerusalem konzentrierten deuteronomistischen Version steigt Nebukadrezar im Chatti-Land vom "König von Assur" (im Gefolge Nabopolassars) zum "König von Babel" auf und erobert alles, "was vom Grenzbach Ägyptens bis zum Euphrat den Königen von Ägypten gehört hatte" [2.Könige 23,29; 24,7]. Der Thronname *Sallum* von König Josias erstem Sohn *Joahas* [Jeremia 22,10ff] läßt vermuten, daß er wie *Menachem* (= Sallum) von Samaria [Lewy 58, Anm. 3] zur Zeit von *Nabopolassar* = *Phul* amtierte [2.Könige 15,13-19; 1.Chronik 5,26]. Unter dem von Necho inthronisierten *Jojakim* plünderten "Chaldäer, Aramäer, Moabiter und Ammoniter" das Land Juda [2.Könige 23,34; 24,2; vgl. 2.Samuel 8]. Selbst das

ägyptische Heer wird in Babylon mit dem Ausdruck "ummani matMisir" (Ammoniter) bezeichnet [Lewy 30]. Die Rebellion der ägyptischen Partei Jerusalems dürfte der "schweren Niederlage" entsprechen, die die Skythen dem "jähzornigen" Meder *Cyaxares* (Uma-Kisch-tar) bereiteten [Lewy 14; Herodot 1,73.103f], wenn nicht dem Untergang *Nabopolassars*, als Nebukadrezar "nicht selbst zu Felde zog" [Lewy 54] (wie David nicht gegen Saul von Kisch [1.Samuel 30]).

C. Vom Ende der *Omriden* handelt eine dritte Version von *Salman-Ezer* als "König von Assur", der Israel bei **Kalach** (Stadt des Salman-Ezer III.), im aramäischen **Guzana/Chabur** (Tell Chalaf) "und in den Meder-Städten" ansiedelt [2.Könige 17,6; 18,11], was kaum 200 Jahre vor den Medern geschah. Der fragliche Salman-Ezer V. dürfte ein dynastischer Lückenbüsser sein. *Salman-Ezer III.* der **Kurkh-Stele** aber schlug genau wie David eine ägyptisch-aramäisch-ammonitische Koalition (des Ahab) [JS 154f; Jensen 555ff]. Unter seiner Schwiegertochter *Sammuramat* erscheint der babylonische Thron als verwaist, und breitet sich der "Kult des Marduk und vor allem des Nabu" aus, sodaß in **Kalach** ein Nabu-Tempel gebaut und Nabu-Namen "Mode" wurden [FW 4, 41f]. Von daher wäre nicht auszuschließen, daß auch *Nebukadrezar* - als "König von Assur" - den Namen *Salman-Ezer* (Sulmanu-asared)¹ geführt haben könnte. Aus der Zeit des Ahas (Joahas) ist der Spruch Jesaias überliefert:

"Freue dich nimmer, du Philistäa allzumal, daß der Stab deines Schlägers zerbrach; denn aus der Wurzel der Schlange (hebr. nachasch = Ammoniter Nahasch?) fährt eine Viper, und deren Frucht ist ein geflügelter Drache, [...] denn qualmgleich kommt es von Norden, in seiner

1. Der Friedensschluß des Nabopolassar mit Umakistar (U-ma-kisch-tar) ist in der Babylonischen Chronik [Zeile 29] mit *tubtu u su-lum-mu-u* = "Freundschaft und Bundesgenossenschaft" oder - mit Lewy 73 - "Wiedergutsein und Versöhnung" (Schalom) bezeichnet. "Auch in den Amarnabriefen und in den Staatsverträgen von Boghazköy heißt *sulummu* 'Versöhnung', *salamu* 'sich versöhnen', *salmu* 'ein Ausgesöhnter', wobei *salmu* "auch die Bedeutung 'ehemaliger oder bezwungener(!) Gegner' hat", der zum "Freund" wurde, evt. ein verbündeter Vasall. Ein Salem-Ezar wäre wie ein "Bel (Baal) Salimi" "ein Herr, mit dem man sich ausgesöhnt hat" [Lewy 83f].

Heeresmacht (Salmans?) ist keiner vereinzelt. Und was antwortet man den Boten der Völkerwelt? Ja, ADONAIJ hat Zion gegründet, und darin bergen sich die Gebeugten seines Volkes" [Jesaia 14,28-32; vgl. Hosea 10,14].

Nach meiner Synthese müßte dieselbe Epoche von Agag (hier Lyder Gyges) bis David "Salem Ezar") (Versionen A=C) nun mit den **28 Jahren der Skythen** HERODOTS korrespondieren - im Reich von Chanigalbat -, die nach der sog. Babylonischen Chronik Gadd [Lewy 14ff und Beilage] ja recht genau der Ära *Nabopolassars* (Mur-Schili II.) bis zu dem von *Labynetos* gestifteten Frieden der Lyder und Meder entspräche (trad. 614-584) (Versionen A=B). Die Unterwerfung der Ammoniter durch "Nabu Kudurri Ezar" David [2.Samuel 13,31] führte erst die Meder- und Perserherrschaft in Assyrien herbei [FW 5,14; zur chronologischen Problematik vgl. FW 4,102].

Die Feinabstimmungen stehen unter dem Vorbehalt, daß nicht nur literarische Doubletten identischer Herrscher, sondern auch **Kontaminationen** nicht-identischer Herrscher vorliegen, sofern z.B. die biblische Gestalt des Königs Saul sowohl Mur-Schili II./Nabopolassar wie auch Cyaxares spiegelt. Die biblischen "Propheten" (Nebiim) haben dennoch keinen geringeren Quellenwert als HERODOT oder die (apologetischen) hethitischen Versionen. So ist auch nur mit Vorbehalt von "Nostrifikationen" zu sprechen, da die "hethitischen" Großkönige Saul und Davil original zur israelitisch-jüdischen Geschichte gehören.²

Hinfällig ist David als "Kunstprodukt", dessen Bestandteile verschiedenen Epochen entstammte. Hier waren Denksysteme zu überwinden, die Davids Reich am falschen Ort zur falschen Zeit suchten: seit dem folgen-

2. Peter JENSEN hatte wohl als erster die Anschauung vertreten, daß die "sog. israelitische Geschichte [...] zu einem nicht geringen Teil" nostrifizierte und israelisierte assyrisch-babylonische Herrscher spiegle (wie Salman-Ezar III. = David; Tiglat-Pileser III. = Salomo; Sargon = Jerobeam I.; Sanherib = Basea; Sinschariskun = Simri; Assuruballit = Thibni; Nabopolassar = Omri usw.), bzw. Ereignisse, "die für Israel bedeutungsvoll oder doch bemerkenswert waren und sich dabei größtenteils auf israelitischem Gebiet oder in dessen Nachbarschaft abspielten"; vgl. im Stichwort "Assyrisch-babylonische Geschichte in der israelitischen Sage" in *Reallexikon der Assyriologie* Bd. 1, 333ff; Berlin · Leipzig.

reichen Disput von WELLHAUSEN und MEYER, die die jüdischen Quellschriften in die **assyrische** oder **persische** Epoche datierten, aber das **Chaldäerreich** der "panbabylonischen" Schule tabuisierten. Im Blick auf die hethitischen Staatsverträge forderte zuerst Albrecht ALT [1950] die "noch kaum ernstlich begonnene [!] Prüfung der Frage, welches Gewicht" denn Davids Reich "in der Geschichte der Großreichsbildungen des alten Orients" zukomme [Alt 339] - absolut erfolglos. Selbst VELIKOVSKY [1953/1981], der die Priorität der biblischen Gestalten zu erweisen suchte, konnte keine Inschriften und Vasallen präsentieren (obgleich er die Amarna-Quellen kannte). Vulgärer Bibelfundamentalismus und -kritizismus suchte fehlende Tempel und Bergwerke der protoäolischen Eisenzeit mit "verlorenen" Papyri der Hofschreiber Davids zu kompensieren [Keller/Rehork 216f]. Davids "Papier-Staat" - angesichts fehlender aramäischer Straten und trotz **Eblas** jahwistischer (churritischer) Stoffe von Abraham bis David - wurde schließlich zur literarischen "Schöpfung" der Exilszeit erklärt [Magnusson 155, vgl. zu Ebla 32ff].

Noch verwunderlicher als die legendarische "Königin von Saba" als Begründerin der äthiopischen Dynastie und "Mutter des Nebukadnezar" (nach einer "Schwangerschaft von wenigstens 300 Jahren" [Magnusson 147]) waren nun die **hethitischen** Versionen von Chattu-Schili und Pudu Chepa von Arinna (Harran). Deren Historiografie wäre von jüdischen Kompilatoren in einem primitiveren Vorstadium, aber in den für "darstellenswert" gehaltenen Frauen doch **reiferen** Stadium übernommen worden [Canzik 8f; 106, diskutiert bei Seters 1983, 100-126; Heinsohn 1988, 129f]. Auch mit HEINSOHNS [1988, 168] "Legenden über die sog. Gesamtreichskönige" als spätere "Verschmelzungen" unauffindbarer Lokalfürsten "mit anthropomorphisierten Astralheroen sowie historischen Stoffen über die Assyrerkönige" war das nicht zu erklären. Samuel, Saul und David sind nur als **lokal präse**nt Großreichhethiter von Israel (Asir, Asser oder Assyrien) und Jehuda (Ja'udi) zu erklären.³

3. Die Hethiter banden durch Treueeide das urartäische "Zwölf-Stämme"-Volk der **Kaskäer** (Chaldier, Kasdim), das "nicht die Herrschaft eines Einzelnen" anerkannte. Sie werden mit den *Chabiri* der Amarnabriefe verglichen [FW 3, 138ff.152.157; vgl. Richter 18,1; 21,25]. Als kühner Stammeshäuptling von "isr"

I. Pudu Chepa und Bath-Sheba

Der nur unter seinem Thronnamen bekannte "Chattu-Schili" brach mit Pudu Chepa das ehernen Gesetz der hethitischen **Thronfolge**, das seit *Telepinu* die Erbfolge der erstgeborenen Prinzen vorsah [HT 21 § 28], wovon die ganze Aufstiegs- und Thronfolgegeschichte Davids handelt. Weder aus seiner Apologie [Götze] noch aus HERODOT hätten jüdische Kopisten aber eruieren können, was Ausgräberbefunde (Briefe und Siegel) über das (biblisch erinnerte) Wirken der Pudu Chepa zu Tage brachten, die (wie Bath-Sheba) im "Badehaus" gesichtet wurde, erfolgreich die Thronfolge ihres Sohnes betrieb, aber auch die ugaritische Alphabetschrift beherrschte und eine "enge dynastische Beziehung" zum "syrischen Königshaus" des *Bentesina* von Aram (Benhadad) und des *Niqmadu* von Ugarit unterhielt (Nikmed des Salman-Ezar III., Kadmos der Griechen), wie zu ihrer "Schwester", der Frau des Ramses II. (Nofru-Re) [Otten 29-32; vgl. ratlos Velikovsky 1979, 94, 240ff]. Zur Semiramis des Salman-Ezer III. sah PETTINATO eine eher "mythologische" Parallele:

"Die letzten Regierungsjahre des großen Salamanassar III. wurden durch einen Bürgerkrieg verdüstert, welchen der älteste Sohn des Königs - den man von der Thronfolge ausschloß [Assurdanapli; PW] - mit Schamschi-Adad ausfocht, den man, obwohl jünger, zum Erben auserkoren hatte. Dasselbe geschieht einige Jahre danach mit der Nachfolge für Sargon II., als man zum Erben den fünften Sohn des Monarchen bestimmt: Sanherib, geboren ebenfalls von einer Syrerin, Naquia, Herodots *Nitokris*; wie es scheint geht diese Intrige denn auch auf die Mutter zurück" [Pettinato 1991, 86f]

Weitere Stoffe können die globale **Epocheneinheit** am Übergang vom -7. zum -6. Jh. verdeutlichen, auch wenn geschichtliche Gestalten zum Teil verdoppelt (in Doubletten) oder kontaminiert (verschmolzen) sein mögen.

(Isra-El) wird offenbar *Josia* als Gegner von Ramses II. erwähnt [FW 3, 199; Velikovsky 1979, 19f Abb. 2]. Auch der israelitische Sozialismus hinterließ seine Spuren: Die "Bank der Egibi [...] seit der Regierungszeit des Nebukadnezar" gewährte Grundpfandkredite "ohne Zinsen" [FW 5,343f; vgl. 3.Mose 25].

1. Typisch begegnen im Umkreis je **zwei intrigante Frauen**: biblisch (in Version C) die syro-phönizischen Königinnen *Ischa-Bel* und *Atthalia*, hethitisch aber die baylonische *Tawananna* des Schuppiluliuma (die wie die "Ischa-Bel" eigenmächtig Briefe untersiegelt) und die ihr feindselige anonyme Gattin des Mur-Schili II. (Sauls Abinoam?). In Verträgen mit Ugarit trägt die Tawananna einen **hethitischen** Namen, "den man als *Malnigala* zu lesen" versuchte (wie *Michal*, Davids Frau?) (Version A). Zur Verbitterung Mur-Schilis verschenkt sie ihre Güter an die Armen, wendet sein Haus anderen Göttern und Zaubereien eines "Totentempels" zu, aber "würde [...] auch einen **churritischen** Namen geführt haben", wie Asmunikal (Amu-Chea?), Gilu-Chepa (Kir-Chepa = Rebekka des Amenophis III.) oder Tudu-Chepa (als Teje) [FW 3, 149; vgl. Heinsohn 1989; alle Klammerbemerkungen und Zitathervorhebungen von PW]. Während *Pudu-Chepa* (Bat Sheba) sich nie als Tawananna (Teje) bezeichnet, käme Chattu-Schilis "Schwester" *Ma-ta-na-zi* = Massana-uzzi (von Manasse, Mitanni) als Abigal oder mitannische *Zeruja* (Teje?) Davids (oder Maacha) in Frage [vgl. Otten 10ff].

2. *Pudu-Chepa(t)* war die Tochter des Ischtar-Priesters *Bentipsarri* (Be-enti-ip-sarri) von **Lachu** (Lachu-wa-zantija = Lachis?) - was an die Bentresh-Stele" Nebukadnezars erinnert - und hat Syrien und womöglich Ägypten besucht [Otten 12f, 20, 26f]; sie könnte leicht zu Bat-Sheba oder Hat-Schepsut werden. Wie Hat-Schepsut (als Priesterin) kann auch die Gottheit Chepat "als Mann oder als Frau auftreten" und wurde von Pudu-Chepa mit der "Sonnengöttin von Arinna" des Großkönigs (Amun-Re oder Neith) identifiziert: wie bei Josef (Jo-Zeph), dem Hyksos *Pachnan* (Pianchi), der den Namen *Zaph-Nat-Paneach* (Zeus, der Himmels-Chef und Neith) trägt [1. Mose 41,45]. Die wechselhafte Aussprache gleicher Namen verdeutlicht Pudu-Chepas und Chattu-Schilis Vertragspartner *User-mat-Re Set-pen-Re Ra-mes-se Meri-Amun (Mrj-Imn)* - hethitisch: *Wasch-muaria Schatepnaria* (metonymisch Teshup von Nairi?) ... *Riamaschescha mai Amana* (Uria-Mosche von Amon) [HT 24]. Selbst "Ramses II." könnte womöglich ein *Meri-Baal* sein: der logische Nachfolger des "churritischen" Hyksos *Salitis*, der als *Meru-Serre-Jack-Baal* (Jakob-Her = Bnon, Beon?) gelesen wird [FW 2, 354; Seters 1966, 181ff]. Wie weit man diese Gestalten als dieselbe geschichtliche Person auffaßt oder lieber der "historischen" Wahrheit glaubt, daß sie in verschiedenen Epochen lebten, ist weniger eine philologische als philosophische Frage (s.u. zu Josef).

3. Es verwunderte, daß in **Ebla** churritische Gottheiten wie Adamma (Adam) und Chepat (Chawwa/Eva = Sheba) auftauchten [Pettinato 1980, 34-43]. Hebräer und Aramäer des "Marduk-Hügels" (Tell Mardikh), deren abrahamitische Datierung arabische Nationalgefühle verletzte (2500-1500), konnten hiatusfrei den Hyksos, Medern, Chaldäern oder Persern angehören [Illig 1992, 105f]. Verwunderlich waren biblische Namen der "Lehnstädte Palästinas" der **Amarna-Periode**, als Chabiri aus dem Norden einfielen - wie "Hazor, Gaza, Lachis, Megiddo, Akko, Sinai und sogar Jerusalem (Urusalima)" [Magnusson 32ff]. Der signifikante Wechsel des "theophorischen Elementes" zur Zeit Hebers [Pettinato 1980, 43ff] entspricht *Elijahu* und dem seltsamen Pharao *Necho*, der König *El-Jakim* in *Jo-Jakim* umbenannte, als Nebukadrezar Anspruch auf den Thron in Babylon erhob [Daniel 1,1; Lewy 20f]. Nur das Großreich *Hebers* erwies sich als Fiktion, da er churritisch als Ibrī (Herr, freier Mann) zu lesen war, wie die aus Schuldknechtschaft zu befreienden "Ibrī-Hebräer" [Jeremia 34,14; vgl. Bermant/Weitzman 153].

II. Jakob und Josef - wann lebten die Hyksos?

VELIKOVSKYS "biblische" Chronologie (s. Schema 1) scheiterte schon an dunklen 400 Jahren der **Amalekiter**, die den Hyksos *Salitis* in Auaris von Agag und Saul trennten. Weitere Jahrhunderte fehlten bis zu *Gyges* (Gugu des Assurbanapli, Gog des Ezechiel) und Nabopolassar (Mur-Schili II.). Diese Epoche wäre auf rund "40 Jahre" des Wüstenzuges Moses zu reduzieren, als Amalek das Südland bewohnte und "Hethiter, Jebusiter und Amoriter" im Gebirge siedelten [4.Mose 13,30].

"Kein Wort der Bibel deutet auf den Aufstieg des **Neuen Reiches** in Ägypten nach Ende der Hyksoszeit" hin (-1550 bis -1200) [CB 651f]. So mußte auch eine unbemerkte Invasion und Staatenbildung von Jakob- und Josef-Stämmen **gegen** Bastionen von *Sethos*, *Ramses II.* und *Merenptah* scheitern (in der Grenzfestung Tell-El-Chusan/Beth-Shean, wie in Megiddo und Lachis). Diese Vorgänge in Gosen waren nur noch in **Personalunion** mit biblischen Hirten zu deuten: vom Grenzvertrag Jakobs mit Laban [1.Mose 31,44f] bis zu amarna-hethitischen Verwicklungen, da schon MANETHO Vorgänge der 18.-20. Dynastie "zusammenwarf", die 200 Jahre getrennt sein sollten, und König Amenophis IV. (Naphuria) mit dem Hyksoseinfall von Hirten Uru Salems vermengte [Meyer 3,421]. Dieselbe

Vermengung zeigt sich im Versuch KELLERS, die "400 Jahre Schweigen" in bezug auf den "historischen" Josef zu erhellen [Keller, kritisch bearbeitet von Rehork 112ff; im weiteren mit KR abgekürzt]:

a) Josefs "bunter Rock" erscheint im Wandbild eines Fürstengrabes von Chnum-hotep zu Beni-Hassan am Nil zur Zeit des **Mittleren Reiches** von Sesostri II., wo "Sandbewohner" (Semiten) mit Eseln unter *Abisai* in Ägypten eintrafen [KR 88f] (er ist als Zeruja-Sohn im Gefolge Davids bekannt; Chnum-Hotep könnte als "dein Knecht Chimham" Davids erwähnt sein [2.Samuel 19,38f]).

b) Daß ein "Sandbewohner" Vizekönig (und einbalsamiert) wird, entspricht einzig der **Hyksoszeit**; aber ismaelitische "Lastkamele" der Josefgeschichte verweisen "eher in eine spätere Epoche" [KR 113]; Münzgold und "Geldbeutel" dürften "kaum vor dem Ende des 6. Jhds." nachweisbar sein [KR 114].

c) Die 7-jährige Hungersnot (in Josefs Traum) fand im **Alten Reich Djosers** (und seines Imhotep von Hapu) statt, aber das seltene hieroglyphische Kuh-Zeichen für Jahre "fand sich erst in der Ptolemäerzeit belegt, vorher nicht" [KR 112].

d) Josefs Verführung durch Potiphars Frau spiegelt Erzählungen der **19. Dynastie**; "die einflußreichen Asiaten am ägyptischen Hof gab es erst in der Ramessidenzeit", wo ja Ramses III. einen Syroaramäer (Arsames) erwähnt. Potiphars Name (Padi-pa-Re) wurde "erst zur Zeit Davids gebräuchlich"; den Titel "Eunuch" aber gab es "erst im Ägypten der **Perserzeit**" [KR 112, 114].

e) Josefs "zweiter Wagen" des Pharaos entspräche den Hyksos, doch ein solcher Prunk- und Streitwagen wurde im Grab *Tut-Anch-Amuns* aufgefunden [KR 111ff].

f) Besitz- und steuerrechtliche Vergünstigungen für Priester in Josefs Agrarreform [1.Mose 47,22] sind bei HERODOT 2,168 erwähnt, aber "treffen nur auf die **Saitenzeit** (664-525 v.Chr.) zu" [KR 112].

g) In dieselbe **saitische (26.)** **Dynastie** verweist nun auch die "ganz spezielle Form der Amtseinführung Josefs mit Siegelring, Amtsrobe und Amtskette"; sie hat ihre "nächsten Parallelen [...] zur Zeit Sargons II." und wurde "vermutlich erst durch *Assurbanipal* in Ägypten eingeführt, der "625 v.Chr. Necho, den Fürsten von Sais, mit einer entsprechenden Zeremonie zum Vizekönig Ägyptens macht" [KR 112]. (*Assurbanipal* wurde bereits als *Djoser* oder *Apophis* angesehen [Heinsohn 1989]).

All dieses "ägyptische Kolorit" des Jo-Zeph (auch Imhotep von Hapu, Amon-Appa, Josafat genannt), nötigt REHORK zum Schluß, auch Josef müsse ein spätjüdisches Phantasieprodukt sein. Eher wäre zu erwägen, ob nicht auch der Begründer der 19. = 26. Dynastie biblisch erinnert sei, etwa mit *Rehabeam* = Haremhab (Harma'is, Arma-Dattas), mit dessen "Bruder" Sethos (...?) und Josef (Necho I.)?

Das stratigrafische Problem des David der 21. Dynastie war das Fehlen syroaramäischer Vasallen "bis an den Euphrat" [James 123, 169, 191]. Wer auch nur das dunkle Zeitalter Ägyptens, Palästinas und Arams (1150-900) annulliert, muß David mit **syrohetitischen** Straten ausstatten - und Salomo mit einem Palast in **Megiddo VIIA** im **Anschluß** an Amarna-Megiddo VIII/VIIB [James 200, 257, 375 Anm. 124], wo HEINSOHN [1988, 174] ja bereits Nebukadnezar vermutete.

Sethos	Zeit des Samuel, Saul und des Amarna-Hethiters Mur-Schili II.?
Ramses II.	Oberkönig des Lokal-David und Vertragspartner Chattu-Schilis III.?
Merenptah	Schwiegervater Salomos in Geser [James 384f, Anm. 135]
Syro-Aramäer Arsu	(vielleicht Salomos Statthalter Asaria?)
Ramses III.	= <i>Schischak</i> , Tempelräuber Rehabeams (Einfall von Seevölkern?)

Auch JAMES ließ Israels "Gesamtreichskönige" nur als unsichtbare Vasallen in den Nischen der vertragseinigigen Supermächte hausen. Salomonische Stadttore von Megiddo (IV), Hazor und Geser traten ebenso in **Lachis** - "not recorded as a centre of Solomon activity" - und **Asdod** auf [James 190]. Rätselhaft bliebe die hethitische "**Achijawa-Konnexion**" des David bei

Philister *Achis* in Gath, die in die Zeit des trojanischen Krieges fiel, obgleich schon ein "Alaksandu" (Alexander?) hethitisch erwähnt scheint [FW 3,154ff].

Schema 1: Velikovskys System

(Legende: ↔ = Gegenspieler; ? = fragwürdige Daten; ?? = fehlende Belege)

Altes Reich Ägyptens	Abraham in Palästina ??
Mittleres Reich	Jakob und Josef in Ägypten ??
Exodus um 1450?....	Landnahme Josuas? (MB I-Belege v. R. Cohen)
Dunkle Hyksoszeit	Amalekiter ↔ Stämmebund, Saul ??
Neues Reich ab -1000?	David und <i>Bat-Sheba</i> (Großreich bis ...??)
Amose; <i>Hat-Schepsut</i>	= Königin von Saba ↔ Salomo [1.Kg 10]
Thut-Mose III. Sesostris	= Schischak ↔ Rehabeam [2.Chr 12,1-12]
Amenophis II. Therach	= Serach ↔ Asa von Juda [2.Chr 14,9ff]
Amenophis III. und IV.	Amarnabriefe des Ahab ↔ Salman-Ezar III.
Assyrische Eroberung?	Sen-Ache-Rib ↔ Hiskia und Jesaja
Sargonidenreich, Haremhab	↔ Manasse von Juda [vgl. Esra 4,1-10]
Sethos-Psammetich	Skytheneinfall ↔ Lyder Gyges, Mitanni-Meder
Ramses II. Necho	↔ Josia und Eljakim/Jojakim [2.Chr 35/36]
Friedensvertr. Nechos mit Nebukadnezar Chattu-Schili III. u. <i>Pudu Chepa</i>	
Merenptah-Hophra (Apries)↔	Jeremia, Babylonisches Exil
Amasis ↔ Kambyses	Persische Eroberung, Cyrus und Darius
Gouverneur Arsu/Arsames	Esra und Nehemia
Ramses III. Nektanebos	"Philister" des Perserreiches? ↔ Griechen

III. Von Agag bis Gyges von Sardes

Ob je ein Apophis = Agag? existierte, wird heute bezweifelt [Seters 1966, 152ff]. Von HEINSOHN [1988] wurden die Hyksos mit Akkad-Sargoniden oder *Ninos-Assyren* (der *Semiramis*?) identifiziert, die HERODOT aber von den **sardischen Lydern** klar unterschied. Deren Großreich des *Gyges* gehe auf einen "ermordeten" Kappadozier *Myrsilos* (Kandaules?) zurück (wie Mur-Schili I., aber dann wäre vom Ende des Mur-Schili II. nichts bekannt) [Herodot I,7; HT 7]. Nach der Niederlage des Cyaxares hätte sein bogenschie-

bender Sohn *Astyages* auf Vermittlung des *Labynetos* (!) eine Tochter des *Lyders Alyattes* geheiratet, bevor der *Perser Cyrus* "die Herrschaft des *Astyages* [...] an sich brachte" [Herodot I,46, 73f, 103]. Es folgte *Kroisos* in **Sardes**, den VELIKOVSKY [1979, 225] genial als "Sohn des Lyderkönigs *Gyges*" interpretierte, den *Cyrus* vom brennenden Scheiterhaufen rettet [Herodot I,86]. (sollte er der "verbrannte" *Sardanapal* sein?).

Es scheint, als sei in der Bibel derselbe verwirrte Zusammenhang referiert, der deutlich an die Niederlage des (*Mar*) *Schaul* [1.Samuel 30/31], an den Bogenschützen *Jonathan* (als *Nergil Muwatalli* = *Mar Attalya*) und Herzbruder *David* (*Labynetos*) erinnert - wenn nicht auch an *Achabs* (*Ab-Ners*?) "Tochter" *Athalia*. Es brauchte nicht zu verwundern, daß *Ahab*, *Sohn Kolojas* "in die Hand *Nebukadnezars* gegeben" wird [Jeremia 29,21]. Als Sohn der *Kolcher/Lyder* könnte er *Alyattes* oder *Astyages* gleichen. VELIKOVSKY [1979, 115, 198ff, 225] konstruierte die prekäre Abfolge:

- *Amarna-Hethiter Schuppiluliuma* (9. Jh.)? ↔ ermord. *Meder Tuschratta*?
- **Sargoniden** bis *Assurbanipal* (8./7. Jh.)? ↔ *Lyder Gyges* (u. *Myrsilos*)?
- *Schinschariskun* (*Sarakos*) in *Ninive*; *Assaruballit* in *Harran* (614-609)
- *Mur-Schili II.* (*Nabopolassar*) in *Harran* und *Cyaxares* ↔ *Lyder Alyattes*?
- *Nergil* und *Nebukadnezar* (*Chattu-Schili*) in *Jerusalem* (604-586)
- *Phryger* in *Gordion* und *Meder Astyages* (-585) ↔ *Tochter des Alyattes*
- *Nabonid* = *Labynetos III.* in *Babylon*? *Bel-Sazzar*?
- **Lydische** Eroberung: *Kroisos*, Sohn des *Alyattes* oder *Gyges*? (-546)
- **Perserreich** des *Cyrus* (-546 in *Sardes*, -539 in *Babylon*)
- *Kambyses* und *Darius* (↔ *Meder Phraortes*, Vater des *Cyaxares*?)

Stratigraphisch sollte das **Hethiterreich** den *Phrygern* vorangehen [James 113-142; Zeller 1995, 417], obgleich es in *Gordion* über phrygischen Horizonten lag. Offen blieb, wer der "ermordete" *Tuschratta* der *Amarnabriefe* war, dessen flüchtiger Sohn *Mattiwaza* von *Schuppiluliuma* als Sohn angenommen und mit *Mur-Schilis* Schwester *Muwatti* verheiratet wird [HT 12; FW 3,133, 148]. "Bei griechischen Autoren nahm diese Tatsache die Form einer Legende über *Nabopolassar* an, der eine medische Prinzessin als Braut für seinen Sohn *Nebukadnezar* akzeptierte" [Velikovskiy 1979, 200]: als *Amu-Chea* die Tochter des *Asdahak* [Lewy 8]. Sollte *Muwatalli* mit *Mattiwaza* identisch sein? Auch *David* suchte sich von der Blutschuld am Tod *Sauls* (und *Jonathans*) reinzuwaschen [2.Samuel 1].

Die sagenhafte Hauptstadt **Sardes** des Gyges wurde in Anatolien gesucht, könnte aber mit dem seevölkischen **Sharuhen** (Sur) im Negev kontaminiert sein (wie Pteria des HERODOT mit Petra der Nabatäer): Diese letzte Garnison Amaleks hatte das "Südland" Kretas, Ja'udis und Kalebs (Aleppo) verheert und Davids Frauen Achi-noam und Abigail entführt [1.Samuel 30]. Nachdem *Amose* (der ismaelitische Amasa des Absalom) Sharuhen drei Jahre belagerte, wurde er von Joab verdrängt [Velikovsky 1981, 99; vgl. 2.Samuel 17,25; 20,9f]. Es wunderte, welcher *Toi* von Hamath David zum Sieg über Aram-Zoba beglückwünscht [2.Samuel 8,9f]. In Frage käme wohl einzig *Ta'o*, Vater des *Kamose* und Gatte von Ägyptens Großkönigin der "Seevölker" *Achhotep* (ähnlich *Achinoam* aus Jesreel des David bei *Achis*) [Meyer 3,50-55; 1.Samuel 27,3]. So ließe sich der **falsche Synchronismus** auflösen, der *Sardanapel* mit *Assurbanipal* von *Ninive* identifizierte. Der "unhistorische" Untergang Amaleks zur Zeit Sauls (!) wurde auf den "welthistorischen" Untergang des Phantomreiches der **Sargoniden** gedeutet, das dem Chaldäerreich Nabopolassars (!) vorausgegangen wäre [Meyer 5,161].

IV. Der amarna-hethitische Feldzug gegen Amalek (Saul und Mur-Schili II.)

Nachdem *Schuppiluliuma* den Krieg gegen **Amka** im "Grenzgebiet des Landes Ägypten" (am Orontes?) befahl, rechtfertigt sich *Mur-Schili II.*, der offenbar beschuldigt worden war (in Folge einer Pest):

"Während mein Vater drunten im Lande **Karkemisch** war, sandte er den *Lupakki* und *Tarchunta-Salma* aus in das Land **Amka**. Diese (!) zogen los, um Amka zu schlagen und brachten Gefangene, Rinder und Schafe zurück zu meinem Vater". Aus Furcht hätte die ägyptische Hauptgemahlin, deren Gatte *Pipchururia* (Nefer-Cheperu-Re = Naphuria?) gestorben war (womöglich *Tudu-Chepa*), um einen neuen, hethitischen Gatten gebeten (was fälschlich auf den Tod *Tut-Anch-Amuns*, von KELLER/REHORK 122,126 aber auch *Smenchkare* gedeutet wird, so daß der Krieg sicher zur Zeit *Schuppiluliumas* ausbrach). Nach der Ermordung des entsandten hethitischen Prinzen "ergrimmte" *Schuppiluliuma* "und überfiel das Land Ägypten" (als Sargon?), was eine 20-jährige Pest zur Folge gehabt habe [FW 3,145ff, vgl. 134 und HT 12f].

Es irritierte MEYER [4,240], daß Seher Samuel als großer Feldherr von **Bet-Kar** "erfundene" Feldzüge gegen Philister führte und einen "Frieden" mit **Amoritern** schloß [1.Samuel 7,11-15].⁴ Nachdem der Seher den Feldzug gegen die Hauptstadt **Amaleks** "im Bachtal Ägyptens" (El Arisch/Auaris) befahl, suchte sich auch (Mar)*Schaul* aus der Verantwortung zu stehlen, der Agag verschonte (bzw. sich mit dem Tyrannen zu verbrüdern suchte):

"Man hat sie heimgebracht; denn das Volk (!) hat die besten Schafe und Rinder verschont, um sie dem Herrn, deinem Gott zu opfern" [1.Samuel 15, 15]; in seinem Grimm soll der zuvor abwesende Samuel interveniert, den Witwenmacher Agag enthauptet und Saul entthront haben: "Denn Abtrünnigkeit ist ebenso eine Sünde wie (die von Saul verfolgte) Zauberei"; vom Ausbruch der Pest wird im Gefolge der Volkszählung Davids berichtet, der in der "Tenne des Jebusiters Arauna" einen Altar (der Sonnengöttin von Arinna?) errichtet [1.Samuel 12,1; 15,23-35; 2. Samuel 24,15-25]⁵.

"Tarchunta" Salman David war Sauls General oder "Oberster der Leibwache" (von Lupakki-Labaja der Amarnabriefe zu unterscheiden) und hat gegen Amalek gekämpft [1.Samuel 22,14; 27,8f]. Auch wenn er dynastisch "zwei Generationen" später *Chattu-Schili III.* (Chetasar bei Ramses II.) wurde [Zeller 1995, 413], kann sein "früherer Prinzenname [...] vielleicht in älteren Texten seines Vaters oder Bruders" begegnen [Otten 9]. Eine historische Identität mit «*Sulmanu*» *asared (I.)* wäre nicht auszuschließen, da dessen Brief an "meinen Bruder" Chattu-Schili (?) auf fragwürdiger Interpo-

4. *Schuppiluliuma* schloß Verträge mit Tuschrattas aramäischen Rivalen wie "*Chukkana*, Mann von Azzi" (der seine Schwester liebkosende Jizchak der biblischen Legende [1.Mose 26,7ff = FW 2,141f der hethit. Version], *Sunassura* von Kizzuwatna (Aram), der als Großkönig (wie *Schinschariskun* = Simir) bevorzugt behandelt wird, und *Artatama* (Aitakama, Sohn Suttarnas, oder ein Artaxerxes?) [FW 3, 141ff].

5. Die Regierungszeit Sauls wird 1.Samuel 13,1 mit "zwei-und...?" Jahren angegeben. Die Kriegs-Annalen "von Mursilis rechtfertigen die Annahme, daß seine Regierung nicht viel länger als 22 Jahre dauerte [A. Götzke, zit. bei Velikovskij 1979, 122, Anm. 3].

lation beruht [James 341]. Es scheint nur ein sicheres assyrisches Bindeglied zu geben: von Thudhalya (Nabonid) und *Tukulti-Ninurta*, die "wie von einem Vater (und) einer Mutter" abstammend sein wollten, bevor ihre "offene Feindschaft" ausbrach [FW 3,167] - "doch gibt es keine Gewißheit, daß dies jener Tukulti-Ninurta I. war, der aus der assyrischen Königsliste bekannt ist" [James 306].

Der als ehrlich, aber auch rachsüchtig beschriebene *Mur-Schili* beklagt sich über den Abfall des "**Nuhasse-Landes**" der Ammoniter (zwischen Syrien und Euphrat) und "**Kinza**" (Kadesch), wo nur Aziru (Asael, Hasael) den Hethitern die Treue hielt [HT 15]. Der Tawananna wurde der Prozeß gemacht [FW 3,149ff] (Michal verhalf David zur Flucht). *Nergil-Muwatalli* verlegte seinen Regierungssitz (!) und ließ den Herzbruder *Chattu-Schili* schwören, seinem Sohn *Urchi-Teshup* die Treue zu halten [Velikovskiy 1979,140], "wegen des Eides bei dem Herrn, der zwischen David und Jonathan bestand", wurde der lahmfüßige *Meri-Baal* von David geschont, der einen zweiten Meri-Baal der Söhne Sauls pfählen ließ [2.Samuel 21,7], wie auch Söhne Tuschrattas "vom Gegner gepfählt wurden" [FW 3,133]. Die entstellte Version, als ob David den Eid verweigerte und "Jonathan [!] dem David noch einmal" (!) geschworen habe, "da er ihn liebte" [1.Samuel 20,17], entspricht der Apologie des Chattu-Schili, die Urchi-Teshup literarisch ermordete, nachdem diesem die Flucht an den Hof des Ramses II. gelang [FW 3, 159]. Was will man mehr an Beweisen?

V. David Salman-Ezar der Kurkh-Stele (I., III. oder V.)

Das Datum Davids steht und fällt mit dem *Salman-Ezar* der **Kurkh-Stele**, die den Sieg festhält über *Irchuleni* von Hamath (Jerobeam?), Feldherr *Hadad-Ezar* von Aram (BIR-Idri) und 12 Vasallen wie *Achab* von Sirilaja (Jesreel), *Matinu-ba'lu* von Arwad und *Basa*, Sohn des *Ruhubi* von Ammon. Ein "Nergal, der mir vorangeht", wird auf den Gott Nergal/Mars gedeutet [JS 154f = 2.Samuel 8; 10,6]. Der "König von Maacha" unter Davids Gegnern in Zoba und Rechob wird Baesa (Basa) sein: der Rivale Asas von Juda (!) im Gefolge *Rehabeams* und seiner ammonitischen Maacha *Naama* (Noemi) von **Manachaim**, wo *Isch-Baal* (Hadad Ezar) König wurde [2.Samuel 2,8; 1.Könige 14,31; 15,9f.32]. Wie Omri (den keine assyrische Inschrift je erwähnt) stammt *Baesa* aus Issaschar und wurde bei der Belage-

rung **Gibbethons** (Gibtons = Egbatanas?) zum König gemacht [1.Könige 15,27; 16,15; vgl. 2.Chronik 27,18]. Vorgänger *Nadab* dürfte *Ammi-Nadab*, Vater des *Nahas* im Nuhasse-Land sein [1.Chronik 2,10f]; dieser gilt als Vater *Chanuns* und von "Salman" Davids Schwestern *Abigal* (Mutter des Amasa) und *Zeruja* (Mutter Joabs) [2.Samuel 10,1f; 17,25]. Hier käme meine Identifizierung Davids mit *Chian* (Chanun) zu Fall, aber viele Rätsel werden gelöst.⁶

1. Die Gleichzeitigkeit der Könige von fünf Generationen (!) entspricht einer Redaktion, die nur *einen Salman-Ezer* fünf Generationen später anführt [2.Könige 17,6]. Auch dieser könnte ein General des *Nabu-apli-usur* (Phul?) [2.Könige 15,19] oder Muwatallis (Nergal-Sarezar) sein [Jeremia 39,3]. Gleichwohl bleibt die omridische Datierung durch den **Schwarzen Obelisken von Kalach** sichergestellt, der *Jehu Mar Humri* als Überläufer zeigt [JS 157]. So kam auch *Joram* (von Israel und Juda) als Gegner Davids in Betracht. Wie *Joram* des Toi (in der Chronik: Hadoram/ Hiram) trägt er Züge des *Jerobeam II.*, der "Hamath von Jehuda" (Ja'udi) besaß [2.Könige 14,28; Gordon 219, 228; vgl. Meyer 3,345 Anm. 1].

2. David zog nach **Chelam** (nach der Septuaginta: Ailam = Elam?) gegen den mit *Chanun* verbündeten "Aramäer, der jenseits des Stromes ist" [2.Samuel 10,16f, Buber-Übers.], wie *Salman-Ezar (III.)* gegen *Aramu* in **Urartu** [FW 4,31]. Das "Bergland von **Bet-Chanunija**, dem Bezirk von Urartu" [JS 191] ist aus einem Feldzug Nabopolassars bekannt. Hier verblüfft, daß *Salman-Ezar (I.)* 14.000 Soldaten des vertragsbrüchigen **Chani-galbat** die Augen ausstechen ließ [FW 3,82], wie Saul sich am augenausstechenden Ammoniter *Nahas* rächt [1.Samuel 11,1ff].

6. Der syrohetitische *Chajan* von Samal/Ja'udi (zur Zeit Salman-Ezars III. und der Hethiter Sapalulmi, Saul und Muwatalli) [Meyer 4,370ff.429] wird - scheinbar 600 Jahre früher - von *Rib Addi* der Amarnabriefe zu Hilfe gerufen und von Amenophis III. als "Rabis" (Statthalter) entsandt, der "dauernd in Syrien" blieb; von Echnaton wird er als Unterhändler *Chaja* zu Burnaburiasch nach Babylon entsandt [Meyer 3,348 Anm. 1]. Zur möglichen Konnotation mit Gouverneur (Rib) *Sen-Uchas* vgl. unten VI-VII.

3. Zweifel an VELIKOVSKYs **Amarna-Datum** [1981] erweckte die **Mescha-Stele**, die *Omri* (anstelle Jorams) erwähnt [JS 150f; 2.Könige 3]. **KRKHK** wird als große Stadt des *Mescha* (SAGAZ-Mesch der Amarnabriefe) bezeugt, was besser zur **Kurkh-Stele** und zu *Davids* Sieg über Moab paßt [2.Samuel 8,2] als zu einem Lokalfürsten des Gottes Kemosch. Offen bliebe ein Rückbezug auf Mose (oder Kamose). Wäre *Thalmal* von Hebron etwa *Thalmal* von Gesur, Vater der *Maacha* Absaloms? [4.Mose 13,22; Josua 15,14; Richter 1,10; 2.Samuel 3,3]

4. Von den zwölf besiegten Königen der Kurkh-Stele wurde *Metten-Baal* (Neffe der Ischa-Bel) auch von *Ezar-Haddon* (hier Hadad-Ezar?) mit zwölf Königen zum Kampf aufgeboten [JS 176]. Auch daran scheiterte das "assyrische Großreich" der **Sargoniden**, das VELIKOVSKY [1979, 115, 198ff, 240ff] in das Hethiterreich hineinschieben wollte ("Velikovsky verstand wenig von Archäologie und nichts von Stratigrafie" [James, Vorwort]).

HEINSOHNS Rekurs auf *Salman-Ezar* (I.) = *Kambyses* mit *Necho* = *Echnaton* hatte dagegen für *Chattu-Schili* III. keine Verwendung und drohte die stärksten Kettenglieder in VELIKOVSKYs System auszuhebeln (in Schema 1, S. 26, querverbindend fettgedruckt). Als Lösung boten sich *Davids Zeruja- oder Maacha-Söhne* an: *Abia* (*Abisai*) und *Asa* (*Asael*, der treue *Hasael*), die wie die *Sargoniden* auch gegen *Therach/Taharka* kämpfen [Winzeler 1995, 135, 140]. Offenbar irrte *HERODOT* [I, 185f], als er *Semiramis* "fünf Menschenalter" vor *Nitokris* (*Naqia*) ansetzte. Da *Semiramis* (*Davids Thamar*) die Gattin des *Schamschi-Adad* (*Amnon*) und Königin des *Adad-Nirari* (*Adonia*) war, würde auch *Salman-Ezar* (III. = V.) im Kampf "gefallen" oder spurlos verschwunden sein, bevor er als *Thronfolger* des *Tiglat-Apli-Ezar* aufersteht. *Tiglat-Apli-Ezar* (*Tukulti-apil-esarra*) suchte aber einen Vorgänger *Salman-Ezar* auszutilgen (wie *Assurnasirpal*) und verstand sich als Sohn von *Adad-Nirari* (III.) [Pettinato 1991, 239f]. Eventuell könnte *Adad-Nirari* I. = II. der dynastische Vater sein; bei *ZELLER* [1995, 418ff] der Vater von *Salman-Ezar* I. (*Kambyses*) und *Tukulti-Ninurta* (I. oder II.?).

5. Im lydisch-medischen Frieden mußte *Nebukadrezar* das **assyrische Herzland** an *Medien* abtreten [Lewy 17]. Zur Zeit der *Mittel-Assyrer* geriet *Chanigalbat* in die Hände von urartäischen Gegnern wie *Sattuara* I. und II. [FW 3, 135]. *ZELLER* [1994, 19ff] verwies auf Großreichambitionen von

Sardur, *Ischpuini* oder *Argishti* (Eroberer von Aleppo) in Konkurrenz zu Salman-Ezar III., Schamschi-El (bzw. Sargon) und Tiglat-Apli-Ezar III. Sollte der große *Schamschi-El* nicht ein deplazierter *Samuel* (Ilu-Schuma oder Summua-El) im Kampf gegen sardische Lyder sein? Und hätte *Sardur*, "König der Könige", Sohn des "großen Königs [...] der Gesamtheit, des Königs von Nairi, des bewundernswerten Hirten" *Lutipri* (Lud'ibri?) auch *Sardes* der Lyder beherrscht [vgl. Schmökel 607]? Hier bin ich überfragt.

VI. Namen und Titel des Davidshauses

Eine assoziative "biblische Schreibweise" von Namen war heuristischer Bestandteil des Experimentes (kein Malheur), selbst wenn sich manche Suggestion als voreilig erwies. Auch SOGGIN schreibt *Sulmanu-asared* als *Salman-Ezer*, was ein Titel sein dürfte (wie Sargon und Chattu-Schili). Hingegen habe ich Turtan *Dajan-Assur* (Joab?) nie mit dem "Tempelbauer" Assur-Dan (Jerobeam?), dem Rebellensohn Assur-Dan-Apli (Absolom?) oder Sardanapel gleichgesetzt.

Ich übersah [Winzeler 1995, 127], daß auch *Chattu-Schili* "sieben Jahre" dem *Urchi-Teshup* "diente": "Alle meine Statthalter (und Länder) nahm er mir da weg" [Götze 29] (wie Laban es Jakob vorwarf, der eine andere Sicht der Dinge hatte). Sein greiser Schutzherr *Sen-Uchas* von Zida wird von Chattu-Schili verschont, genau wie David den "Knecht Ziba" des Hauses Saul verschont (eine Doublette des greisen Barsillai/Barsilis?) [Götze 25; 2.Samuel 19,18-33]. Da offenbar *Sen-Uchas'* Sohn *Schipa-LU-isch* den Aufstand fortführte, wäre *Schebas* Aufstand zu erklären [Götze 25,31; 2.Samuel 20]. *Sen-Uchas* (Sinuhe) wäre ein Kandidat für *Sen-Ache-Rib* (Sin-achheriba, Senacheribos), da "Rib" einen hohen Beamten wie Rab-Saris und Rab-Sake bezeichnet [2.Könige 18,17] (auch an den Beinamen des Artaxerxes III. *Ochus* ist zu denken). VELIKOVSKY [1987, 138f, 79-96] verglich *Sen-Uchas* mit *Achiram* (Hiram) von **Biblos** (Gubla, Dschebel, Gebal), das der Provinz des "karisch-jonisch-phönizischen" **Ugarit** (Ras Schamra) den Namen gab (jonisches Chanigalbat?). Chattu-Schilis "Gottesstadt" (URU DINGIR) ist **Sam-Uchas** genannt und wird mit Hierapolis (Kadesch) verglichen [Ottens 15]: wie **Sum-Uru** des Achab oder Joram als "Rib Addi" (älterer Sohn, Erbprinz)?

VII. Chian und Joab

Chanun (Hanno?) war ein Gegenspieler Joabs. Das Hebron des Hyksos Chian kann gleichwohl Ebla sein, das hethitische Kiriath Arba (Ebla), das "sieben Jahre nach Zoan" (Tanis-Auaris) gebaut wurde [4.Mose 13,22]. Es dürfte verwandt sein mit Joabs **Abel-Bet-Maacha** (Ebla, Haus der Königmutter) [1.Könige 15,20; 2.Samuel 20,15]. Chajan gilt im Reich "Samal" von Ja'udi als Rivale Sauls und Vasall des Salman-Ezar III. [Meyer 4,430]. Hier könnte eventuell *Dajan-Assur* gemeint sein, der niemand anderes als Joab sein kann.

"Hat nicht bei all dem Joab die Hand im Spiel?", erahnte David [2.Samuel 14,19; vgl. 17,25; 18,15; 20,9ff], nachdem schon *Amnon* (Tut-Anch-Amun, Schamschi-Adad) durch *Absalom* (Smenchkare, Assur-Dan-Apli) gefallen war, dessen Aufstand Joab gefördert hatte. Hier trägt nicht David, sondern Joab die Züge des *Eije*, Bruder der *Teje* (Zeruja), der den Aufstand Smenchkares gegen *Naph-uria* schürte. Als Joab (Eije) dem David den Tod des "Hethiters Uria" (der hethitische Prinz? Echnaton? Tut-Anch-Amun?) vermeldete und als David sich in Gram ob des Todes Absaloms verhüllte, dürfte Joab wie Chian (und Dajan-Assur) von Kreta bis Babylon regiert haben. Zuletzt hatte Joab (Eije) die Hand im Spiel, als er Tut-Anch-Amuns Witwe *Anches-en-Amun* (Abisag von Sunem) zur Frau nahm oder David als Hetäre zueignete, die später durch *Bat-Sheba* (Hat-Shepsut) von Salomo (Amenophis/Apophis II.) für Adonia (Adad Nirari III.) auserbeten wurde. In der Folge bezahlte Eije (Joab) im Kampf gegen *Taharka* (Amenophis II. Therach, Salomo, Sohn der Hatschepsut) mit dem Leben [1.Könige 2,21.34].⁷

7. Ob hier reale Identitäten oder doch nur literarische Kontaminationen der geschichtlichen Herrscher vorliegen, ist angesichts der unsicheren Chronologie und der nachweisbaren Transfers von international bekannten Personen und wandernden Mythen schwer zu entscheiden.

Epilog: Velikovsky und der Antisemitismus

Das geschichtliche Rätsel Davids kann aufgelöst werden, aber das heißt nicht, daß der befreiungstheologische Sinn des jüdischen **Tenach** (aus **Thora** = Weisung, **Nebiim** = Propheten, **Ketubim** = Schriften) verblaßte. Dieser Sinn bekommt realhistorische Konturen (zu Rebekka des Nimmuria = Isaak würden z.B. die Geschenke passen, die Naphuria seinem großen "Bruder" *Burnaburiasch* = Esau? in Babylon sandte [Velikovsky 1981, 328; 1.Mose 33,10]). Ein Hauptproblem war das Vorrecht der Erstgeborenen, das Land zu erben, was zum Brudermord führte. Als Abraham den älteren Ismael mit Hagar in die Wüste schickte, erhielten aber auch sie einen Segen des Gottes (El Roy), der "sieht" [1.Mose 16,13]. An Abrahams Grab haben Isaak und Ismael sich versöhnt. Als Isaak den Esau (Edom) segnen wollte, wurde dies von Rebekka und Muttersöhnchen Jakob vereitelt, der zu Laban fliehen mußte, bevor sich die Brüder bei der Rückkehr versöhnten. Als Jakob selber vor der Wahl stand, unter Josefs Söhnen *entweder* Manasse (Mitanni) *oder* Ephraim (vom Euphrat) zu segnen, "kreuzte er die Arme", um nur ja *keinen* zu bevorzugen [1.Mose 48,14] und den Wiederholungszwang zu unterbrechen.

Es scheint aber, daß VELIKOVSKY den Sinn der Parabel nicht begriff, als er Segen und Fluch der Hyksoszeit so ungleich auf Israel und die Araber (Ismaeliter, Hagariter) verteilte - und sich in archäologische Aporien stürzte. Der tiefere Grund war MANETHOS verzerrte Erinnerung Hyksos-Amu = Amalek = Hirten Israels = Juden, die erst von MEYER, SCHMÖKEL & Co in den Arier-Mythus der modernen **antisemitischen These** umgemünzt wurde:

Hyksos	= indoarische Kulturbringer Palästinas;
Israel	= vandalische Chabiru-Hebräer (der Amarna-Briefe);
David und Salomo	= Räuber und Despoten ohne Belegfunde;
Juden	= Plagiatoren und Geschichtsfälscher.

An selbstkritischem Potential hat es dem Meister nicht gefehlt - er teilte die rabbinische Sympathie für Mur-Schili und Saul und deckte als Erster die Ähnlichkeit des David Chattu-Schili mit seinem "Schatten" Nabu-Kudurri-Usur (Nebukadrezar) auf, der das Abraham zugesagte Land "vom Bachtal Ägyptens bis zum Euphrat" tatsächlich in Besitz nahm [1.Mose 15,18 =

2.Könige 24,7], wovor der Meister zurückschreckte. Er analysierte die Gründe, die zum Untergang des alten Israels führten und scheiterte am Vermächtnis der Vorgänger, deren Ethos der radikalen Aufklärung er teilte. Bei aller Faktenhuberei ist nicht zu vergessen, daß sie nie *l'art pour l'art* erfolgte, sondern in akuter Bedrängnis eines zukunftsgerichteten Denkens, das wiederholte Austilgungsgefahr von Israel und der Menschheit abzuwenden hoffte: in Treue zum hebräischen Text, dem Juden und Nicht-Juden diesen Impetus verdanken. Denn die Nachfahren Abrahams, Hagers und Saras "werden von Morgen und Abend und von Mitternacht und Mittag kommen und sich im Gottesreich zu Tische setzen" wollen [Lukas 14,29].

Literatur

- Alt, Albrecht (1950): "Das Großreich Davids"; in S. Herrmann (Hg. 1979): *Zur Geschichte des Volkes Israel. Eine Auswahl aus den 'Kleinen Schriften'*; München
- Bermant, Chaim/ Weitzman, Michael (1979): *Ebla*; Frankfurt/M.
- Canzik, Hubert (1976): *Grundzüge der hethitischen und alttestamentlichen Geschichtsschreibung*; Wiesbaden
- CB = Cornfeld, Gaalyahn/ Botterweck, G. Johannes (1972): *Die Bibel und ihre Welt*. 6 Bände; München
- FW = *Fischer Weltgeschichte*; Frankfurt/M.
- Götze, Albrecht (1925): "Hattusilis. Der Bericht über seine Thronbesteigung"; in *Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft 1924/3*; Leipzig (vgl. 34/2, 1930)
- Gordon, Cyrus H. (1956): *Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments*; Einsiedeln · Zürich · Köln
- Heinsohn, Gunnar (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.
- (1989): "Tuschratta = Cyaxares, Amenophis III. und Djoser"; in *VFG I (2) 16*
- (1992): *In ihrem assyrischen Herzland sind die letzten persischen Großkönige als späte Sargoniden bekannt - Artaxerxes II.-Arsakes und Artaxerxes III. Ochus nach ihren Quellen für Esarhaddon und Ashurbanipal*; Typoskript, Bremen
- HT = *Aus dem hethitischen Schrifttum. Übersetzungen von Keilschrifttexten aus dem Archiv von Boghazköi*, 1. Heft von Johannes Friedrich; Leipzig
- Illig, Heribert (1992): *Chronologie und Katastrophismus*; Gräffelfing
- James, Peter et al. (1991): *Centuries of Darkness. A challenge to the conventional chronology of Old World archaeology*; London
- Jensen, Peter (1906): *Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur*. Bd. 1; Straßburg

- JS = Jepsen, Alfred/ Schunk, Dietrich (⁴1988): *Von Sinuhe bis Nebukadnezar. Dokumente aus der Umwelt des Alten Testaments*; Berlin
- Keller, Werner/ Rehork, Joachim (1978): *Und die Bibel hat doch recht*. Überarbeitete und erweiterte Neuausgabe; Hamburg (zit. nach Taschenbuchausgabe, Reinbek 1993)
- KR = Keller/Rehork (1978)
- Lewy, Julius (1925): "Forschungen zur alten Geschichte Vorderasiens"; in *Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft* 1924/2; Leipzig
- Magnusson, Magnus (1978): *Auf den Spuren der Bibel*; München
- Meyer, Eduard (1897): *Julius Wellhausen und meine Schrift "Die Entstehung des Judentums"*; Halle (Reprint 1965)
- (⁹1952-1958): *Geschichte des Altertums*. 8 Bde; Essen · Wien
- Otten, Heinrich (1975): "Puduhepa. Eine hethitische Königin in ihren Textzeugnissen"; in *Akademie der Wissenschaften und der Literatur*; Mainz · Wiesbaden
- Pettinato, Giovanni (1980): "Polytheismus und Henotheismus in der Religion von Ebla"; in O. Keel (Hg.): *Monotheismus im Alten Israel und seiner Umwelt*; Fribourg
- (1991): *Semiramis*; München
- Schmökel, Hartmut (Hg. 1961): *Kulturgeschichte des Alten Orient*; Stuttgart
- Seters, John van (1966): *The Hyksos*; New Haven · London
- (1983): *In Search of History in the Ancient World and the Origins of Biblical History*; New Haven · London
- Soggin, J. Alberto (1971): *Einführung in die Geschichte Israels und Judas*; Darmstadt
- Stähli, Hans Peter (1985): *Solare Elemente im Jahwe-Glauben des ATs*; Freiburg/CH
- Velikovsky, Immanuel (1978): *Die Seevölker*; Frankfurt/M.
- (1979): *Ramses II. und seine Zeit*; Frankfurt/M.
- (1981): *Vom Exodus zu König Echnaton*; Frankfurt/M.
- Winzeler, Peter (1995): "War David Salem-Ezar = Nebukadnezar? Ein Experiment der multikulturellen Bibellektüre"; in *Zeitensprünge* VII (2) 122
- Zeller, Manfred (1993): "Assyrica I"; in *VFG* V (5) 16
- (1994): "Assyrica II"; in *VFG* VI (1) 18
- (1995): "War David Salem-azar = Nebukadnezar? Assyrica III"; in *Zeitensprünge* VII (4) 411

PD Dr. Peter Winzeler CH-3027 Bern Melchiorstr. 21-135

Die Wiederherstellung der Geschichte Armeniens und Kappadokiens

Gunnar Heinsohn

I. Armeniens Geschichte von -630 bis -330 aus persischen und griechischen Quellen

Gegen das Jahr -510 läßt Darius der Große (reg. -522 bis -486) am Felsen von Behistun seine berühmte dreisprachige Inschrift anbringen, in der über die von ihm niedergeschlagenen Revolten gegen das Perserreich nach dem Tod des Kambyzes (530-522) berichtet wird [British Museum 1907, 27-33]. Dabei verwendet er neben dem alteingeführten keilschriftlichen Akkadisch der Mesopotamier und dem sogenannten Elamisch die Keilschrift erstmals auch für die persische Sprache. In der akkadischen Variante, aus der dann die elamischen und persischen Inschriften übersetzt wurden, spricht er von schweren Aufständen der *Urartäer*, die er nicht zuletzt mit Hilfe loyaler Urartäer unter einem General namens Daderschisch in nicht weniger als fünf Schlachten niederringt, von denen eine sogar auf dem Territorium Assyriens ausgetragen werden muß, in das die Urartäer vordringen konnten [Kurkjian 1964, 54].

Personen, die Darius auf Akkadisch als Urartäer bezeichnet, nennt er in der persischen Übersetzung "*Armina*", also Armenier [Burney/Lang 1973, 363]. Lange Zeit galt die Behistun-Inschrift als älteste Quelle für den Namen Armenien bzw. "*Arminya*" [Diakonoff 1984, 199]. Die Mesopotamier nann-

Im zweiten Heft von 1993 kündigte eine Vorschau zu diesem Thema eine selbständige Publikation an. Nachdem trotz einer Armenien-Reise dieses Buch in absehbarer Zeit nicht erscheinen wird, soll hier zumindest der Stand meiner Forschungen wiedergegeben werden, wie er meinem Vortrag zum Jahrestreffen am 22. 5. 1993 entsprochen hat. Insofern wird auch H. Illigs These nicht behandelt, derzufolge in Kleinasien fast das gesamte -4. Jh. samt Alexanderzug eine Fiktion sei.

ten Gesamtarmenien mithin Urartu, während nördliche und westliche Nachbarn Gesamtarmeniens dieses Land ungeachtet seiner zwei Hauptstämme - Armenier und Urartäer - als Armenien bezeichneten.

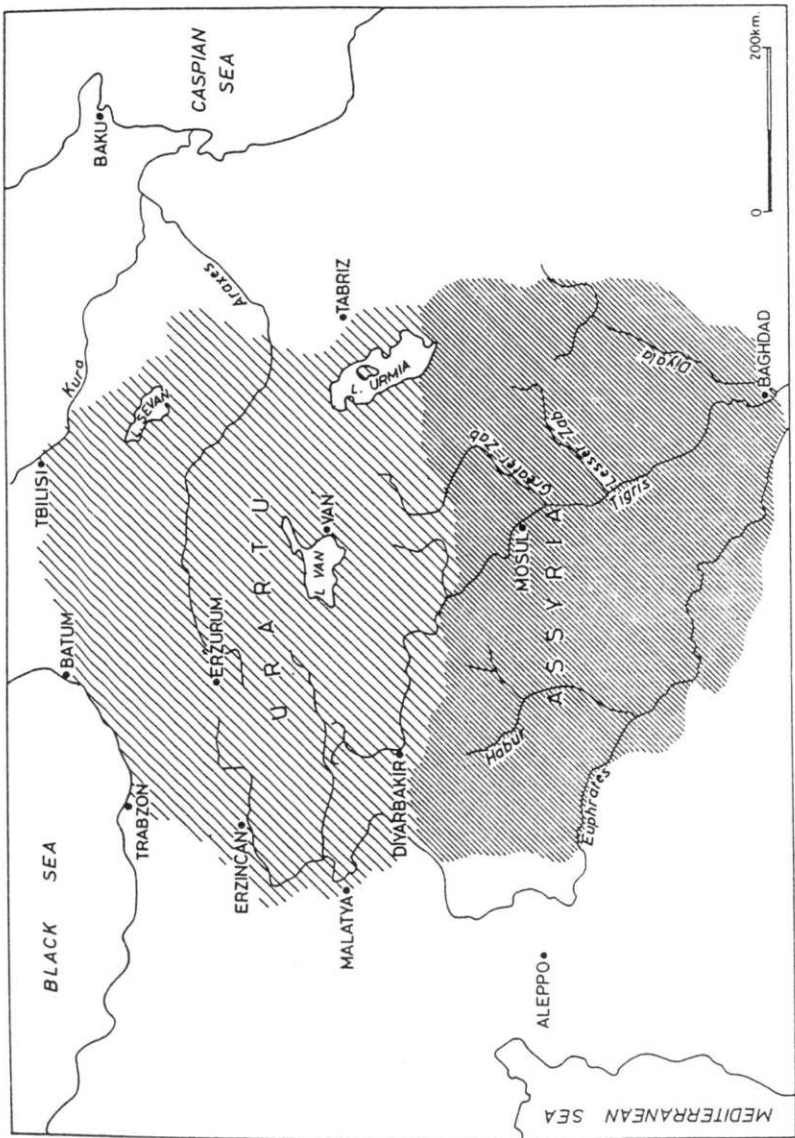
Die Griechen wußten, auch wenn sie von "Armenien" sprachen, über die Verschiedenheit der Stämme in diesem Land durchaus Bescheid. Blickten sie vom Süden, aus mesopotamischer Richtung nach Armenien, dann nannten sie es nach dem am nächsten liegenden Stamm der Urartäer. Schauten sie aus westlicher Richtung nach Armenien, dann nannten sie es nach der ihnen benachbarten Seite eben Armenien. Sie ähnelten damit den Nachbarn Deutschlands, die unterschiedliche Stämme - etwa in Italien die Teutonen, in Finnland die Sachsen oder in Frankreich die Alemannen - zu Namensgebern für das ganze Land machten.

Ungefähr sechzig Jahre nach der Behistun-Inschrift bereist **Herodot** (484-429) Armenien. Der Vater der Geschichtsschreibung trifft im Süden des Landes, das direkt an Assyrien grenzt, auf die "**Alarodier**" [*Historien* III:94; s.a. VII:93]. Die Bezeichnung Alarodier gilt unstrittig als gräzisierte Form für **Urartäer**. Diese in der Nachbarschaft Assyriens lebenden Alarodier=Urartäer werden von Darius d. Gr. der XVIII. Satrapie zugeschlagen. Noch bis zum Ende des osmanischen Reiches zu Beginn des 20. Jhs. erhält sich für Kleinarmenien der Name "**Aladuli**" [Brockhaus 1833, 402], der vielleicht als Verschleifung des alten Namens Alarodien bzw. Urartu gelesen werden kann.

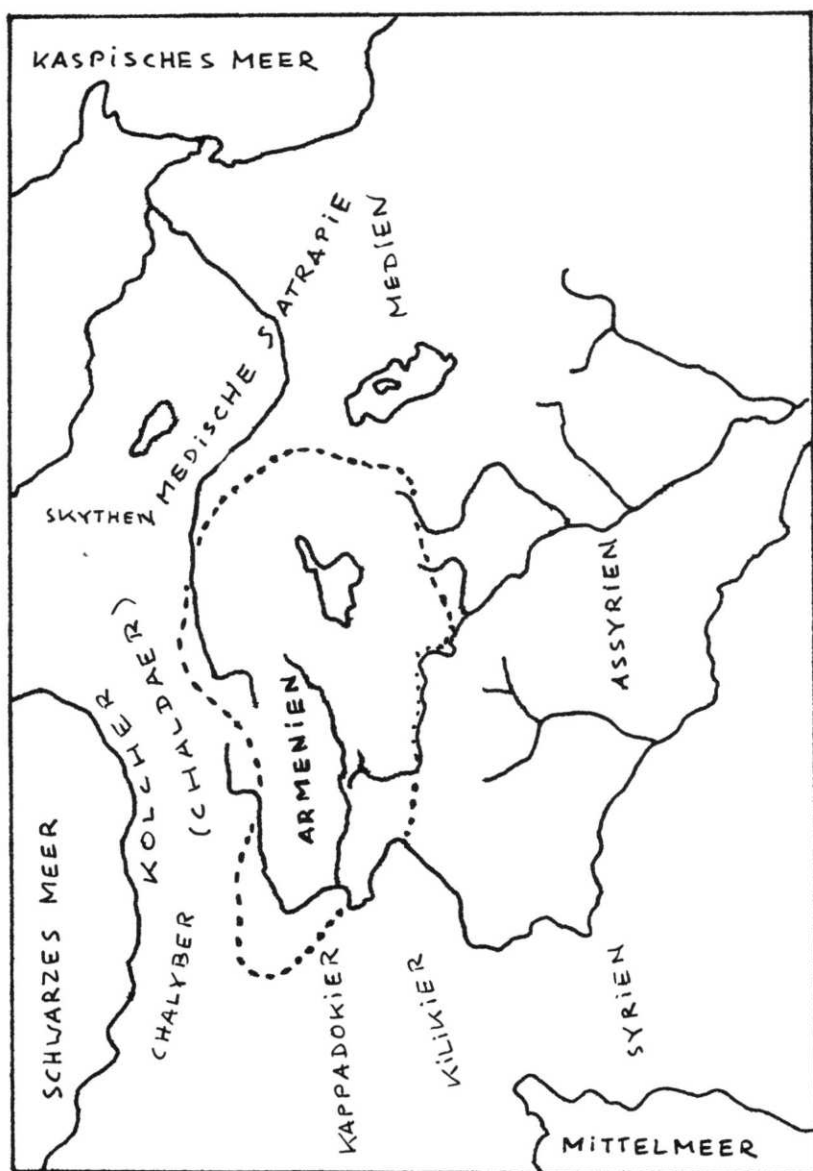
Was in römischer Zeit Großarmenien (*Armenia major*) umfaßt und mit seiner Südseite direkt an das alarodisch=urartäische Armenien angrenzt, bildet in der Perserzeit die "dreizehnte Satrapie", die von den armenischen "Armeniern" - [*Historien* III:93] bewohnt wird. Steht Herodot allerdings vor der Aufgabe, für ein griechisches Publikum über **Gesamtarmenien** zu sprechen, dann schließt er auch das direkt an Assyrien grenzende Urartu=Alarodien ganz selbstverständlich in den Namen Armenien ein:

"In Armenien, dem Oberland von Assyrien, schneiden sie Schiffsrrippen aus Weidenholz [...]" [*Historien* I:194].

Die seleukidischen Griechen, die sich als Bürger Mesopotamiens über die direkten armenischen Nachbarn im Norden und nicht als Historiker vor einem griechischen Publikum über das Land Armenien ganz allgemein äußern, bezeichnen im -3. Jh. Armenien auch weiterhin als "**Airarat**", also



Die Königreiche von Assyrien und Urartu [nach Ali M. Dinçol (1994): "Cultural and Political Contacts Between Assyria and Urartu"; in *Tel Aviv. Journal of the Institute of Archaeology of Tel Aviv University* XXI (1) 8]



Das achämenidische Urartu-Armenien im -5. Jh. nach Aussagen antiker Historiker und persischer Quellen [nach Hewsen 1983, 124]

Urartu bzw. Alarodien [Kurkijan 1964, 62]. Erst mit Einsetzen des Hellenismus ab ca. -300 beginnen auch die Sprachen der armenischen Armenier und der urartäischen Armenier zu einer einzigen altarmenischen Sprache [Diakonoff 1984, 128] zu verschmelzen. Erst zur Regierungszeit von Artaxias (190-150), so berichtet **Strabo** (-63 bis +24), wurden die Armenier ein Volk mit einer Sprache [*Geographie* XI, 14, 5]. Diese Sprache liegt mit erhaltenen schriftlichen Werken und in einem eigenen Alphabet allerdings erst ab +400 vor. Noch in diesem - abgewandelt bis heute gesprochenen - Armenisch lassen sich "hunderte" [Diakonoff 1984, 107] Worte aus der Sprache der Urartäer-Alarodier nachweisen. Diese selbst haben ihre eigene Sprache bis mindestens -190 beibehalten [Russell 1987, 73].

Mittlerweile ist umstritten, ob tatsächlich Darius' Behistun-Inschrift als erste von Armenien und Armeniern spricht. Bereits **Homer**, dessen Werke nach herrschender Lehre ja lange vor Darius abgefaßt wurden, erwähnt zwei interessante Völker, von denen er eines als Verbündeten Troias identifiziert. Bei dieser Nation handelt es sich um die "**Keteier**", auch "**Ketier**" [*Odyssee* XI:521]. Sie gelten der herrschenden Lehre als die angeblich im -12. Jh. untergehenden Hethiter [Diakonoff 1984, 6a]. Sie kommen aus **Katpatuka** (persisch) bzw. **Kappadokien** (ionisch). Die Katpatukier oder Kappadokier sind mächtige westliche Nachbarn der Armenier, mit denen sie nach Aussage der griechischen Historiker phasenweise Freundschaft verbindet, von denen sie aber immer wieder auch Rivalität trennt. Das andere von Homer erwähnte und hier interessierende Land bezeichnet er als "**Arima**" [*Ilias* II:783]. In seinem Gebiet sei Typhon begraben, den etliche alte Überlieferungen als Katastrophenverursacher kennen. Diesem Arima wird von niemandem ernstlich abgesprochen, Armenien zu sein.

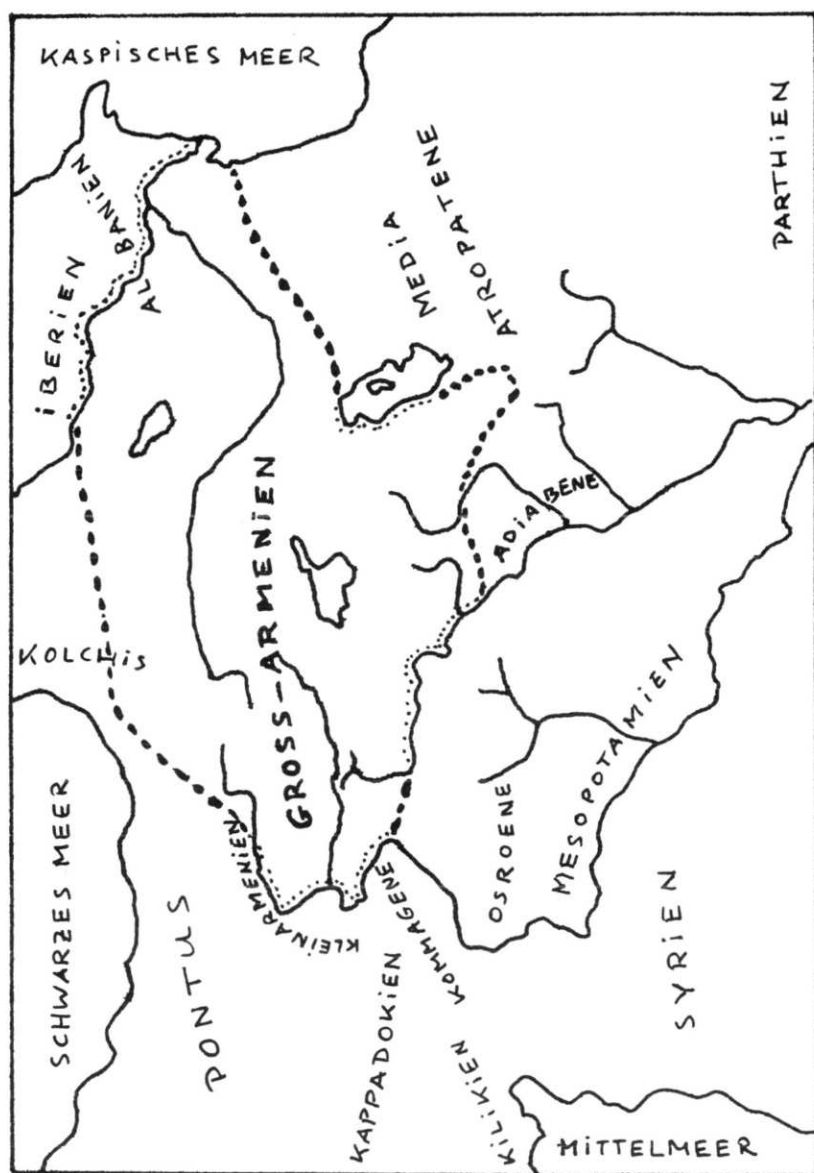
Ausführlicher als seine Vorgänger Homer und Herodot berichtet **Xenophon** (430-354) über Armenien. Nach seinen Informationen wächst dieses Land ab ca. -530 in enger Verbindung mit Medien zu einer starken Nation heran und nimmt wohl auch medische Siedler auf [Russell 1987, 39]. In dem ab -610 datierten medischen Großreich, das selbst Kappadokien und Assyrien einschließt, bilden die Armenier neben den Medern das zweite Herrenvolk [Russell 1987, 39].

Kurz vor dem Aufstieg der Perser unter Kyrus dem Großen (-559 bis -530) muß sich der letzte Mederkönig - Xenophon nennt Cyaxares, wo Herodot Astyages setzt - auf dem Boden Assyriens gegen aufständische

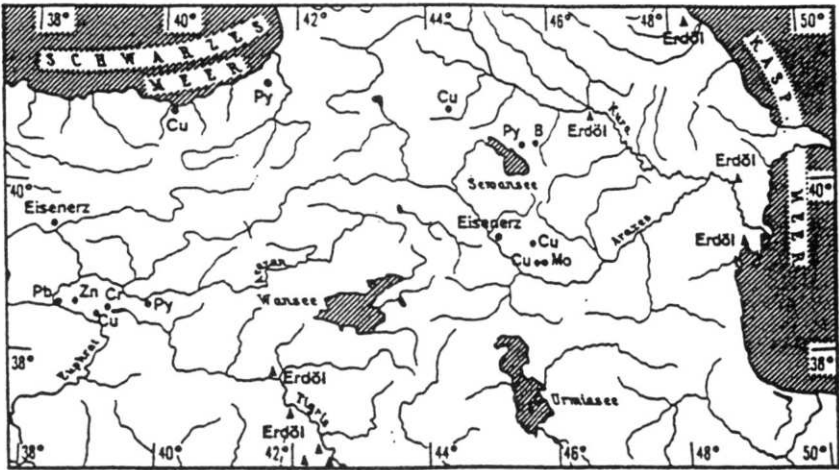
Provinzen zur Wehr setzen. Kappadokier und Assyrer führen den Aufstand an. Assyrien hat bereits das ebenfalls medische Syrien an sich gerissen und zusätzlich Phryger, Lyder, Karer, Paphlagonier, Kilikier und Inder gegen die medischen Herren Asiens aufgewiegelt [*Kyropädie* I, v, 2-3]. Der gewaltige Reichtum Assyriens gegen -550 wird dadurch unterstrichen, daß es mit 20.000 Reitern eine doppelt so große Kavallerie stellen kann als das medische Herrenvolk. Da Kyrus Assyrien, das spätere Herzland seines Weltreichs [Herodot, *Historien* I:192], genau ausforschen läßt, wissen wir um den unermeßlichen Reichtum Assyriens [*Kyropädie* IV, iv, 4-13], das nach herrschender Lehre schon seit sechzig Jahre nicht mehr existieren sollte.

Medien kann sich im wesentlichen nur noch auf 10.000 eigene Reiter und 60.000 Infanteristen stützen. Als einziger Verbündeter bleibt neben dem stammverwandten Persien das Land Armenien, das 4.000 Reiter und 20.000 Fußsoldaten beisteuern soll [*Kyropädie* XI, i, 5/6]. Die 24.000 Mann stellen die Hälfte aller Armenien zur Verfügung stehenden Militärmacht von 48.000 Mann dar [*Kyropädie* III, i, 33]. Im Angesicht der Übermacht von Assyrern und Kappadokern denken deshalb selbst die tapferen Armenier daran, sich vom Kampfe fernzuhalten und damit Medien seinem Schicksal zu überlassen. Dem jugendlichen - als persischer Kronprinz bei seinem medischen Onkel weilenden - Kyrus erst gelingt es, die schwankenden Armenier von neuem zum Kampf gegen Assyrer und Kappadokier zu überreden und nach erfolgreichem Krieg gegen diese Mächte sogar gegen die Oberherrschaft Mediens einzusetzen. Die asiatische Vielvölkerschlacht auf assyrischem Boden soll nur von Griechen überliefert, in Asien selbst aber ohne Quellen geblieben sein, ja überhaupt nicht stattgefunden haben. Wir werden diese einhellige Meinung der herrschenden Lehre andernorts noch zu überprüfen haben.

Kyrus macht sich Tigranes, den armenischen Kronprinzen, zum persönlichen Freund. So gewinnt er Armenien durch Freundschaft, Medien als Brudervolk und Assyrien als erste Kriegsbeute. Er ehrt Tigranes nicht zuletzt damit, daß er ihn nebst seiner Armee zur Eroberung Babylons einlädt. Im Land des Tigranes imponieren dem zukünftigen Weltherrscher Kyrus vor allem die gewaltigen steinernen Festungsbauten, die von den Armeniern auch dafür errichtet wurden, um bei Abfall vom medischen Großkönig dessen Vergeltungsoperationen abwehren zu können [*Kyropädie* III, i, 10,19,27]. Bevor Kyros Armenien verläßt, baut er dort eine eigene



Die archäologisch reich belegte Blüte Armeniens in den Grenzen der griechisch-römischen Zeit [nach Burney/Lang 1973, 375]



Bodenschätze im Hochland von Armenien [Bauer 1977, 20]
 Der Zug Xenophons (Anabasis) durch Armenien [Bauer 1977, 51]

Festung, die er mit einer schlagkräftigen Truppe unter Führung eines medischen Kommandeurs bemannt [*Kyropädie* III, ii, 11; iii, 1].

Bis hin zu den Aufständen Urartu=Armeniens in der frühen Regierungszeit von Darius dem Großen, also von -550 bis -521, scheint Armenien im Achämenidenreich eine kaum weniger bedeutende Rolle gespielt zu haben als zuvor im Mederreich. In persischen Kanzleien wurde in der lingua franca der Achämeniden, dem Aramäischen, geschrieben. Etliche in dieser Sprache abgefaßte - aber nach -520 datierte - Inschriften sind in Armenien gefunden worden [Diakonoff 1984, 107]. Die achämenidische Königsstraße geht über ca. 340 km mit fünfzehn Raststätten durch Armenien. Ein "Kastell" am Grenzübergang zwischen den Satrapien Kilikien und Armenien hält Herodot für besonders erwähnenswert [*Historien* V:52].

Nach Darius dringt auch Xerxes (485-455) nach Armenien vor, dessen Armeen er gegen Griechenland eingesetzt hatte [*Historien* VII:73]. Auf dem Vanfelsen ganz in der Nähe von Troppakale hinterläßt er eine Inschrift in keilschriftlichem Persisch, das demjenigen in Behistun stark ähnelt:

"Der König Darius, der mein Vater war, dieser hat nach dem Willen Ahuramazdas viel Schönes gebaut. Auch hatte er befohlen, diesen Felsen zu behauen, eine Inschrift aber nicht schreiben lassen. Darauf befahl ich, diese Inschrift zu schreiben. Mich soll Ahuramazda schützen nebst den Göttern und was von mir gebaut worden ist" [Lehmann-Haupt 1931, 463].

Von der Aktion des Xerxes bis zum Untergang des Perserreiches im Jahre -330 scheint Armenien besonders eng zur Krone gestanden zu haben. Vor allem der Umstand, daß Ochos von einem Artoxares aus Armenien und vom ägyptischen Satrapen Arxanes zum neuen Großkönig Darius II. (423-404) gekrönt wird, unterstreicht Armeniens ungewöhnliche Macht- und Vertrauensstellung im Achämenidenreich [Ktesias, *Persika/Photiosauszug* § 47].

Nach der Schlacht von Kunaxa (-401), in der Xenophon mit seinen ionischen Söldnern auf der Seite Kyros des Jüngeren kämpft, werden ihm bei seiner Flucht durch Armenien große Schwierigkeiten bereitet. Die "große und blühende" Satrapie unter "Orontas" [*Anabasis* III, v, 17] - hält ganz entschieden zu Artaxerxes II. (404-359), der den Satrapen sogar zum Schwiegersohn erkoren hat. Obwohl Xenophon große Siedlungen meiden muß, trifft er den Untersatrap Tiribazus in einem Gebäude, das der Grieche

ohne Umschweife als "Palast" bezeichnet. Sogar die umstehenden Häuser der gewöhnlichen Armenier sind "turbeweehrt" und mit reichlichen Vorräten ausgestattet [*Anabasis* IV, iv, 1,3]. Die Soldaten dieses Volkes nimmt der Anführer griechischer Elitetruppen ungemein ernst. Mit den Armeniern kämpfen auch Perser aus dem legendären Stamm der "Marder" [*Anabasis* IV, iii, 3], den besten Bogenschützen des Imperiums.

Auch siebenzig Jahre nach Xenophon bleiben die Urartäer=Armenier den persischen Großkönigen treu. Als der aus achämenidischem Geschlecht stammende Kodomannos sich im Krieg gegen Kadusier (wohl Skythen) durch Tapferkeit auszeichnet, wird

"er zum Befehlshaber über die Armenier eingesetzt. Nach einiger Zeit, nachdem [...] [Artaxerxes III., 358-338] gestorben war, wird Kodomannos im Andenken an seine frühere Tapferkeit vom Volk zum König eingesetzt, und dabei wurde ihm, damit es ihm zu königlicher Erhabenheit an nichts mangle, der Ehrenname Dareios verliehen" [Pompeius Trogus *Zeitenwende* im Auszug des Justin (+3. Jh.) X:3].

In der Schlacht von Gaugamela (-331), in der Alexander von Makedonien (336-323) Darius III. Kodomannos (335-331) schlägt, stehen unter einem Satrapen, der wiederum Orontas heißt, die armenischen Truppen zusammen mit den Mardern und anderen direkt in der Nähe des letzten Großkönigs:

"Loyal bis zuletzt, hatten die Armenier dem Großkönig vierzigtausend Mann Fußtruppen und siebentausend Reiter" gestellt [Burney/Lang 1973, 377].

Ungeachtet der militärischen Treue zu den Achämeniden oder gerade wegen der damit verbundenen Stärke tut Alexander den Armeniern nichts. Justin berichtet von den Einwohnern Großarmeniens und Kleinarmeniens:

"Keine von all diesen Völkerschaften sei je von jenem berühmten Alexander, der ganz Asien unterwarf, noch von irgendeinem seiner Nachfolger, keinen direkten und keinen mittelbaren, auch nur angerührt worden" [XXXVIII:7].

Nach einigen ungeklärten Jahren im frühen Hellenismus, die auch auf Datierungsfehler zurückgehen können, wird Orontas oder ein Namensvetter von -322 bis -301 zum ersten König eines unabhängigen Armenien.

II. Die archäologische Lücke der Armenier von -630 bis -330

Es gibt nur wenige Überraschungen in der modernen Archäologie, die so tiefgreifend verstört haben wie die Abwesenheit von materiellen Überresten, die zweifelsfrei in die dreihundertjährige Blütezeit Armeniens unter medischer und persischer Herrschaft gehören (630-330). Seit 1828, als der ein Jahr später von Kurden ermordete Friedrich Eduard Schulz damit begonnen hatte, Texte aufzuspüren und zu kopieren, sind in Armenien Inschriften aus dem Altertum gesammelt worden [Schulz 1840]. Seit 1859 hat die Eremitage in St. Petersburg aus dem Territorium Armeniens antike Artefakte hereingenommen. Seit bald 170 Jahren also gibt es eine epigraphisch und archäologisch arbeitende Armenologie. Das Ergebnis ihrer Suche nach armenisch = alarodisch/urartäischen Überresten für die Zeit von -630 bis -330 ist absolut niederschmetternd. Für die Mederzeit lautet der Befund im Vanterritorium:

"Weder im Bereich des Vansees noch in anderen Gebieten Armeniens sind bisher archäologische Fundstätten zutage gekommen, die sich eindeutig dem sechsten Jahrhundert v. Chr. zuweisen lassen" [Burney/Zang 1973, 364].

Für das Gebiet rings um den Urmia-See sieht die Situation nicht weniger enttäuschend aus:

"Leider lassen sich die wenigen historischen Fakten über das Urmia-becken aus der Epoche zwischen dem [von der herrschenden Lehre ins späte -7. Jh. datierten] Niedergang Urartus und dem Perserreich unter Kyros dem Großen, die uns durch schriftliche Überlieferung an die Hand gegeben sind, bisher nicht durch archäologische Funde ergänzen, und selbst die Achämenidenzeit wird in diesem abgelegenen Gebiet nicht weiter erhellt" [Burney/Lang 1973, 355].

Niemand versteht, warum in dieser allgemeinen Blütezeit der alten Welt gerade das armenische Volk nichts Eindeutiges hinterlassen zu haben scheint. Noch rätselhafter mutet wohl nur noch an, daß auch seine direkten und mächtigen Nachbarn im Westen (Katpatuka = Kappadokien), im Süden (Assyrien [Heinsohn 1992a]) und - nur indirekt benachbart - im Osten (Indien [Heinsohn 1993a]) in den Meder- und Perserepochen ohne archäologische Schichten geblieben sind. Aus diesem Grunde wird in der herrschenden Lehre inzwischen die Existenz des medischen Großreiches abgestritten:

"Die tatsächliche Existenz eines medischen Empire, mit der Betonung auf *Empire*, ist deshalb fraglich" [Sancisi-Weerdenburg 1988, 212].

Selbst das persische Weltreich gilt der herrschenden Lehre kaum durch materielle Funde verifizierbar und erscheint ihr deshalb als höchst "elusive [schwer erfassbar]" [Sancisi-Weerdenburg 1990, 253ff].

In Armenien hat am schmerzlichsten natürlich das Fehlen der steinernen Festungen berührt, die in der Mederzeit (-630 bis -550) errichtet wurden und deren Bau im Perserreich Kyrus persönlich fortgesetzt hat:

"Von den Forts, die Kyros der Große laut Xenophon anlegen ließ, ist bisher noch keine Spur entdeckt worden" [Burney/Lang 1973, 364].

Auch von den steinernen Feuerheiligtümern, die in Armenien betrieben wurden [Russell 1987, 49], ist nicht einmal ein einziges Trümmerstück aufgetaucht. Nicht weniger hoffnungsvoll hatten die Archäologen auf die Karawansereien und die Kastelle der persischen Königsstraße gerechnet. Doch von ihnen fand sich nichts. Auch Metallobjekte hatte man für die Zeit von -530 bis -330 in großer Menge erwartet, lieferte der Boden Armeniens als solcher doch gerade in der durch Zinnimporte ermöglichten Bronzemetallurgie für lange Epochen ganz außergewöhnlich schöne Stücke. Die armenischen Tributbringer mit Bronzevasen zwischen löwengeschmückten Henkeln auf den Reliefs von Persepolis [Dedeyan 1982, Abb. 8] haben diesbezüglich immer besonders bezaubert. Dennoch ist nicht eine einzige armenische Arbeit für die drei Jahrhunderte zutage getreten. Selbst das kleine Tonmodell eines armenischen heiligen Bezirks aus Astli-blur, das zuerst voller Eifer ins -6./5. Jh. datiert worden war, konnte nicht als Arbeit aus der Zeit von -630 bis -330 akzeptiert werden, weil sein Fundort nicht genau registriert worden war. Überdies stammten die ihm benachbarten armenischen Gebäude frühestens aus dem -1. Jh. Sakrale Bezirke in voller Größe (wie in Taxt-i-Suleiman), denen das Tonmodell entspricht, stammen sogar erst aus der zwischen 226 und 651 datierten Sassanidenzeit [Russell 1987, 40f].

Auch von persischer Seite ist in den armenischen Satrapien XIII und XVIII, aus denen jährlich 600 Talente (18 Tonnen) Silber eingingen [*Historien* III:93], lediglich in Eriwan (Hügel von Arin-Berd) eine Art Palast gefunden worden [Abb. in Chahin 1987, 119], der aber ins -5./4. Jh. datiert wird und somit das blühende -6./5. Jh. immer noch nackt und bloß dastehen läßt. Der Bau und die unter ihm liegende Schicht wird uns noch beschäftigen müssen.

Wohl kaum eine Untersuchung kennzeichnet die Konfusion über die Diskrepanz zwischen Armeniens Geschichte und Armeniens Archäologie so prägnant wie das Standardwerk *Die Bergvölker Vorderasiens* von Burney/Lang [1973]. Beschreiben sie die Geschichte und Zivilisation Armeniens von -550 bis -330 nach antiken Berichten, ergibt sich folgendes imponierendes Bild:

"Armenien lag an der Nordgrenze des persischen Kernlandes und damit des größten Imperiums, das die Welt bis dahin gesehen hatte. Bald wurde es von einem Netzwerk zahlreicher großer Verbindungswege überspannt. Von Nord nach Süd verlief die Staatsstraße, die Kolchis am Schwarzen Meer über das Araxes-Tal mit Medien verband. Dank diesem wichtigen Verkehrsweg stieg [...] Argischitihinili im heutigen sowjetischen Teil Armeniens zu großer Bedeutung auf und wurde unter der Dynastie der Orontiden [403-200] zur Hauptstadt namens Armavir. Auch die armenischen Provinzen südlich des Vansees wurden strategisch und handelspolitisch wichtig, weil sie an der Königsstraße von Susa über Ankara und nach Sardes in Westkleinasien lagen. Die ausgezeichnete Organisation des Verkehrs- und Postwesens im gesamten persischen Reich verhalf Armenien zu nicht geringem wirtschaftlichen Wohlstand" [Burney/Lang 1973, 371f].

Fassen Burney und Lang den Stand von 165 Jahren archäologischer Forschung in Armenien zusammen, ergibt sich jedoch eine glatte Negation des obigen historischen Bildes:

"Die Perserherrschaft muß eine Zeit des Niedergangs und des Rückfalls in die Barbarei gewesen sein. Nach bisherigen Forschungsergebnissen kann für keine der [gemäß herrschender Lehre im späten -7. Jh. untergegangenen] urartäischen Festungen und Siedlungen rund um den Vansee in dieser Zeit eine Besiedlung nachgewiesen werden. [...] Als dann Armenien kulturell in Erscheinung trat, griff [ab -190] bereits Rom nach diesem Land und es begann die lange Epoche der Auseinandersetzungen an der Ostgrenze des römischen Reiches" [Burney/Lang 1973, 358].

Armenische Prinzessinnen werden Frauen der Großkönige, deren letzter selbst armenischer Satrap gewesen ist. Da von ihren Palästen angeblich nichts aufgefunden wurde, sollen sie - wie heute den Kindern in Armenien gelehrt wird - 300 Jahre in Höhlen gelebt haben.

Zusammenfassender Überblick zu den Epochen der Armenier,
für die durch die moderne Armenologie unzweifelhafte
archäologische und inschriftliche Reste nicht auffindbar sind

- nach -330 Wiedereinsetzen armenischer Funde erst seit dem Hellenismus, obwohl das Land gegen Alexander so stark da steht, daß es nicht erobert wird.
- 480 bis -330 Fehlen armenischer Funde für die Zeit, in der Xerxes die mächtige Satrapie angreift und Xenophon Paläste und festungsartige Wohnhäuser vorfindet. Auch in der mächtigen Nachbarsatrapie Kappadokien fehlen archäologische Schichten. Dasselbe gilt für das sich im Süden Armeniens anschließende Assyrien, das immerhin als reichste Satrapie des gesamten Perserreiches bekannt ist [*Historien* I:192].
- 550 bis -480 Fehlen armenischer Funde für die Zeit, in der Darius dort vier Schlachten zum Niederwerfen von Aufständen schlagen muß. Auch in Assyrien, in das die Urartäer=Armenier vordringen können, fehlen archäologische Schichten. Dasselbe gilt für das benachbarte Kappadokien.
- 630 bis -550 Fehlen der armenischen Steinfestungen aus der Mederzeit, die von den Persern fortgesetzt werden. Es fehlen auch Schichten für das Assyrien des frühen -6. Jh., wo die Meder einer großen asiatischen Koalition gegenüberstehen und Kyrus' Kundschafter märchenhaften Reichtum ermitteln. Auch die Kappadokier sind ohne Schichten.
- vor -630 Vom armenischen Land "Arima", über das Homer in der *Ilias* berichtet [II:783], gibt es keine Spur.
-

III. Vorhellenistische Archäologie für Armeniens westlichen Nachbarn Katpatuka/Kappadokien und das Land Haiasa aus den katpatukisch/hethitischen Quellen

In den welthistorisch so bedeutungsvollen drei Jahrhunderten zwischen -630 und -330 gibt es in Armenien also keine armenischen Funde. Armeniens mächtigster Nachbar im Norden ist Kappadokien. Auch seine stolzen Bauten aus diesen 300 Jahren konnten nach eineinhalb Jahrhunderten moderner Forschung nicht aufgefunden werden.

Aus ganz wenigen Ortsnamen im zentralen Kleinasien wird heute geschlossen, daß die Kappadokier Indogermanen waren. Der Name ihres Gebietes lautet in der Perserzeit (550-330) auf persisch *Kat*-Patuka. Noch Strabo kennt auf beiden Seiten des Antitaurus in der Nähe der Grenze Kappadokiens zu Kilikien das Volk der *Kat*-aoner [*Geographie* XII:1,2]. Bereits in der Mederzeit (ab -630) verfügt dieses Volk der *Kat* über eine formidable Macht. Sein König Aribäos verbündet sich mit Assyrien gegen die medischen Herren und kommt in der oben erwähnten großen Völkerschlacht auf assyrischem Boden zu Tode, während Kyrus danach seinen Aufstieg erlebt.

In der Perserzeit wird die Nation der Kat in die Satrapien *Kappadokia Pontika* im Norden und *Kappadokia Taurus* im Süden aufgeteilt. Einer der sechs Mitverschwörer des Darius gegen den falschen Smerdis, Otanes, soll in Pontika die Dynastie der Otaniden begründet haben. Bis hin zum Untergang der Achämeniden bleiben die Kat eine Elitenation im Rahmen des Perserreiches. Der letzte Satrap, Ariakes, führt die Truppen der Kat in der Schlacht von Gaugamela (-331). Erst nach Alexanders Tod können dessen Generäle Perdikas und Eumenes das Land der Kat erobern. Der einheimische Thronfolger findet in Armenien Zuflucht. Sehr bald jedoch erweisen sich die Kat militärisch als so unüberwindlich, daß die Griechen im Jahre -301 ihren Einfluß auf das nördliche Kappadokien verlieren, wo nun einheimische Dynastien entstehen. Erst im -2. Jh. dringt der Hellenismus erfolgreich in dieses Gebiet ein. Im Jahre -93 gerät Kappadokien in Abhängigkeit von Rom. Nach dem entscheidenden Sieg von Pompeius über den kappadokischen König Mithridates im Jahre -88 wird Kappadokien römisches Interessengebiet unter einheimischen Fürsten. Im Jahre +17 schließ-

lich erhält es den Status einer gräzisierten Provinz und behält diesen über mehr als ein Jahrtausend erst im gesamt-, dann im oströmischen Reich bei.

Befragt man nun die Kappadokien-Archäologie nach Funden der Römer und davor der hellenistischen Zeit, dann wird man durchaus fündig. Fragt man jedoch nach Artefakten für die Meder- und Perserzeit von -630 bis -330, dann bleibt der Befund Null: Keine Bauten, keine Werkzeuge, keine Bilder, keine Texte, nichts. Fragt man die Ausgräber jedoch, ob sie unter hellenistischen Schichten nicht doch etwas entdeckt haben, dann lautet die Antwort wie schon zu Assyrien. Selbstverständlich habe man die reichsten Funde überhaupt genau dort ausgegraben. Auf die Frage, warum man diese prächtigen Text-, Gerät-, Bild- und Baufunde nicht der Perser- und Mederzeit zuschlage, bekommt man zu hören, daß dieses nicht erlaubt sei. Diese Schichten gehörten nämlich keineswegs dem bekannten Volk der Kat, sondern einem rätselhaften Volk der *Khat* (assyrisch) oder *Khet* (ägyptisch), das schon so früh untergegangen sei, daß selbst die besten Historiker aus der Antike von ihm nichts mehr gewußt hätten.

Fragt man weiter, woher die Archäologen denn wüßten, daß die unter den Hellenismus geschmiegtten Schichten nicht auch bis zum Hellenismus gedauert haben, dann kommt der stolze Verweis auf die Chronologie für Ägypten, wo man Texte gefunden hat, in denen Khat-Fürsten erwähnt werden. erinnert man daran, daß die ägyptische Chronologie inzwischen selbst von den Ägyptologen [Helck 1983, 1988; Luft 1986] als unwissenschaftliche Pseudoastronomie verworfen worden ist und astronomisch versierte Leute niemals daran geglaubt haben [Neugebauer 1939; Velikovsky 1973; Newton 1977], dann erntet man Verblüffung, aber auch blanke Wut.

Ungeachtet solch wissenschaftsfremden Verhaltens darf die Arbeit an der Chronologie Kappadokiens nicht stocken. Als Methode bietet sich einmal mehr die Suche nach Synchronismen zwischen der Geschichte Kappadokiens aus griechischen und persischen Quellen einerseits und den archäologischen Schichten im Boden Kappadokiens andererseits an. Das soll exemplarisch an der wichtigsten Ausgrabungsstätte im Lande der Kat geschehen: Boghazköy im Norden des Landes. Es soll einstweilen dahingestellt bleiben, ob diese Stadt mit Gaziura identisch ist, die ein Hinweis Strabos [*Geographie* XII:3,15] als Hauptstadt Nordkappadokiens im persischen -6. Jh. sehr wahrscheinlich macht.

**Stratigraphie der zwei wichtigsten Ausgrabungsplätze von
Boghazköy/Hattuscha [Bittel 1983, 212] in Katpatuka/Kappadokien**

Büyük kale Plateau	Büyük kale Haus am Hang	Herrschende Daten/Epochen	Epochen der antiken Historiographie mit tentativen Daten
Römisch	1	-90 (Römer)	<i>Kataonen</i> (Strabo) der Römerzeit -90
Hellenistisch		-300 (Griechen)	<i>Kataonen</i> des Hellenismus -300
Ia	2	Lücke ab -600	<i>Katpatuka</i> -Nation der Spätachämenidenzeit
Ib		-900 (Phryger)	ohne Schichten -425
IIa	3		<i>Katpatuka</i> -Nation unter Xerxes und Artaxerxes I.
IIb	4	-1200 (Post-Hethiter)	ohne Schichten -480
IIIa	5		<i>Katpatuka</i> -Nation von Kyrus d. Gr. bis Darius d. Gr.
IIIb		-1300 (Späthethiter; Ramses II.)	ohne Schichten -550
IVa	6		<i>Khat</i> -Nation von der Herrschaft der Meder bis zum Aufstieg des Marders <i>Kyros</i>
IVb		-1400 (Großreichs-hethiter; <i>Amarna</i> - und <i>Mitanni</i> -Zeit; <i>Aziru</i> , der Amoriter; <i>Haiasa</i> -Quellen)	ohne Schichten -630

Büyükkale Plateau	Büyükkale Haus am Hang	Herrschende Daten/Epochen	Epochen der antiken Historiographie mit tentativen Daten
1			Khat -Nation z. Zt. der Ninos-Assyrer (= "Hyksos" bzw. "Alttakkader"). Eindringen der Kat nach Kleinasien -750
IVc 2	7		
3		-1700 (Althethiter; Hyksoszeit; altakk. Schrift)	
IVd			
Va			
b	8a	-1900	
c	8b		Kappadokien in der vor-"hethitischen" bzw. vor K(h)at -Zeit -850
d			
Ve	8c-d		
f		-2000 (Vorhethitisch)	
Vg	9	-2100 (Frühbronzezeit)	Frühbronzezeit -900

In seiner eigenen Sprache nennt der Armenier sich *Hai* (Plural *Haik*). Entsprechend hieß Armenien in der Perserzeit *Haiastan* (Stan=Heim des Armeniers). In der marxistischen Zeit nannte es sich *Haikakan SSR*. Heute heißt das Land *Haikakan Hanrapetutinn* (Republik der Armenier). Es kann deshalb nicht überraschen, daß die Entdeckung von schriftlichen Quellen in der Schicht IVa+b/6 von Boghazköy, die ein unmittelbar östlich von Kappadokien gelegenes Nachbarland *Haiasa* (das Land der Hai) erwähnen, die Armenologen enorm erregt hat. Sie erkannten hier ein Stück Geschichte ihres Volkes. Der Name stimmte, die Geographie stimmte und selbst der Name des größten Haiasa-Königs aus dieser Zeit, *Karannis*, schien zu *Tigranes* nicht schlecht zu passen, den Xenophon in griechischer Sprache als armenischen Königsnamen der Mederzeit überliefert hat.

Sehr schnell hat die herrschende Lehre den Armeniern aber deutlich gemacht, daß es sich bei Haiasa nie und nimmer um Armenien handeln

könne, da seine Könige aufgrund der modernen ägyptologischen Chronologie zwischen -1390 und -1335 zu datieren sind, als von Armenien noch keine Rede sein konnte, weil eben noch nicht die Meder, sondern die viel früheren Mitanni Asien dominierten. Deshalb gilt Haiasa heute als ein archäologisch nicht auffindbares Land im Osten von Kappadokien, wo die Armenier eben erst 600 Jahre später leben bzw. ihr Land Haiasa blüht.

Unter den Armenologen gibt es zu Haiasa jetzt zwei einander bitter befehdende Fraktionen. Da ist die Gruppe der aufgeklärten Leute, die ihren Landsleuten raten, die angebliche Unsinnformel Haiasa=Armenien um Himmels willen fallen zu lassen, damit endlich der Spott der wissenschaftlichen Welt aufhöre, der besonders beißend von Diakonoff [1984, 112ff, 150] vorgetragen wird. Auf der anderen Seite stehen starrsinnige - für ihre Gelehrsamkeit selbst von den Spöttern respektierte - Traditionalisten, die noch im heutigen Herzland Armeniens Ortsnamen vorweisen können, die den Ortsnamen der Haiasaquellen aus dem -14. Jh. der Ägyptologen verblüffend ähneln [Jahukyan 1961; Manandyan 1965]. Da aber auch die Traditionalisten an das -14. Jh. für die Haiasaquellen nicht weniger inbrünstig glauben - "Armenien ist viel älter, als man bisher wußte!" - als die herrschende Lehre, konnte letztere den akademischen Sieg davontragen, obwohl sie nicht einmal einen einzigen Ortsnamen aus den Haiasaquellen auf der Landkarte Vorderasiens zu lokalisieren vermochte.

Der Streit unter den Armeniern erinnert natürlich an den Streit unter den Israelis. Da gibt es ebenfalls eine Fraktion, die - um in der akademischen Welt ernstgenommen zu werden - ihre Landsleute auffordert, endlich den Glauben an ein antikes Israel aufzugeben und die historischen Teile der Bibel als bloße Phantasie anzuerkennen, und andere, die sich damit nicht abfinden, aufgrund ihres Glaubens an die herrschende Chronologie aber ebenfalls nicht wissen, zu welchen archäologischen Schichten im Lande Israel die biblischen Geschichten denn passen könnten [vgl. Heinsohn 1991, 1992c].

Schaut man auf die Stratigraphie Katpatukas/Kappadokiens bzw. seiner Musterausgrabungsstätte Boghazköy nicht mit dem Auge des pseudoastronomischen Chronologie-Ideologen, sondern hält sich an die Evidenz von Schichtenmenge und antiker Historiographie, dann muß man bezüglich der Datierung von Haiasa beiden Fraktionen der Armenologie Unrecht geben.

Boghazköys Schicht IVa+b/6 gehört in die Mederzeit des -7./6. Jhs. Die Traditionalisten haben gleichwohl mit der Behauptung Recht, daß das Land Haiasa mit Armenien identisch ist. Sie müssen ihren Traum von einem Armenien=Haiasa bereits im -14. Jh. allerdings begraben, bekommen dafür aber die ausgegrabenen Schichten der Mitannizeit, die nichts anderes enthalten als die bisher ebenso verzweifelt wie vergeblich gesuchte Zeit der Meder.

Die Kappadokienforscher wiederum müssen ihren Traum begraben, mit den Khat bzw. Khet ein Hethitervolk gefunden zu haben, das selbst im Altertum schon so alt war, daß jedermann es vergessen hatte. Dafür brauchen sie sich nicht mehr darüber zu grämen, daß die Schichten des Volkes Kat für die Zeit von -750 bis -250 fehlen. Selbstbewußt können sie der Welt mitteilen, daß ihr meisterhaft ergrabenes Khat=Hethiterreich, das sie aufgrund wissenschaftsfremder Kriterien bisher zwischen -1700 und -1200 datiert haben, das seit eineinhalb Jahrhunderten vergeblich gesuchte Kat-patuka aus der Zeit vom -8. bis zum -3. Jh. ist.

IV. Moses von Khoren und die Chronologie des Mittelalters

Moses von Khoren war der bedeutendste armenische Historiker. Dieser "Herodot Armeniens", den seine Landsleute Khorenatsi benennen, wird heute für viele Dinge lächerlich gemacht. Am meisten Unglauben hat die Angabe seiner Lebenszeit hervorgerufen. Unter Mitteilung vieler Anhaltspunkte plazierte Khorenatsi selbst sie ins +5. Jh. Es ist auch kein guter Grund bekannt, aus dem er gefälscht haben sollte. Schließlich hatte er Zeitgenossen, die ihn lasen und sich doch arg verwundert hätten, wenn er sich in ein anderes Jahrhundert versetzt hätte. Genau dieses aber wird ihm heute unterstellt. Mindestens 300 Jahre habe er sich zu alt gemacht. Nicht im 5., sondern im 8. Jh. [Thomson 1978, 61] habe er gelebt. Gleichwohl wird anerkannt, daß seine Geschichte nur Ereignisse bis zum 5. Jh. erwähnt und auch seine aktuellsten Quellen nur bis zum 5. Jh. reichen [zur Kontroverse um die Khorenatsi-Datierung vgl. ausführlich Thomson 1977, 1-61].

Wie kann eine solche Diskrepanz erklärt werden? Khorenatsi verortet sich mit Blick auf die Vergangenheit. Als Mann der Spätantike schaut er auf eine ununterbrochene Geschichte zurück und kann überdies angeben, mit welchen Zeitgenossen und Herrschern er gemeinsam auf der Erde wandelt.

Die modernen Forscher schauen nicht aus der Antike nach vorne, sondern aus der Gegenwart in die Vergangenheit und stellen dabei fest, daß Khorenatsi unmittelbar vor Autoren des 9./10. Jhs. geschrieben haben muß. Denn es ist der armenische Historiker Johann Catholicos (850-931), der ihn erstmals als Vorgänger erwähnt. Beide Positionen haben bis heute beredete Verfechter. Beide Seiten verfügen über Argumente, deren Überzeugungskraft auch von der anderen anerkannt wird.

Man muß hier nicht lange nachdenken, um zu verstehen, daß der Khorenatsi-Streit ein weiteres Beweismittel dafür liefert, daß die Illig-Niemitzsche Ausscheidung von 300 dunklen Jahren aus dem europäischen Mittelalter wohlfundiert ist [vgl. zuerst Illig 1991; Niemitz 1991; Illig/Niemitz 1991 und als Überblick Illig 1994]. Die Armenologen von heute rechnen mit der neuzeitlichen christlichen Chronologie nebst ihren bloß kalendarisch ermittelten 300 Phantomjahren und können dann gar nicht anders, als Khorenatsis unmittelbare Nachfolger erst 300 Jahre nach ihm leben zu lassen. Khorenatsi rechnet in der Jahreszählung ab Alexander d. Gr. und weiß noch nichts von der modernen Zeitrechnung. Er kann somit ermitteln, daß er etwa 750 Jahre nach Alexander lebt. Die heutigen Chronologen hingegen müssen ihn knapp 1100 Jahre nach Alexander leben lassen, weil sie die fabriizierte Chronologie, nach der heute weltweit datiert wird, unbefragt anwenden. Auch die Verteidiger von Khorenatsis eigenem Datum im 5. Jh. glauben an die Chronologie ihrer siegreichen Opponenten, weshalb ihnen nur Trotz bleibt, der allerdings wohlbegründet ist.

Eher beiläufig sei hier die Frage aufgeworfen, ob die gut 300 Jahre, die das Mittelalter zu lang datiert ist, auch daher rühren können, daß einfach Zählungen ab Alexander d. Gr., die im oströmischen Gebiet üblich waren, irgendwann umgelesen wurden in Zählungen ab Jesus Christus, möglicherweise durch Einheiratung höher zivilisierter byzantinischer Prinzessinnen nach Westeuropa. In Armenien ist die Alexanderzählung sehr lange in Gebrauch gewesen, was die Armenologen häufig berichten:

"In Baz aber hatte Kr. Larrabee ein syrisches Neues Testament gesehen, das datiert war aus dem Jahre 1061 von Alexander dem Großen, also aus dem 8. Jahrhundert nach Christus stammte" [Lehmann-Haupt 1910, 274].

An anderer Stelle heißt es:

"Zwei der Inschriften ließ ich abklatschen, die eine war die sehr alte Grabschrift eines Mönches Simeon, datiert aus dem Jahre 1223 seleukidischer Ära, d.i. 911 n. Chr. Die andere lautet in Brockelmanns Übersetzung: 'Es schied aus dieser Welt voll Drangsal und ging zu seinem Herrn nach oben Habib der Mönch und Presbyter aus ebendiesem Kloster. - Im Jahre 1880 der Griechen (1408 n. Chr.) im Heziran (Juni) wurde er getötet. Jeder, der es liest, möge um Vergebung seiner Sünden beten'" [Lehmann-Haupt 1910, 372].

Könnte es sein, daß aus Pietäts- oder Heiratsgründen Datierungen christlicher Dokumente und Personen nach dem "Heiden" Alexander unakzeptabel und dann einfach in christliche umgewandelt wurden, ohne die drei Jahrhunderte dann abzuziehen, was ja eine erhebliche Manipulation erfordert hätte? Selbstredend wäre es auch möglich, daß abendländische Chronographen die Alexanderdatierungen gesehen oder mitgeteilt bekommen haben. Sie hätten dann ein zu ihrer Zeit im Osten geschriebenes Alexanderdatum von 1500 einfach auf ihre Zeit im Westen als Christusdatum angewendet und so den Überschuß von drei Jahrhunderten herbeigeführt - womöglich ohne jede Fälschungsabsicht, aber mit massiven Fälschungsfolgen für die nun nach christifizierten Alexanderzahlen datierten Dokumente im Westen. (Abweichend davon hat H. Illig auf die Möglichkeit des Daten-Vertauschens zwischen den überaus ähnlich klingenden Ären *nach Alexander* {ab -324} und der *Alexandrinischen* {ab -30} mit einer Differenz von 294 Jahren hingewiesen [vgl. Illig 1993, 62]).

V. Stratigraphische Geschichte Armeniens

Zurück zu anderen Gründen, aus denen heutige Historiker den Khorenatsi lächerlich machen. Für diesen Gelehrten ist es ganz selbstverständlich, daß man sich aus der Bibliothek zu Ninive mit Wissen versorgt. Alexander der Große, so weiß Khorenatsi, hat sich Texte aus der Ninivebibliothek übersetzen lassen [Thomson 1978, 14]. Und Khorenatsi weiß, daß in Ninive das Staatsarchiv der parthischen Großkönige gewesen ist [Thomson 1978, 83], die ab ca. -250 datiert werden. Kann man mit diesem Befund auch dem angeblich unauffindbaren Staatsarchiv der achämenidischen Großkönige näherkommen? Hätte es für die Parther nicht nahegelegen, ihr Staatsarchiv dort zu lassen, wo auch das persische schon angesiedelt war?

Nach herrschender Lehre ist Ninive im Jahre -611 vernichtet und seine Bibliothek gleichzeitig verschüttet worden, bis man sie im vorigen Jahrhundert wiederentdeckte. Lediglich der Autor dieser Studie hat aus dem stratigraphischen Befund Ninives geschlossen, daß von einer Verschüttung der Assurbanipal-Bibliothek im -7. Jh. keine Rede sein kann, sondern die Stadt in der Perserzeit bis -330 und auch danach kontinuierlich besiedelt wird und Assurbanipal niemand anders ist als Artaxerxes III. Ochus in der Titulatur seiner Kernsatrapie Assyrien [Heinsohn 1992a, 53ff; 1993a]. Der Autor vermag deshalb in den Spott über Khorenatsi nicht einzustimmen und unterstützt den "Herodot Armeniens" sogar mit der Annahme, daß auch das Staatsarchiv der Achämeniden in Ninive gelegen hat und von den Parthern einfach weiter genutzt wurde.

Als größte Torheit des Khorenatsi gilt aber seine Unkenntnis des Reiches Urartu. Obwohl er für die armenische Geschichte weit ausholt und sein Volk der Haik bis auf die hebräischen Patriarchen Noah und Abraham im -3. Jtsd. zurückführt [Thomson 1978, 74f], schreibt er keine Zeile von den Urartäern, die nach herrschender Lehre in seinem Heimatland Armenien ab ca. -1250 heranwuchsen und von -850 bis -610 dort ihre Blütezeit erlebt haben sollen [Piotrovskii 1967; Zimansky 1985]. Unübertroffen in seiner Verachtung über so viel Dummheit zeigt sich wiederum Diakonoff, der traditionalistische Armenologen angreift, die bei Khorenatsi Bestätigungen für Aussagen der Haiasa-Quellen aus dem ägyptologisch datierten Boghazköy entdecken: "Moses Xorenac'i hatte einige geheimnisvolle Quellen, die ihm Informationen über Ereignisse und Personen des 2. Jahrtausend v. Chr. vermitteln konnten, aber irgendwie beließen sie ihn in Unwissenheit über die Existenz von Urartu. All das gehört dem Traumland an, nicht der Wissenschaft" [Diakonoff 1984, 182, Fn. 14].

Geradezu gespenstisch jedoch wirkt Khorenatsi auf moderne Historiker erst dadurch, daß er, ungeachtet seiner beklagenswerten Ignoranz über das Reich Urartu auf dem Boden Armeniens, eben dieses ihm angeblich unbekanntes Urartu sehr genau zu beschreiben weiß und obendrein der unerschütterlichen Überzeugung ist, dabei von seinem Land Armenien aus der Zeit des späten -7. bis späten -4. Jhs. zu handeln. Khorenatsi wird von der modernen Altertumswissenschaft also vorgeworfen, daß er von der Geschichte Armeniens zwischen -630 und -330 so gut wie nichts weiß, dafür

aber die viel schwierigere Aufgabe gemeistert habe, Informationen aus einer älteren Kultur im Territorium Armeniens zu besorgen, um diese dann in einem Anflug geistiger Umnachtung seinem Armenien von -630 bis -330 zuzuschlagen und dafür Urartu selbst zu unterschlagen. So wundert sich ein Autor:

"Die bei Moses von Chorene überlieferten Berichte über die Urgeschichte Armeniens [630-330] erscheinen in durchaus sagenhafter Einkleidung und wurden früher meist als völlig wertlos behandelt, während unsere Forschungen zu der Erkenntnis führten, daß sie vielfach einen guten historischen Kern enthielten, der sich meist ergab, wenn man als Begründer von Städten und baulichen Anlagen statt der dort genannten armenischen Könige sowie der Semiramis die vorarmenischen Chalder [für L.-H. identisch mit Urartäern] einsetzte [Lehmann-Haupt 1910, 170].

Ein zweiter Urartu-Spezialist äußert noch größeres Lob für Khorenatsis Beschreibung *vorarmenischer* Kultur:

"Die von Moses von Khoren gegebene Beschreibung des Felsens von Van erwies sich als erstaunlich genau" [Piotrovskii 1967, 85].

Ein dritter Historiker zeigt sich nicht weniger verwundert:

"Einige neigen dazu, in Khorenatsis historischen Schriften über Armenien Spuren von Königs- und Prinzenamen des chaldi-urartäischen Staats zu finden - Aram von Aramé, Manavez von Menuas, Armenak-Aramanek von Ermina, Anushavan von Inusouas. Vater Der Sahakian, der Mechtiarist, gibt für 40 der 256 armenischen Clans urartäische Abstammung an" [Kurkijan 1964, 24].

Befragt man die Archäologen Armeniens, ob sie die Satrapie Urartu der Achämeniden, die diese in persischer Sprache Armenien nannten, im Boden Armeniens gefunden hätten, dann erntet man blankes Entsetzen über ein so törichtes Auskunftsbegehren. Nicht einmal ein einziger urartäisch-armenischer Splitter sei für die drei Jahrhunderte der Meder- und Perserherrschaft zutage getreten. Fragt man dann weiter, ob direkt unter den hellenistischen Schichten in Armenien denn wirklich gar nichts ergraben worden sei, so wird einem nicht weniger empört begegnet: Die reichsten Schichten überhaupt seien da ans Licht gekommen, die aber könnte man Urartu = Armeni-

en nicht zuschlagen, weil sie dem bis vor 150 Jahren noch ganz unbekanntem Staate Urartu angehörten. Und dieser Staat Urartu habe bereits im -7. Jh. seinen Zenit überschritten und sei aus der Geschichte verschwunden. Dieses -7. Jh. sei auch nicht antastbar, sondern ergebe sich aus den Daten für Assyrien, nach denen alles und jedes in Urartu zeitlich eingeordnet werden könne. Der Hinweis auf den bibelfundamentalistischen Charakter dieser Assyrien-Daten wird kaum freundlicher als von den Assyriologen und Hethitologen aufgenommen. Der Vorschlag, die stratigraphische Evidenz doch einfach einmal ernstzunehmen und sie mit den Aussagen der besten Historiker aus dem Altertum zu synchronisieren, wird in einer Mischung aus Verblüffung und Angst zurückgewiesen - das dürfe man nicht, alles Ansehen bei den Kollegen würde man durch einen solchen Schritt einbüßen.

Das bis vor 150 Jahren unbekanntes Urartu im Gebiet des immer schon bekannten, angeblich aber nicht auffindbaren Urartu=Armenien hat reichste Funde offenbart. Die Grenzen dieses unbekanntes Urartu hatten bereits sehr viel Ähnlichkeit mit dem immer schon bekannten Urartu=Alarodien.

Auf nochmaliges Nachfragen nach archäologischen Funden aus der Zeit von -630 bis -330 hört man einmal mehr, daß zwar nichts Urartäisch=Armenisches, dafür in Arinberd (Erebuni = Eriwan) aber etwas Persisches gefunden worden sei. Dieser Perserbau des wohl -5./4. Jhs. sei *direkt* auf einen Bau des früher unbekanntes urartäischen Staates aus dem -8. Jh. gesetzt worden. Eine Besiedlungslücke von Jahrhunderten sei zwischen beiden Bauten eigentlich aber nicht auszumachen und - schlimmer noch - Asche aus der Schicht Urartus aus dem -8. Jh. mußte in die viel spätere "Achämenidenzeit datiert werden" [Russell 1987, 51], als die wohlbekanntes Satrapie Urartu=Armenien blühte.

Gibt man also dem stratigraphischen Befund sein Recht, dann findet sich das angeblich bisher unbekanntes Urartu direkt unter dem Hellenismus des -3. Jhs. und ist damit nichts anderes als das angeblich nicht auffindbare, aber seit dem Altertum wohlbekanntes Urartu=Armenien der Meder- und Perserzeit von -630 bis -330. Der rein persische Bau in Arinberd aus dem -5./4. Jh. ist *während* der Satrapienzeit - nach einer niedergeschlagenen Erhebung der Urartäer=Armenier - durch Umbau eines urartäisch-armeni-

schen Baus entstanden, weshalb die Datierung der Asche in die Perserzeit des -6. oder -5. Jhs. nicht verblüffen darf, sondern erwartet werden muß.

An der Musterausgrabungsstätte Armeniens, **Armavir**, sei dieser Sachverhalt zum Abschluß exemplarisch illustriert.

Stratigraphie von Armavir [Arakelyan 1984, 11]
nach Darstellung der herrschenden Lehre

Hellenistische Zeit	-300 bis -180
[angebliche] Besiedlungslücke	-600 bis -300
Urartu-Zeit	-860 bis -600

Ungeachtet der angeblichen Besiedlungslücke, die sich ebenso rätselhaft in der alarodisch=urartäischen Hauptstadt Tushpa wiederholt [Tarhan 1994, 53] wird im hellenistischen Armenien die materielle Kultur des angeblich drei Jahrhunderte früher untergegangenen Urartu unverändert fortgesetzt. Festungen, Metallurgie, Keramik, Ortsnamen etc. - alles, was in Urartu bis -600 gemacht wird, setzt sich bei den hellenistischen Armeniern, d.h. im Lande *Airarat* der Seleukiden, ab dem -3. Jh. fort. Immer wieder macht dieser Tatbestand die Armenologen fassungslos:

"All diese Entdeckungen [zwischen -860 und -600] sind wichtig für die spätere [ab -300] Kunstgeschichte Armeniens. Aber für diese Distanz [von -600 bis -300] sind die Verbindungsglieder nicht ersichtlich, denn es wurden keine gründlichen Nachforschungen in Gebieten gemacht, in denen aufeinanderfolgende Bodenschichten eine kontinuierliche Besiedlung des Platzes von der urartäischen zur armenischen Periode zeigen können" [Der Nersessian 1970, 19].

Schaut man jedoch auf die Stratigraphie, dann ist die so verzweifelt gesuchte archäologische Kontinuität offensichtlich. Die Besiedlungslücke erweist sich als Pseudohiatus. *Direkt* unter dem hellenistischen Armenien liegt keine bisher unbekannte Urartu-Kultur des -9. bis -7. Jhs., sondern das immer schon bekannte Urartu=Armenien des -7. bis -4. Jhs., das im Ver-

bund erst des medischen Großreiches und danach des persischen Weltreiches blühte und die Geschicke Asiens mitbestimmte.

Armavir nach stratigraphischer Evidenz

Hellenistische Epoche Armeniens	-300 bis -180
---------------------------------	---------------

Epoche der Satrapie Urartu=Armenien	-6. Jh. bis -300
-------------------------------------	------------------

Die Identifizierung von Urartu mit Urartu (Alarodien)=Armenien und die damit wiederhergestellte Kontinuität zwischen den Schichten des medopersischen Urartu=Armenien und den Schichten des hellenistischen Urartu=Armenien löst eine Großzahl von Rätseln der Armenienforschung auf einen Schlag. Nicht nur die Verblüffung über die materielle Kontinuität kann weichen. Auch der bisher merkwürdig anmutende Umstand, daß ein großer Urartu-König gut armenisch Aram heißt, muß nun nicht mehr überraschen. Dasselbe gilt für den bisher rätselhaften Stamm der "Urmier" oder "Armier" [Diakonoff 1984, 76], der nach einheimischen Urartu-Quellen Bestandteil des Urartu-Staates vor -600 war und sich nur auf Armenier beziehen kann. Wie also die Armenier ihr anderes Staatsvolk der Alarodier=Urartäer sehr gut kennen, so wissen natürlich auch die Alarodier=Urartäer über ihr anderes Staatsvolk, über die Armier=Armenier gut Bescheid.

VI. Zusammenfassung

Aus der hier vorgelegten Rekonstruktion der Geschichte Ostkleinasiens zwischen Chalkolithikum (Kupfersteinzeit) und Hellenismus bzw. während der Bronze- und Eisenzeit ergibt sich für Armenien und Kappadokien das folgende Bild. Jeweils links in den beiden Übersichten findet sich der moderne archäologische Befund mit seinen wissenschaftsfremden Datierungen. Rechts finden sich die von den antiken Historikern überlieferten Epochen. Weil sie den Daten der Griechen folgen, gelten sie heute als unauffindbar. In Wirklichkeit liefert die harte Evidenz der linken Seiten den archäologischen Befund für die immer schon bekannten Perioden auf den rechten Seiten [vgl. Heinsohn 1993a]. Damit verschwinden die Perioden auf den linken Spalten aus der Geschichte.

A r m e n i e n

Archäologisch seit 125 Jahren gefundene Schichtengruppen vor dem Hellenismus, die man nicht erwartet hatte, **in moderner Datierung**

Historische Epochen vor dem Hellenismus, denen rätselhafterweise keine archäologischen Funde zuzuordnen waren, **in antiker Datierung**

H e l l e n i s m u s

(Airarat [=Urartu] und Armenien der Griechenzeit)

(-330)

-330

(1) Urartäer und Armier der Assyrerzeit (mit Lücken zwischen -1240 und -600, dann Lücke bis -300)

(1) Urartäer/Alarodier und Armenier der Achämenidenzeit
ca. -550

(2) Hurriter/Urartäer der indoarischen Mitannizeit (-1500 bis -1350)

(2) Urartäer und Armenier der indoarischen Mederzeit
ca. -630

(3) Hurriter (Früh-Urartäer) aus der Zeit der vormitannischen Zeit der Naramsin Alt-Akkader (-2350 bis -2200, dann Lücke bis -1500)

(3) "Arima" [Ilias II:783] mit alarodischen Nachbarn aus vormedischer Zeit der Ninos-Assyrer
ca. -750

(4) Frühbronzezeit
(*ca.* -3000)

(4) Vorfahren der Alarodier
ca. -1000

C h a l k o l i t h i k u m

K a p p a d o k i e n

Archäologisch seit 120 Jahren gefundene Schichtengruppen vor dem Hellenismus, die man nicht erwartet hatte, **in moderner Datierung**

Historische Epochen vor dem Hellenismus, denen rätselhafterweise keine archäologischen Funde zuzuordnen waren, **in antiker Datierung**

H e l l e n i s m u s

Post-**Khat** und Phryger bis -800, danach Lücke bis -190 (-330)

Strabons **Kataonen** von -330 b. -190
-330

(1) **Khat** (=Hethiter) der späten Großreichsperiode (-1300 bis -1100)

(1) **Kat** der persischen Satrapie Kat-Patuka (griech. Kappadokien) ca. -550

(2) **Khat** (=Hethiter) der frühen Großreichs- bzw. Mitannizeit (-1500 bis -1300)

(2) **Kat** aus dem Katpatuka der Mederzeit ca. -630

(3) **Khat** (=Hethiter) aus der vormitannischen Altreichszeit bzw. der Hyksos-Periode (-1700 bis -1500)

(3) "**Keter**" [*Odyssee* XI:521] aus der vormedischen Zeit der Ninos-Assyrer ca. -750

(4) Prä-Hethiter + Frühbronze (-2100 bis -1700)

(4) Vorfahren der **Kat** ca. -1000

C h a l k o l i t h i k u m

Prof. Drs. Gunnar Heinsohn 28344 Bremen / Uni., FB 11 / PF 330440

Literatur

- Arakelyan, B.N. (1984): "Archaeological Excavations in Soviet Armenia"; in *Journal of the Society of Armenian Studies*, Bd. 1, 3-22
- Bauer, E. (1977): *Armenien. Geschichte und Gegenwart*; Luzern
- Bittel, K. (1983): *Hattuscha. Hauptstadt der Hethiter. Geschichte und Kultur einer altorientalischen Großmacht*; Köln
- British Museum (1907); *The Sculptures and Inscriptions of Darius the Great, on the Rock of Behistun in Persia*; London
- Brockhaus (1833): "Armenien"; in *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*; 1. Band; Leipzig
- Burney, C./ Lang, D.M. (1973): *Die Bergvölker Vorderasiens. Armenien und der Kaukasus von der Vorzeit bis zum Mongolensturm*; München
- Chahin, W. (1987): *The Kingdom of Armenia*; London · New York · Sidney
- Dedeyan, G. (Hg. 1982): *Histoire des Arméniens*; Toulouse
- Der Nersessian, S. (1970): *The Armenians*; New York · Washington
- Diakonoff, I.W. (1984): *The Pre-History of the Armenian People*; Delmar, N.Y. (1968)
- Heinsohn, G. (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.
- (1989a): "Are the -8th/-7th Century Assyrians Mentioned in Herodotus (*Histories* I: 95, 102, 103, 105) Identical with the Sargonids from -721 to 612?"; Computerausdruck vom 5.10.1989 für Notizen zum Nachwort des Vortrages "Overview of the Reconstruction of Mesopotamian Chronology" an der *Society of Historical Research*, New York, City Hall, 28.10. 1989
 - (1989b): "Persische Hyksos und Ägypten oder: Waren Herodots Assyrer aus dem -7.Jh. identisch mit den Sargoniden? Sargonidica I", in *VFG* I (4) 2ff
 - (1991): "Stratigraphische Chronologie Israels"; in *VFG* III (5) 37-52
 - (1992a): *Perserherrscher gleich Assyrerkönige? Assyrien ist auch in seiner persischen Blütezeit nicht ohne Schrift und Städte*; Gräffelfing
 - (1992b): "Liefert die persische Kultur lediglich ein verspätetes Imitat assyrischer Vorbilder? Sargonidica XI"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* IV (4-5) 16-58
 - (1992c): *Von Abraham zu Salomo. Hat es das alte Israel tatsächlich nicht gegeben?*; Vortrag vom 13. Mai 1992 an der Universität Salzburg
 - (1993a): "Darius II. und Sennacherib/Sanherib nebst einem Identifikationsvorschlag für Xenophons assyrische Ruinenstädte Larissa und Mespila"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* V (1) 15-51
 - (1993b): *Wer herrschte im Indus? Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser*; Gräffelfing
 - (1993c): "How Is the Archaeology of URARTU and ARMIE Related to the

- History of ALARODIA/URARTU and ARMENIA?"; Vortrag vor der AR-MENISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, Eriwan, 16.9.1993
- Hewsen, R.H. (1983), "Introduction to Armenian historical Geography II The boundaries of Achaemenid 'Armina'"; in *Revue des Études Arméniennes*, Nouvelle Série 123-143
- Illig, H. (1991): "Die christliche Zeitrechnung ist zu lang"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* III (1) 4-20
- (1993): "Kalender und Astronomie. Marginalien zu antiker und mittelalterlicher Chronologie"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* V (3-4) 46
 - (1994): *Hat Karl der Große je gelebt? Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*; Gräfelfing
- Illig, H./ Niemitz, H.-U. (1991): "Hat das dunkle Mittelalter nie existiert?"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* III (1) 36-49
- Jahukyan, G.B. (1961): "The Hayasa language and its relation to the Indo-European languages"; in *Archiv Orientalni* XXIX 353-405
- Kurkijan, V.M. (1964): *A History of Armenia*; New York (1957)
- Lehmann-Haupt, C.F. (1910): *Armenien einst und jetzt. Band I. Vom Kaukasus zum Tigris und nach Tigranokerta*; Berlin
- (1931): *Armenien einst und jetzt. Band II. Auf chaldischer und griechischer Spur im türkischen Ostarmenien, in Nordassyrrien und vom großen Zab zum Schwarzen Meer. 2. Hälfte: Kultur, Herkunft und Verbleib der Chalder - der Rückzug der Zehntausend Griechen von der Ebene von Alaschgerg zum Schwarzen Meer*; Berlin · Leipzig
- Manandyan, J.A. (1965): *O nekotorykh spornykh problemakh istorii drevnej Armenii* (Über einige umstrittene Probleme der altarmenischen Geschichte); Eriwan
- Moses Khorenatsi siehe Thomson (1978)
- Niemitz, H.-U. (1991); "Fälschungen im Mittelalter?"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* III (1) 21-35
- Piotrovskii, B.B. (1967): *Urartu. The Kingdom of Van and its Art*; New York · Washington
- Russell, J.R. (1987): *Zoroastrianism in Armenia*; Cambridge/Mass.
- Schulz, F.E. (1840): "Mémoire sur le lac de Van et ses environs"; in *Journal Asiatique*, April-Mai-Juni 1840, S. 257-323
- Tarhan, M.I. (1994): "Recent Research at the Urartian Capital Tushpa"; in *Tel Aviv. Journal of the Institute of Archaeology of Tel Aviv University*, Bd. 21, S. 22-57
- Thomson, R.W. (1978): *Moses Khorenatsi, History of the Armenians*; Cambridge
- Zimansky, P.E. (1985): *Ecology and Empire: The Structure of the Urartian State*; Chicago/Ill.

Zur Herkunft der Chaldäer

Otto Ernst

Den Lesern der *Zeitensprünge* dürfte bekannt sein, daß Heinsohn in seinem Buch *Die Sumerer gab es nicht* [1988] diese mit den Chaldäern gleichsetzt, die für Mesopotamien erst seit dem -1. Jtsd. bezeugt sind. Damit verlegt er gleichzeitig die Sumerer aus dem -3. in das -1. Jtsd. Zu dieser These paßt kein Abraham, der um -2000 aus einer in Südmesopotamien gelegenen sumerischen Stadt aufbrach, denn um diese Zeit gab es nach Heinsohns Hypothese die Sumerer ja noch gar nicht. Abraham wurde deshalb jede Historizität abgesprochen. Er wurde als eine literarische Erfindung des -1. Jtsds. betrachtet, insbesondere der nachexilischen Zeit, wie es auch schon andere vor Heinsohn getan hatten.

Eine frühere Arbeit von mir, in der ich, allerdings weniger ausführlich als zuletzt [1995], auch schon den Heimatort Abrahams von Südmesopotamien nach Nordsyrien bzw. in die Südost-Türkei verlegt hatte, fand deshalb bei ihm und auch in Leserschriften keinen Anklang. Und das, obwohl ich Heinsohns eigentliche These gar nicht angriff oder bezweifelte. Als ich jetzt Herrn Illig eine Neufassung meiner Abraham-Arbeit schickte, schrieb er mir, daß er sie in den *Zeitensprüngen* veröffentlichen wolle. Weiterhin bat er mich darum, als Ergänzung dazu auch zu überprüfen, ob und wie Heinsohns Gleichsetzung von Sumerern und Chaldäern sich mit meiner Ansicht verbinden ließe, daß **Chaldäa eigentlich Anatolien** sei.

Den Ausführungen sei vorausgeschickt, daß auch meine jetzigen Untersuchungen bzw. meine obige Annahme keinen Widerspruch zu Heinsohns Gleichsetzung ergeben haben. Ganz im Gegenteil erbrachte die **Kombination** beider Auffassungen überraschende Hinweise auf den **Ursprung der Sumerer**. Dies soll im Folgenden abgehandelt werden. Dabei soll nicht nur das bloße Ergebnis dargelegt, sondern auch der Weg geschildert werden, der dazu führte. Vorausgeschickt werden sollen aber auch noch Heinsohns Ausgangsüberlegungen:

Zu seiner Gleichsetzung ist Heinsohn aus stratigrafischen Gründen bzw. aus den rätselhaften archäologischen Befunden in Südmesopotamien gekommen: Er beanstandet das angebliche Fehlen von Ruinen der zahlrei-

chen Städte der Chaldäer, die sich laut den Berichten antiker Schriftsteller in Südmesopotamien befunden haben müssen. Die Städte, die man dort fand, wurden statt den Chaldäern den sogenannten Sumerern zugeschrieben und damit einem Volk, von dem wiederum die antiken Schriftsteller nichts zu berichten wissen. Den ins -3. Jtsd. datierten Sumerern wurden Kenntnisse zugeschrieben, die für diese Zeit eigentlich unwahrscheinlich waren, u.a. der Gebrauch von Geld. Heinsohn schließt aus diesen und aus anderen Gründen, daß die Sumerer des -3. Jtsds. in Wirklichkeit die Chaldäer des -1. Jtsds. waren. Weiterhin postuliert er dann, daß verschiedene Epochen der mesopotamischen Geschichte doppelt gezählt wurden, wie es vor allem Velikovsky bzgl. der Geschichte Ägyptens tat.

Die Doppelzählung verschiedener Epochen Mesopotamiens sei darauf zurückzuführen, daß sumerische Schichten nach den biblischen Zeitangaben **über Abraham** datiert wurde. Dies hält er für falsch, weil er Abraham später ansetzt bzw. ihn gar nicht als geschichtliche Persönlichkeit betrachtet.

Meine Auffassung, daß die Heimat Abrahams eigentlich in Südostanatolien liegt, gibt Heinsohn eigentlich zunächst sogar einen zusätzlichen 'Freiheitsgrad', denn er ist jetzt nicht mehr gezwungen, Abraham als geschichtliche Person zu 'eliminieren'. Allerdings nehme ich ihm mit meiner anderen Lokalisierung von "Ur in Chaldäa" die angebliche Bestätigung, daß Südmesopotamien das Land Chaldäa war, auch wenn dies in der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, geschrieben steht.

Der um die Zeitenwende lebende antike Schriftsteller Strabon behauptet jedenfalls nicht dieses, sondern schreibt nur, daß in Südmesopotamien (die) Chaldäer wohnen. Und streng genommen gilt die Aussage Strabons auch nur für *seine* Zeit und bedeutet nicht automatisch, daß dort schon während des ganzen -1. Jtsds. als Chaldäer bezeichnete Leute lebten.

Die unbestrittene Tatsache, daß im -7. Jh. in Babylon eine als chaldäisch bezeichnete Dynastie die Macht erlangte, die sgn. **Neubabylonische Dynastie** mit ihren bedeutendsten Vertretern Nabopolassar und Nebukadnezar, macht dies jedoch sehr wahrscheinlich. Und wie schon in der Abraham-Arbeit erwähnt, ist es auch der offizielle Stand der Forschung, daß die Chaldäer seit etwa -1000 in Mesopotamien anzutreffen sind.

Eine Problematik der Heinsohnschen Gleichsetzung könnte jedoch auf

einem ganz anderen Gebiet liegen, nämlich in dem, was man über **Rasse und Sprache der Sumerer und Chaldäer** zu wissen glaubt:

So schreibt der jüdische Historiker Flavius Josephus in Kapitel 13 [102] seines Werkes *Gegen Apion*,

"daß die Chaldäer das Stammvolk des jüdischen Geschlechtes sind und in ihren Schriften der Juden als eines ihnen verwandten Volkes Erwähnung tun".

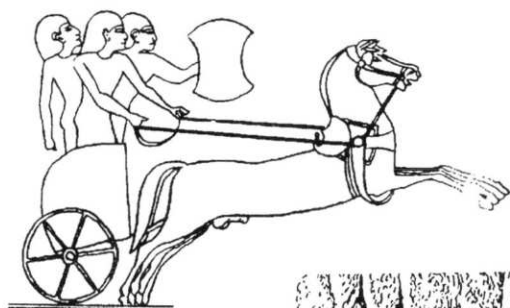
Da die Juden eindeutig Semiten sind, müßte dies auch auf die Chaldäer zutreffen. Nach biblischen Angaben stammen die Chaldäer von Kesed, dem vierten Sohn Nahors ab, der ein Bruder Abrahams war [JB 154]. Die Chaldäer werden ja auch als semitisch-aramäischer Stamm eingestuft, wobei die **Semiten** nach heutiger Auffassung weniger eng miteinander verwandte Völker sind, als vielmehr **vor allem eine Sprach-Familie** darstellen.

Über die **Sumerische Sprache** hingegen steht in der *Enzyklopädie der Archäologie*,

"daß sie bisher nicht in überzeugender Weise mit irgendeiner anderen toten oder lebendigen Sprache verknüpft werden konnte, daß sich nur Teile von ihr innerhalb des Akkadischen erhalten hätten, wodurch auch schließlich die Entzifferung des Sumerischen gelang".

Ist jedoch das Chaldäische eine semitische Sprache und damit eine ganz andere als das Sumerische, dann kann scheinbar auch die Identifizierung oder Gleichsetzung der beiden Völker nicht aufrechterhalten werden.

Heinsohn schreibt in *Die Sumerer gab es nicht* [101], daß die unauffindbare Sprache der Kassiten (die normalerweise als ein Volk aus dem Zagros-Gebirge angesehen werden) das erst in unserer Zeit als "Sumerisch" bezeichnete Chaldäisch ist. Diesen Satz kann ich nur so deuten, daß seiner Meinung nach die südmesopotamischen Chaldäer keine semitische Sprache verwendeten, was jedoch im Gegensatz zur zitierten etablierten Lehrauffassung steht. Von Kurt Schildmann wird dagegen seit über drei Jahrzehnten die These vertreten, daß sich das "Sumerische" aus dem indoeuropäischen bzw. iranischen Sprachraum herleitet [etwa Schildmann 1990]. Darauf wird noch eingegangen werden. Andernfalls müßte man annehmen, daß die Chaldäer sowohl Sumerisch als auch Semitisch sprachen, ersteres als ihre Muttersprache und weiterhin Semitisch als die Sprache ihres Umfeldes.



Hethiter, darunter Wagenlenker, in ägyptischen Darstellungen aus der Zeit von Ramses II. [Kadath 1995 (85) 19]

Die hethitischen Fundstellen in Vorderasien [Ceram 23, 161, 31]

Als Denkmodell könnte man aber auch noch etwas anderes anführen. Wie schon Velikovsky schreibt und auch von mir übernommen wurde, ist **Chaldäa** vor allem ein **geografischer Begriff**, der die **Region Mittel-, Ost- und Südost-Anatoliens** bezeichnet. Nach diesem geografischen Begriff wären dann Einwohner dieser Region als "Chaldäer" bezeichnet worden. Während in Südostanatolien zur Zeit der Biblischen Patriarchen eventuell nur oder zumindest überwiegend Semiten lebten, die dementsprechend als "Chaldäer" bezeichnet wurden, könnte es also möglich sein, daß die Bezeichnung Chaldäer dann auch für andere Völker verwendet wurde, die ursprünglich nicht in Südostanatolien oder Anatolien insgesamt beheimatet waren, sondern in späteren Zeiten dorthin eingewandert waren. Es könnte deshalb durchaus mehrere Völker gegeben haben, die als Chaldäer bezeichnet wurden. Sie könnten nicht nur rassisch unterschiedlich gewesen sein, sondern auch **unterschiedliche Sprachen** verwendet haben, sowohl semitische als auch nicht-semitische.

Das Hethiter-Problem

Daß dies nicht lediglich eine "graue Theorie" ist, daß dies in Anatolien wirklich so war, läßt sich besonders gut am Beispiel der **Hethiter** zeigen. Anfänglich wurden sie auch nur als ein Volk dieser Region angesehen. In Wirklichkeit waren es mehrere unterschiedliche Völker, die heute von uns mit diesem einem Namen bezeichnet werden. Das Problem, das sich der Forschung bezüglich der Unterscheidung der verschiedenen Völker stellte, die als Hethiter bezeichnet wurden, ist auch heute noch nicht völlig gelöst. Die Hethiter sind aber nicht nur in Analogie zu den Chaldäern interessant, sondern diese Frage bzw. dieses Problem könnte auch ein wesentliches Element in einer neuen Chronologie Mesopotamiens darstellen. Es soll deshalb hier etwas ausführlicher behandelt werden.

Über die Hethiter war zunächst nur etwas in der **hebräischen Bibel** zu finden: So wird im 1. Buch Moses [23], der Genesis, berichtet, daß Abraham Hethitern die Höhle Mechpela bei Hebron als Bestattungsort für seine Frau Sarah abkaufte. Diese Hethiter müssen also dort sesshaft gewesen sein, weil ihnen ja das Land mit der Höhle gehörte.

Über Abrahams Enkel Esau wird berichtet, daß er Judith und Basemath heiratet, die beide Töchter von Hethitern waren [1.Mose 26,34]. Im folgenden

Vers wird dann gesagt, daß dies für seine Eltern Isaak und Rebekka ein Grund zur Bitterkeit war; sie haben die Wahl also nicht begrüßt.

Auch nach dem Exodus aus Ägypten fanden die Hebräer in Kanaan Hethiter vor. So berichteten die Botschafter, die Moses zur Erkundung des Gelobten Landes ausschickt, nicht nur, daß in dem Land Milch und Honig fließen, sondern auch:

"Es wohnen die Amalekiter im Südland, die Hethiter und Jebusiter und Amoriter wohnen auf dem Gebirge, die Kanaaniter aber wohnen am Meer und am Jordan" [4.Mose 13, 29].

Die Hethiter der Bibel scheinen ein kanaanitische Volksstamm und damit den Hebräern entfernt verwandt gewesen zu sein, denn es steht in 1.Mose 10,15ff über die Nachkommen Noahs: "Kanaan, Sohn des Ham, wurde der Vater von Sidon, seinen ersten Sohn, und von Heth (Ahnherr der Hethiter), von Jebusiter, von Ammoniter und...". Insgesamt werden 11 Söhne genannt, von denen die Stämme der Kanaaniter abstammen sollen. Hams Bruder **Sem** hingegen, der älteste Sohn Noahs, wurde der Ahnherr der Semiten und damit auch der späteren Hebräer.

Es muß aber doch auch darauf hingewiesen werden, daß diese Genealogie in der Hebräischen Bibel vor allem von der Auffassung bestimmt sein dürfte, daß nur die Nachkommen Noahs die Sintflut überlebten. Deshalb mußten *alle*, auch die den Hebräern fremden Stämme irgendwie auf Noah zurückgehen. So galt Ham als der Stammvater der nach ihm benannten Hamiten, der dunkelhäutigen Völker. All diese Stammbäume sagen nicht viel über die Sprache der jeweiligen Völker aus. Immer wieder dürfte es vorgekommen sein, daß Völker die Sprache ihrer Eroberer annahmen, oder die Sprache anderer Völker, mit denen sie Umgang hatten, oder die Sprache des Landes, in das sie eingewandert waren. Und immer wieder vermischten sich eingewanderte Völker mit der in der neuen Heimat angetroffenen Bevölkerung. Die Stämme oder Völker des Gelobten Landes dürften deshalb wohl alle miteinander verwandt gewesen sein und auch ähnliche Sprachen gesprochen haben. Hierfür kommen eigentlich nur semitische Dialekte in Frage.

Auch in der sgn. **Königszeit** werden wiederholt Hethiter erwähnt: So hatte David Hethiter in seinem Heer [1.Samuel 26,6 u. 2.Samuel 11,3], und über seinen Sohn Salomon wird mit Empörung berichtet, "daß er ausländische Weiber liebte", darunter auch hethitische [1.Könige 11,1]. Weiterhin trieb er

Handel mit den Königen der Hethiter [1.Könige 10,29] und setzte für seine zahlreichen Bauten auch Hethiter zur Fronarbeit ein [1.Könige, 9,20-21]. Könige der Hethiter werden auch im 2. Buch der Könige [7,6] erwähnt.

In all diesen Berichten deutet nichts darauf hin, daß es sich um Angehörige eines großen Reiches handelte. Trotzdem glaubte man im 19. Jahrhundert irr tümlicherweise, diese **Hethiter der Bibel** mit den "Chatti" gleichsetzen zu können, von denen insbesondere die Pharaonen der 18. und 19. Dynastie berichten: Während der 18. Dynastie kommen sie in den Kriegsberichten Thutmosis' III. und in den Amarna-Briefen vor. So gratuliert ein König des Chatti-Landes, Suppiluliuma, Echnaton zur Thronbesteigung. In einem anderen Brief wird das Vordringen der Hethiter nach Syrien erwähnt. Sie kamen *von Norden* und konnten deshalb schon kaum mit den Hethitern der Bibel identisch sein.

Besonders bekannt ist, daß die Witwe eines Pharaos, entweder die Echnatons oder die Tutanchamuns, den König von Chatti um einen seiner Söhne als neuen Gemahl bittet, weil ihr bisheriger Gemahl verstorben sei und sie keinen ihrer Diener heiraten wolle. Während der 19. Dynastie kämpften Sethos I. und dann insbesondere Ramses II. gegen die Chatti; in der berühmten Schlacht von Kadesch muß Ramses sogar eine bittere Niederlage einstecken. Später schloß er mit ihnen Frieden; der Vertrag darüber wurde u.a. in eine Wand des Karnak-Tempels eingemeißelt und blieb uns dadurch erhalten. Später heiratete Ramses II. eine Tochter des Königs von Chatti. Sein Sohn und Nachfolger Merenptah spricht dann von freundlichen Beziehungen zu den Chatti und liefert bei einer Hungersnot sogar Getreide. Der der 20. Dynastie zugeordnete Pharaon Ramses III. berichtet, daß Chatti bereits (von anderen Völkern) vernichtet sei.

Eine **babylonische Chronik** erwähnt die Chatti in Verbindung mit einer Invasion Babylons, auf die in dieser Arbeit noch eingegangen wird. Diese Invasion wurde von der etablierten Geschichtsforschung später ins -16. Jahrhundert datiert; sie soll das Ende der Dynastie Hammurabis zur Folge gehabt haben. Die **assyrischen Annalen** sprechen von den Chatti erstmals zur Zeit Tiglatpileser I., der angeblich im Jahre -1107 einen Kriegszug gegen sie unternahm. Sie werden noch einige weitere Male erwähnt, bis sie dann Sargon II. -717 endgültig unterwarf. Schließlich berichtete Nebukadnezar, daß er der Herr aller Chatti-Länder geworden wäre [Diese Angaben sind Velikovskys Buch *Ramses II. und seine Zeit* entnommen].

Entsprechend der **falschen Gleichsetzung der "Bibel-Hethiter" mit den "Chatti"** bürgerte sich für diese dann im 19. Jahrhundert immer mehr der Begriff "Hethiter" ein.

Am Anfang dieses Jahrhunderts entdeckte man bei dem heutigen Dorf **Boghazköy** östlich von Ankara die **Staatsarchive dieser Könige von Chatti** mit Tausenden von Tontäfelchen, darunter die "hethitische" Fassung des Friedensvertrages mit Ramses II. Dieser Ort erwies sich so als die Hauptstadt des Chatti-Reiches, das man jedoch Hethiter-Reich nannte. Die Entdeckerfreuden waren jedoch nicht ungetrübt. Man mußte nämlich nach Auswertung der Täfelchen, die in acht verschiedenen Sprachen abgefaßt waren, schließlich feststellen, daß die Bezeichnung "Hethiter" nicht gut gewählt war.

Zwar bezeichneten sich die Herrscher dieser Stadt wirklich als "Chatti" oder "Hatti", nannten ihre Hauptstadt "Chattusas" und trugen selbst oft den Namen "Chattusilis". Ihre Sprache, die man schließlich der indoeuropäischen Sprachfamilie zuordnen konnte, nannten sie jedoch "Neschili", also die Sprache der **Neschi-Leute**.

Als "Chattili", also die Sprache der **Chatti-Leute**, wurde hingegen die Sprache einer Bevölkerung bezeichnet, die man dort vorgefunden hatte. Diese Sprache wurde noch lange Zeit verwendet, insbesondere in religiösen Texten. Diese Sprache war nicht indoeuropäisch und enthielt keine erkennbare Verwandtschaft zu einer bekannten Sprachgruppe. Ob diese vorgefundene Bevölkerung wirklich die Urbevölkerung Anatoliens war oder in noch früherer Zeit dort eingewandert war, ließ sich nicht entscheiden.

Nach der Sprache hätte man eigentlich die späten Einwanderer als "Neschier" und die vorgefundene Bevölkerung als "Chatti" oder als "Hethiter" bezeichnen müssen. Da der Name "Hethiter" aber schon fälschlich vergeben worden ist, nämlich für die Einwanderer aus dem Osten, wird die **Urbevölkerung** von der heutigen Forschung als "**Proto-Hethiter**" oder "**Hattier**" bezeichnet. Dasselbe gilt für die Sprachen dieser beiden unterschiedlichen Bevölkerungen. Trotzdem führt die Ähnlichkeit der Bezeichnungen auch heute noch zu Verwirrung.

Die Großreichs-Hethiter, mit denen sich insbesondere die Pharaonen der 19. Dynastie auseinandersetzen mußten, entstanden also durch Vermischung von Einwanderern einer indoeuropäischen Sprache mit einer vorge-

fundenen Bevölkerung, die eine völlig fremdartige Sprache benutzte. Daß sie auch rassisch unterschiedlich waren, zeigen die ägyptischen Reliefs der Kadesch-Schlacht: Die meisten Hethiter werden bartlos und mit "eierförmigen" Köpfen dargestellt, aber es kommen auch bärtige Männer indoeuropäischen Aussehens vor, die als Oberschicht gedeutet werden. Dies ist z.B. bei der Wiedergabe der Hethiter auf der rechten Außenmauer des Tempels Ramses' II. in Abydos deutlich zu erkennen.

Bei den Großreichs-Hethitern bildeten also die indoeuropäischen Invasoren die Oberschicht, und auch ihre Sprache dominierte oder sollte zumindest zur offiziellen Sprache werden. Es scheint jedoch auf den ersten Blick verwunderlich, daß die Einwanderer den Namen der vorgefundenen Bevölkerung übernahmen. Führt man sich jedoch vor Augen, was zuvor über die Chaldäer gesagt wurde, wird der Grund offensichtlich: Nicht nach den Unterworfenen nannten sich die Leute indoeuropäischer Sprache "Chatti", sondern **nach dem Land!**

Wie schon erwähnt, ist es möglich, daß die von den Indoeuropäern vorgefundene Bevölkerung auch nicht autochthon war, sondern zu einer früheren Zeit ebenfalls nach Anatolien eingewandert war. Vielleicht hat die frühere Bevölkerung sogar zunächst dem Land ihren eigenen Namen gegeben hat. Dann aber, in geschichtlicher Zeit, war "Chatti" die Bezeichnung für all die unterschiedlichen Völker, die *später dort* lebten.

Die Großreichs-Hethiter mußten auch zur Zeit der 18. und 19. Dynastie gelebt haben, die man damals - und meist auch heute noch - als gesichert ansah, nämlich im -16. bis -13. Jh. Dann soll ihr Reich durch den Ansturm der Seevölker, den Ramses III. zurückschlagen konnte, untergegangen sein.

Damit war den Fachgelehrten auch klar, daß die Hethiter der Bibel nicht länger mehr mit den Großreichs-Hethitern gleichzusetzen waren. Zur Zeit Abrahams, also um -2000, gab es das Hethitische Großreich ja noch nicht, waren vermutlich die später staatsprägenden Indoeuropäer noch gar nicht nach Anatolien eingewandert. Höchstens die Hethiter der Hebräischen Königszeit hätte man als 'Überbleibsel' des Großreiches deuten können. Aber bei dieser Gleichsetzung hätte man dann wieder zu erklären, warum die "Bibel-Hethiter" als Verwandte der Hebräer bezeichnet werden konnten. Als Abkömmlingen der Großreichs-Hethitern hätten sie eigentlich eine andere Sprache als das Semitische verwenden müssen. Auch diese Gleichsetzung läßt sich deshalb kaum halten.

Als Resümee der Exkursion zu den Hethitern ergibt sich also nicht nur, daß heute unter diesem Namen "Hethiter" sprachlich wie rassisch höchst unterschiedliche Völker geführt werden. Vor allem zeigte sich, daß man im Altertum unter den "Chatti" durchaus verschiedene Völker verstand. War es im Hethiter-Land zunächst die sgn. Urbevölkerung, dann ging deren Name später auf die sgn. Großreichs-Hethiter über.

Urartu

In meiner Abraham-Arbeit wurde u.a. das Reich von **Urartu** angeführt, dessen Bewohner nicht nur als Urartäer bezeichnet wurden, sondern nach ihrem Hauptgott "Chaldi" auch als "Chaldier", was wohl nur eine andere Form von "Chaldäern" darstellt. Die Urartäer gelten - wie die Hattier - weder als Semiten noch als indoeuropäischen Ursprungs. Auch von ihrer Sprache wird gesagt, daß sie keiner dieser Sprachfamilien angehört, sondern höchstens mit dem Churritischen verwandt wäre. Mit den **Urartäern** hätten wir dann noch ein weiteres Volk in Anatolien, das als **Chaldäer** bezeichnet werden konnte. Und sind "Chatti" und "Chaldäer" wirklich nur Sprachvarianten, dann verbergen sich unter der Bezeichnung "Chaldäer" auch nicht-semitische Völker, u.a. sogar auch Indoeuropäer wie bei den Hethitern.

Nur am Rande sei erwähnt, daß es bzgl. der Chaldäer auch laut dem etablierten Forschungsstand eine Differenzierung gibt. Wie Velikovsky in *Ramses II. und seine Zeit* anführt, unterscheidet die Forschung zwischen zwei Arten von Chaldäern: Einmal spricht man von den sgn. **echten Chaldäern in Südmesopotamien**. Zum anderen wird gesagt, daß die in Anatolien lebenden Völker, die von Xenophon und Strabon als **Chaldäer** bezeichnet werden, in Wirklichkeit keine Chaldäer seien. Zum Unterschied von den echten Chaldäern Südmesopotamiens sollten diese besser als **Chaldier** oder **Chalder** bezeichnet werden. Velikovsky lehnt diese Differenzierung jedoch ab. Seiner Meinung nach gehören auch die von den antiken Schriftstellern in Anatolien beschriebenen Stämme zu den Chaldäern bzw. sind wirklich Chaldäer. Dieser Meinung schließe ich mich an.

Der **Kernpunkt meiner bisherigen Ausführungen** ist ja gerade, daß die Bezeichnung Chaldäer nicht ein bestimmtes Volk meinte, sondern die Bewohner eines bestimmten Gebietes, und daß es deshalb in Anatolien

mehrere Völker gab, die in der Antike oder von antiken Schriftstellern als Chaldäer bezeichnet werden konnten und auch wurden.

Für Mesopotamien leite ich daraus ab, daß die dort anzutreffenden Chaldäer deshalb so genannt werden, weil sie aus Chaldäa stammen, also aus Anatolien. Sie müssen also irgendwann von Mittel-, Südost- und Ost-Anatolien nach Mesopotamien eingewandert sein.

Nun sagt Velikovsky aber nicht nur ganz allgemein, daß die Bewohner Anatoliens als Chaldäer bezeichnet wurden. Seine diesbzgl. Haupt-These war ja, daß die antiken Schriftsteller nur deshalb angeblich nichts über die Hethiter berichteten, weil sie für diese den Namen Chaldäer verwendeten. Die Überlieferungen für die Chaldäer wären deshalb auf die Hethiter zu übertragen. Insbesondere behauptete Velikovsky dann, daß die Herrscher der Neubabylonischen Dynastie, die ja auch als Chaldäer bezeichnet wurden, bestimmten Königen der Hethitischen Großreichszeit gleichzusetzen sind. Die spektakulärste dieser seiner Gleichsetzungen ist dabei die Nebukadnezars als Gegner von Ramses II. in der Schlacht von Kadesch.

Dies kann ich jedoch nicht mehr akzeptieren. Nach meiner Auffassung hat Nebukadnezar wirklich, wie es auch in der Bibel steht, gegen Necho II. gekämpft, also gegen einen Herrscher der 26., der Saitischen Dynastie, und nicht gegen Ramses II. Ich setze die 19. Dynastie also nicht mehr der Saitischen Dynastie gleich, wie es noch Velikovsky vehement verfocht. (Hierüber soll einmal separat berichtet werden).

Eine Hypothese

Trotzdem kann man aus Velikovskys Grundthese, daß die Chaldäer Mesopotamiens den Hethitern gleichzusetzen seien, eine auf den ersten Blick auch für Mesopotamien interessante Theorie aufstellen. Von der Frühzeit des Hethitischen Großreiches ist bekannt, daß ein König Mursilis Babylon eroberte. Man könnte deshalb spekulieren, daß die für Südmesopotamien erwähnten Chaldäer durch diesem Eroberungszug dorthin gekommen sind !

Setzt man Ramses II. versuchsweise nicht wie Velikovsky um -600, sondern um ungefähr 150-200 Jahre früher an, dann könnte die Mursilis-Invasion Babylons etwa um -1000 stattgefunden haben; in Übereinstimmung mit der heutigen Auffassung, daß die Chaldäer gegen -1000 nach Südmesopotamien kamen. Die dann dort seßhaft werdenden Chaldäer, die heute

fälschlich als Sumerer bezeichnet werden, wären dann von ihrem Ursprung her sogar Hethiter gewesen. Ein - allerdings nicht zwingendes - Indiz dafür wäre, daß sie sich, wie die Hethiter in Mittelanatolien, in **Stadtstaaten** organisierten. Eine weitere Parallele wäre die **Religiosität**: Die Hethiter werden als das "Volk der Tausend Götter" bezeichnet; die Chaldäer waren im Altertum als Priester und Sterndeuter berühmt. Die späteren Sumerer wären also dann zunächst nach Mittelanatolien gekommen, wo sie das frühe Hethiterreich bildeten, und erst von dort aus nach Südmesopotamien.

Bei *genauerer* Betrachtung ist diese Hypothese jedoch nicht zu halten: Als die Hethiter der frühen Großreichszeit nach Babylon kamen, haben sie dort ein schon bestehendes Reich erobert. Nach heutigem Kenntnisstand trifft dies für das Erscheinen der Sumerer in Südmesopotamien jedoch nicht zu, sondern sie ließen sich in einem anfänglich höchstens dünn besiedelten Land nieder. Erst später drangen semitische Völker nach und machten den Sumerern zu schaffen. Nach der etablierten Lehrmeinung entstand schließlich sogar das semitische Großreich Sargons von Akkad.

Dann wäre es jedoch wieder zu einer sgn. **sumerischen Renaissance** gekommen, zu einer neuen politischen Führungsrolle der Sumerer. In der Folgezeit entstand das Reich Hammurabis von Babylon, dessen Dynastie schließlich durch den Hethiter-Einfall unter Mursilis gestürzt wurde. Da Mursilis sich nach seinem Eroberungszug bald wieder zurückzog, konnten die sgn. **Kassiten**, die als Bergvolk aus dem Zagros-Gebirge angesehen werden, anschließend die Herrschaft in Babylon erringen. Diese wurden dann später von den Assyrern besiegt, die Assyrer von den Neubabyloniern und diese wiederum von den Persern unter Darius I.

Die Einwanderungsthese

Nach Ablehnung der obigen Hypothese könnte man spekulieren, daß die Einwanderung der Sumerer nach Mesopotamien irgendwie mit der Einwanderung der indoeuropäischen Oberschicht der Großreichs-Hethiter nach Anatolien zusammenhängen könnte. Man könnte dann weiterhin die These aufstellen, daß sich die Eindringlinge nach Anatolien schon während ihres Eindringens - oder zumindest bald danach - aufspalteten. Ein Teil der Eindringlinge zog nach Mittelanatolien und wurde dort zu den bekannten Hethitern, ein anderer Teil zog schließlich bis nach Südmesopotamien, wo sie sich wie die Hethiter in Stadtstaaten organisierten und zu den Sumerern

wurden. Wegen ihrer Herkunft aus Anatolien wären sie dann in Babylonien als Chaldäer bezeichnet worden. Dies würde auch Schildmanns Auffassung von der sumerischen Sprache erklären.

Bleibt man jedoch bei der etablierten Auffassung, daß die Sprache der Sumerer weder der indoeuropäischen noch der semitischen Sprachfamilie zuzuordnen ist, dann muß obige Einwanderungsthese modifiziert werden, vordergründig auf folgende Art: Wie ebenfalls bereits erwähnt, gab es ein weiteres Volk im Osten Anatoliens, dessen Sprache mit keiner dieser beiden Sprachfamilien verwandt ist, nämlich das der Urartäer. Wenn es **Urartäer** waren, die nach Mesopotamien kamen und dort zu den Sumerern wurden, dann ist besonders verständlich, warum sie in ihrer neuen Heimat als Chaldäer bezeichnet wurden: Sie kamen aus **Chaldäa** und nannten sich nach ihrem Hauptgott **Chaldi** vielleicht sogar selber **Chaldäer**.

Bei dieser Lösung ist es müßig, ob diese auswandernden Chaldäer freiwillig wegzogen oder aus ihrer Heimat vertrieben wurden, z.B. durch die aus dem Osten kommenden Indoeuropäer. Am wahrscheinlichsten bei dieser Spekulation wäre, daß wirklich die aus dem Osten kommenden Indoeuropäer der Grund dafür waren, daß ein Teil der damaligen Bevölkerung Ostanatoliens nach Süden auswich. Schildmanns These würde dann am besten dadurch erklärt, daß Teile der Eindringlinge sich ihnen anschlossen. Die Auswanderer zogen immer weiter längs des Euphrats und Tigris, bis ihnen das Meer Halt gebot. So siedelten sie schließlich im äußersten Süden des Zweistromlandes.

Der in Ostanatolien gebliebene Teil der Bevölkerung konnte sich nach Durchzug der Indoeuropäer dann wieder politisch festigen und schließlich das Reich Urartu bilden. Vielleicht hat ein 'hängengebliebener' Teil der Durchwandernden dabei sogar die politische Oberschicht gebildet; in der Sprache muß aber die Urbevölkerung dominierend geblieben sein. Das Umgekehrte gilt, wie schon angeführt, für das Hethiter-Land Mittelanatolien. Dort ist die Sprache der indoeuropäischen Eindringlinge dominant geworden.

Falls Ost- und Mittel-Anatolien dieselbe Urbevölkerung gehabt hätten, dann wären die Bevölkerungs- und Sprachunterschiede zwischen dem Hethiter-Reich und dem von Urartu nur auf das "Mischungsverhältnis" von Urbevölkerung und Eindringlingen zurückzuführen gewesen; auf jeden Fall bewirkten aber auch die Eindringlinge eine gewisse Verwandtschaft zwischen beiden Völkern.

Zurück zur postulierten Herkunft der Sumerer. Natürlich muß die Hypothese, daß die Sumerer auf die Urartäer zurückzuführen sind, noch modifiziert werden. Von dem Reich von Urartu spricht man ja erst ab dem -10. Jh. Seine Bevölkerung kann nicht völlig identisch mit der Bevölkerung gewesen sein, die dort vor dem Durchzug der Indoeuropäer anzutreffen war, auch wenn ihre Sprache dominant blieb. Über **Urartu** steht in der *Enzyklopädie der Archäologie* u.a.:

"Der Name Urartu erscheint erst im 13. Jahrhundert, zuvor bezeichnete man die betreffenden Gebiete als Nairi-Länder. Möglicherweise besteht eine historische Verbindung der Urartäer zu den Churritern. Ein urartäisches Königreich ist erst seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert belegt. Die Sprache der Urartäer scheint ein später Dialekt des Churritischen gewesen zu sein."

Über die **Churriter** ist zu finden:

"Ein Volk mit wohl asianider Sprache, das seinen Ursprung vielleicht in Armenien hatte. Churritische Namen haben sich bereits in Texten der Akkad-Zeit nachweisen lassen, im nördlichen Syrien und Mesopotamien sind seit dem Ende des 3. Jahrtausends zahlreiche Siedlungen der Churriter bekannt, und etwa um -1600 haben sich Churriter in einer Reihe von Königreichen in diesem Gebiet etabliert."

Demnach dürften die Churriter die Bevölkerung bzw. ein Teil der Bevölkerung gewesen sein, die die Indoeuropäer bei ihrem Durchzug in Ostanatolien antrafen. Nach heutigem Kenntnisstand sind die Churriter zwar auch nicht autochthon, also nicht ursprünglich in dieser Region, sondern erst am Ende des -3. Jtsds. aus dem Iran dorthin eingewandert. Das oben erwähnte Armenien ist in der Antike die Region von Ostanatolien bis Westpersien. Es könnten dann also Churriter gewesen sein, die aus oder über Anatolien kamen und schließlich nach Südmesopotamien gelangten. Ihre Wanderungsspuren wären dann die in Nordsyrien und ganz Mesopotamien anzutreffenden Siedlungen, aus denen später sogar kleine Königreiche entstanden. Auf solchen großen Wanderungen sind immer wieder gewisse Teile der Wandernden irgendwo sesshaft geworden, insbesondere wenn - wie in diesem Fall - das endgültige Ziel wohl noch nicht feststand. Es braucht wohl nicht besonders erklärt zu werden, daß churritische Namen dann auch noch während der Akkad-Zeit anzutreffen sind, denn diese folgte ja der sumerischen Blütezeit.

Nicht völlig auszuschließen ist allerdings auch, daß es nicht die Churriter waren, sondern ein **Teil einer noch früheren Bevölkerung Anatoliens**, die nach Südmesopotamien zogen und dort zu den Sumerern wurden. Diese Wanderung könnte eine Reaktion auf das Herannahen der Churriter gewesen sein, die ihnen dann auf dem Zug nach Süden folgten und dabei die oben erwähnten Wanderungsspuren hinterließen.

Denn *wann* die Wanderung der späteren Sumerer aus Anatolien nach Südmesopotamien erfolgte, läßt sich lediglich aufgrund meiner Annahme über das Herkunftsland der Sumerer nicht festlegen. Die Wanderung könnte - als vermutlich spätester Zeitpunkt - durch die aus dem Osten kommenden Indoeuropäer veranlaßt worden sein, d.h. es könnten durch sie Churriter aus Anatolien vertrieben worden sein. Es könnten auch Churriter ohne zwischenzeitliches Seßhaftwerden in Anatolien direkt nach Südmesopotamien weitergezogen sein, oder - wie zuletzt angeführt - sogar Teile einer noch früheren Bevölkerung Anatoliens nach Südmesopotamien gelangt sein.

Es wäre jetzt zunächst zu überprüfen, ob es prohibitive Gründe gegen eine Deutung der Sumerer als einen Zweig der Churriter gibt. In Band 4 des *Reallexikons der Assyriologie* ist auf S. 507 zu finden, daß die **Churriter** neben den **Sumerern**, **Akkadern** und **Elamiern** die vierte große Bevölkerungskomponente sind, die einen wesentlichen Anteil an der Geschichte und Zivilisation Mesopotamiens hatte. Weiterhin steht auf S. 512 über die **churritische Sprache**, daß sie eine agglutinierende Sprache ist und daß es bei ihr keine Präfixe wie im Sumerischen oder Hattischen gibt. Diese Aussagen sprechen gegen eine Verwandtschaft von Sumerisch und Churritisch, legen eher eine Verwandtschaft zwischen Sumerern und Hattiern nahe.

Sind Sumerer und Churriter auf keinen Fall miteinander zu verknüpfen, sind zwischen ihnen keine verwandtschaftlichen Beziehungen abzuleiten, dann ergeben sich nur zwei Varianten für den Ursprung der Sumerer: die anatolische Bevölkerung vor Ankunft der Churriter oder - nach Schildmann - die Indoeuropäer.

Insbesondere wäre zu überprüfen, ob die **spezielle Schädelform**, die sowohl für die Sumerer als auch für die anatolische Urbevölkerung typisch zu sein scheint, ebenfalls bei den Churritern auftritt, ob sie für diese typisch ist oder nicht. Hierüber fand ich in Band 2 von Eduard Meyers *Geschichte des Altertums* folgende Hinweise:

"Besonders stark tritt in Kleinasien und Armenien eine Bevölkerungsschicht hervor, die durch kurze, hyperbrachykephale Schädel mit abgeplattetem Hinterkopf, zurücktretender Stirn und vorspringender Nase charakterisiert ist; sie scheint ursprünglich nach Süden weit über die Tauruskette hinaus in Syrien und Mesopotamien verbreitet gewesen zu sein. Im Verlauf der Geschichte sind dann die Gebirgslande durch fremde, teils von Norden und Osten, teils von Westen gekommenen Völker überschwemmt worden. Schließlich haben hier überall indogermanische Völker die Vorherrschaft gewonnen" [ebd 51].

"Soweit wir gegenwärtig sehen können, ist die Bevölkerung Kleinasiens zu Anfang des zweiten Jahrtausends noch im wesentlichen einheitlich gewesen. Dem entspricht wahrscheinlich der eigenartige anthropologische Typus, mit hyperbrachykephalem Schädel, der in Kleinasien weit verbreitet ist und auch nach Syrien hinübergreift; in den Darstellungen der Chetiter (Hethiter) bei den Ägyptern und später in den chetitischen Denkmälern aus Nordsyrien tritt er uns charakteristisch entgegen" [ebd 373].

Auf S. 110 wird u.a. über die **Sumerer** geschrieben:

"Andrerseits ist es keineswegs sicher, daß die Sumerer wirklich die Urbevölkerung des Landes sind. Soweit wir bis jetzt sehen können, sind sie ein völlig isoliertes Volk; es ist nicht gelungen, ihre Sprache mit irgend welcher Sicherheit mit einer anderer in Verbindung zu bringen. Auch physisch unterscheiden sie sich von ihren Nachbarn. [...] Die Augen stehen schräg wie bei den Mongolen. Die Stirn ist ziemlich niedrig und geht meist von der Nasenwurzel schräg zurück; das hat [...] dazu geführt, daß die Nase gewaltig spitz vorspringt [...] während [...] die Stirn fast verschwindet und sofort in den viel zu klein gebildeten Hinterkopf übergeht [...] Mit der hyperbrachykephalen Bevölkerung Armeniens und Kleinasiens haben sie schwerlich etwas zu tun" [Hvhbg. von O.E.].

Eduard Meyer schreibt also, daß sowohl bei den Sumerern als auch bei der frühen Bevölkerung Anatoliens dieselbe außergewöhnliche Schädelform auftrat, sieht allerdings darin keinen Zusammenhang. Für mich hingegen ist dies ein starkes Argument für die Verwandtschaft dieser Völker. Ob seine weitere Aussage, daß die Sprache der Sumerer mit keiner anderen in Verbin-

dung zu bringen ist, richtig ist, wurde inzwischen von Schildmann angezweifelt.

Zu Heinsohns Ansicht, "daß die unauffindliche Sprache der Kassiten das erst in unserer Zeit als Sumerisch bezeichnete Chaldäisch ist", wäre noch hinzuzufügen, daß laut dem *Jerusalemmer Bibelllexikon* "der Ursprung der Churriter nicht nur in Armenien, sondern wahrscheinlich auch im Zagros-Gebirge zu suchen ist". Dieselbe Aussage ist im *Archäologischen Bibelllexikon* zu finden. Die Kassiten könnten ebenfalls ein Zweig der Churriter sein, ihre Sprache deshalb dieselbe wie die der Churriter gewesen sein oder ihr zumindest sehr ähnlich.

Daß die Churriter eine bedeutende Rolle in der Geschichte Mesopotamiens gespielt haben, ist z.B. dem Buch *Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen* von Volker Haas zu entnehmen. Auf S. 127 bringt er Beispiele von Beziehungen zwischen Churritern und Akkadern. Von einem churritischen König aus Südostanatolien berichtet er, daß er ein Neffe eines Königs von Ur in Südmesopotamien war. Im Sinne einer Umdatierung der Akkad-Zeit wäre höchstens zu erwähnen, daß dann vermutlich die Akkader von den Churritern übernommen haben und nicht umgekehrt; an der höchst interessanten Tatsache ihrer Beziehungen ändert dies nichts.

Heinsohns These der Gleichsetzung von Sumerern und Chaldäern steht gemäß *etablierter Auffassung* nach wie vor entgegen, daß die Chaldäer Südmesopotamiens eine semitische Sprache verwendeten. Dasselbe gilt auch für meine Hypothese, als Ursprung der Sumerer die Churriter oder eine noch frühere Bevölkerung Anatoliens anzusehen; denn wie ausführlich erörtert wurde, besaß keines dieser Völker eine semitische Sprache.

Dieser Widerspruch ist jedoch durch die Annahme aufzulösen, daß die Sumerer im Laufe der Zeit, die sie in Mesopotamien inmitten eines immer stärker werdenden semitischen Umfeldes lebten, ihre ursprüngliche Sprache nach und nach aufgaben und schließlich selber auch Semitisch sprachen. Diese Annahme steht in keinerlei Gegensatz zum archäologischen Befund, sondern wird im Gegenteil dadurch noch verstärkt: In ein und derselben archäologischen Schicht werden nämlich sowohl Aufzeichnungen in sumerischer als auch in semitischer Sprache gefunden. Gerade dies hat Heinsohn zur Bekräftigung seiner Theorie immer wieder angeführt.

Natürlich können die Sumerer auch schon bei ihrer Ankunft in Südmesopotamien ein semitisches Umfeld vorgefunden haben, so daß das Nebeneinander ihrer und einer semitischen Sprache von Anfang an bestand. All das sind jedoch Fragen und Themen für Spezialisten.

Wie schon gesagt, möchte bzw. kann ich mich auf den Zeitpunkt der Einwanderung der Sumerer aus Anatolien nicht festlegen, da dies wiederum von der Einordnung ihrer Sprache abhängt. Der Zeitraum könnte sowohl das -3. als auch das -2. Jtsd. sein. Aus diesem Grunde ist es für mich auch nicht möglich, zu der gesamten von Heinsohn postulierten Reduzierung des Zeitraumes der altnesopotamischen Geschichte Stellung zu nehmen, zumindest jetzt noch nicht. So möchte ich zum Abschluß dieser Zeilen nur noch einmal betonen, daß meine Auffassung über den Ursprung der Chaldäer Mesopotamiens nicht im Gegensatz zu Heinsohns Ansicht ihrer Identität mit den Sumerern steht.

Verwendete Literatur

Altes Testament

Archäologisches Bibellexikon (1991); Stuttgart

Ceram, C.W. (1966): *Enge Schlucht und schwarzer Berg. Entdeckung des Hethiter-Reiches*; Reinbek

Enzyklopädie der Archäologie (1980); Bergisch Gladbach

Ernst, Otto (1995): "Die Heimat Abrahams"; in *Zeitensprünge* VII (4) 424

Haas, Volker (1982): *Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen*; Mainz

Heinsohn, Gunnar (1988): *Die Sumerer gab es nicht*; Frankfurt/M.

Jerusalem Bibellexikon (1990); Stuttgart

Josephus, Flavius (1993): "Gegen Apion"; Kap. 13; in *Kleinere Schriften*; Wiesbaden, S. 75-204

Meyer, Eduard (1952-58): *Geschichte des Altertums*; Stuttgart

Reallexikon der Assyriologie (ab 1928); Berlin

Schildmann, Kurt (1990): "Die gemischt phönikisch-persisch-chaldäisch=sumerischen Expeditionen um -500 nach Mittelamerika"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* II (1) 25

Strabon: *Erdbeschreibung*

Velikovsky, Immanuel (1979): *Ramses II. und seine Zeit*; Frankfurt/M.

Dr. Otto Ernst 51373 Leverkusen Georg-von-Vollmar-Str. 23

Didyma - Magnesia - Rom

Die lückenhafte hellenistische Architektur und eine Methodenkritik

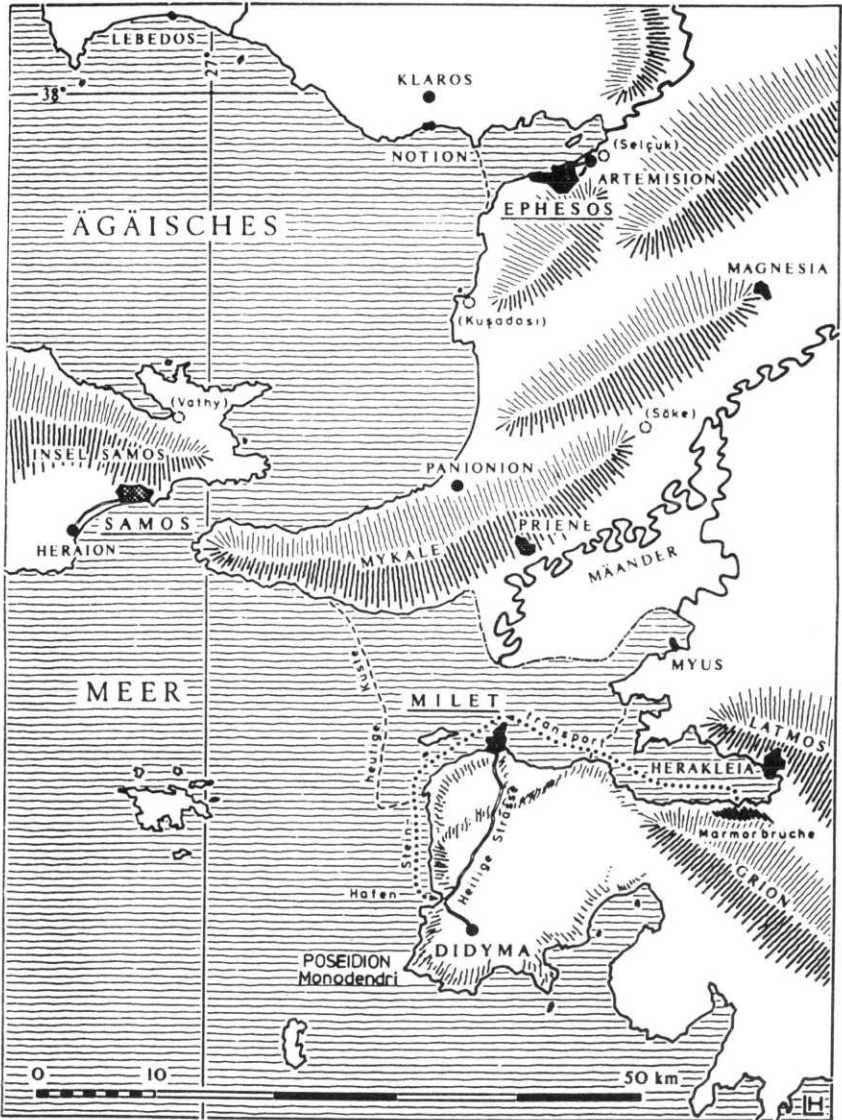
Heribert Illig

Der ionische Stil fand in Kleinasien, auf relativ engem Raum zu seinen großartigsten Ausprägungen. Keine 200 km auseinander liegen der Artemistempel von Sardes, das Artemision von Ephesus, der Artemistempel von Magnesia, der Heratempel von Samos und der Apollotempel von Didyma. Dieser "bleibt die grandioseste Schöpfung des Sakralbaues dieser Periode" [Martin 172]. Damit ist die hellenistische Zeit gemeint, in der die ganz großen Formate, Dipteroi und Pseudo-Dipteroi, realisiert worden sind. Didyma mißt - an seiner untersten Stufe - 123 m x 60 m. Seine (nicht alle errichteten) 120 Säulen ragten 19,70 m empor, erreichten also bereits die doppelte Firsthöhe eines heutigen Einfamilienhauses. Darüber erhoben sich noch Gebälk und Dach.

Dieser Tempel ist in vielen Bauteilen einmalig. So war die Cella als abgesenkter, offener Innenhof (53,6 x 21,7 m) gestaltet, den fast 25 m hohe Wände einfriedeten. In diesem den Priestern vorbehaltenen Geviert stand neben Ölbaum und Quellfassung das Allerheiligste. Ein Portal zu dieser Cella war nie vorgesehen. Stattdessen öffnete sich die "Tür", besser das "Fenster der Erscheinungen" wie eine gewaltige Bühne von 14 m Höhe und 5,53 m Breite. Seine Schwelle verhindert mit 1,45 m Höhe noch heute ein normales Eintreten; sie ist wohl der größte Monolith, der in der postmykenischer Architektur aller Griechen erhalten ist.

Die eigentlichen Tempelzugänge lagen unauffällig daneben; sie führen wie Tunnels in den Innenhof und sind mit echten Gewölben geschlossen - ein Rarissimum im griechischen Tempelbau. Die Vorhalle muß mit ihrem Säulenwald an persische und ägyptische Tempel (Persepolis bzw. Karnak) erinnert haben.

Einmalig ist auch ein spezieller Befund. 1979 entdeckte Lothar Haselberger [1986] auf den Innenseiten der Cellawände schwache Ritzungen. Durch ihre mühsame Sichtbarmachung wurden die ältesten Bauzeichnungen der Griechen zurückgewonnen, die heute 200 qm umfassen. Hier lernte



Kleinasiatische Küste zu antiker Zeit mit dem Standort der vier Großtempel Samos, Ephesos, Magnesia und Didyma [Haselberger nach Tuchelt 1987]

man, daß die Griechen die Wände mit Röteln färbten, um im Maßstab 1 : 1 und weiß auf dunkelrot Planzeichnungen mit langen Geraden, Kreisbögen, Polygonzügen und Winkeln einzuritzen. Die Zeichnungen lassen sich von ca. -250 bis zum +2. Jh. datieren. Wir müssen überrascht zur Kenntnis nehmen: Dieser berühmte Orakeltempel präsentierte sich während der gesamten Antike keineswegs in strahlendem Weiß, sondern mit vielen rotgefärbten Flächen, aus denen vielfach überlagerte geometrische Zeichnungen herausleuchteten. Nachvollziehbar blieb diese Technik, weil die Tempelwände von Didyma niemals jenen letzten Schliff erhalten haben, der die nur einen halben Millimeter tiefen Ritzungen beseitigt hätte.

Und damit beginnen die Rätsel dieses Baus, der zu den "Inkunabeln der antiken Bauforschung" zählt [Tuchelt 2]. Ein hochberühmter Orakeltempel, der als Kultstätte gleichrangig neben Dodona, Delphi oder Delos steht, wird trotz einer Bauzeit von 600 Jahren, also bis ins +4. Jh. [Tuchelt 14] nicht zu Ende gebracht, obwohl der Kult ungezählte Pilgerscharen anzieht und Opfergaben ohne Zahl hinterlassen haben müßte. Die Alten haben einen rotscheckigen Kernbau ertragen, dem der volle Säulenkranz und die Bedachung fehlten (auch wenn der Hof ungedeckt bleiben sollte, sollten andere Bauteile überdacht werden). Wieso konnte eine stark gefragte Orakelstätte selbst in so langer Bauzeit nicht vollendet werden?

Die Chronologie dieses Ortes wird sehr schlecht verstanden. Zwei Vorgängerbauten aus der Zeit um -700 und aus dem -6. Jh. sind nachgewiesen und standen für ein Orakel, das selbst von Kroisos und Pharao Necho Weihgaben empfing. Bau II soll von den andrängenden Persern -494 oder -479 zerstört worden sein. Doch mit dem Beginn des Wiederaufbaus hätte man sich - getreu einem Schwur der Griechen - in Didyma über 150 Jahre lang Zeit gelassen [Noack 38], Inschriften und Orakel verstummen für dieselbe Zeit [Tuchelt 1987]. Nachdem Strabo noch zur Zeitenwende den Neubau als "mit Weihgeschenken altertümlicher Kunst aufs reichste geschmückt" antraf [Strabon XIV 1,5], muß jedoch das Ausmaß einer 'Perserzerstörung' drastisch reduziert werden [Tuchelt 15], ja wir müssen fragen, ob Tempelbau II überhaupt gravierend zerstört war, nachdem er im -4. Jh. erst mühsam abgetragen werden mußte.

Der eigentliche Baubeginn ist nicht exakt festzulegen. Er wird bald nach -350, gegen -334 oder -315 oder erst um -300 [Martin 176] erfolgt sein - nachdem Alexander die Gegend um Milet von der Perserherrschaft befreit

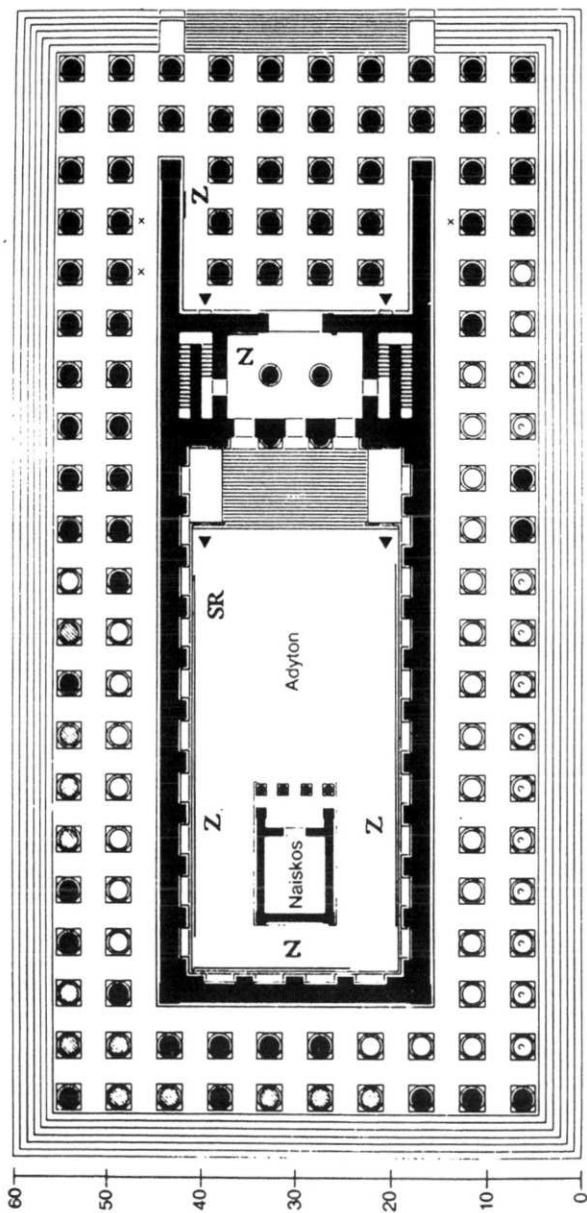
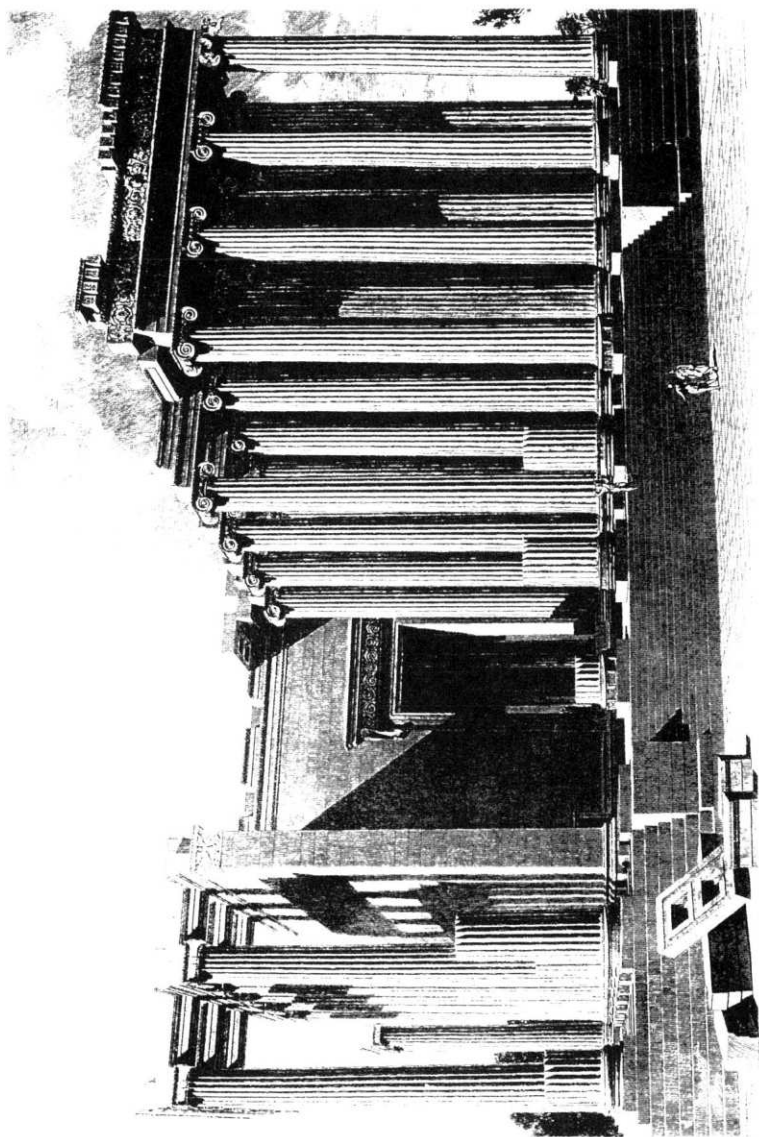


Abb. 1. Z: Werkzeichnungen auf den Wandflächen. - SR: Werkriß der Säulen s. Abb. 2 und 3. - Säulen schwarz: errichtet; schraffiert, "?": begonnen; weiß: nicht errichtet; X: noch aufrecht stehend

Grundriß des Apollontempels von Didyma [Haselberger 1986].



Rekonstruktion der Tempelfassade nach G. Niemann, 1911. In der Mitte das
'Fenster der Erscheinung', links davon der kleine Eingang
zum Lateraltunnel [Tuchelt 1991, 17]

hatte und die Orakelquelle prompt wieder Wasser führte (wir folgen hier noch immer gängiger Geschichtsschreibung). Ab -300 förderten die seleukidischen Könige den Bau. Auf jeden Fall ist in den ersten Jahrzehnten, ob fünf, sieben oder acht, erstaunlich wenig gebaut worden, wärend doch bis -250 lediglich die 5 m hohen Sockelwände des Innenhofes fertiggestellt worden [Haselberger 1986]. 'Normalerweise' kamen große Projekte erst in der zweiten oder dritten Generation ins Stocken.

Für die Zeit zwischen -250 und ca. -150 existieren in Stein gemeißelte Inschriften, die über den Baufortschritt unterrichten. Sie werden über den Namen des höchsten, jährlich neubestellten Beamten von Milet datiert. Gemäß diesen 'Rechenschaftsberichten' wurde im Jahre -223/222 die Schwelle des 'Orakelfensters' gelegt, jener Megalith von 17 cm³ und rund 46 t, der noch immer in situ liegt, während von den ursprünglich 70 t schweren Seitensteinen nur noch Stümpfe vorhanden, Türsturz und darüberliegender Friestträger gänzlich verschwunden sind. Diese sind gegen -180 gesetzt worden, bald darauf waren die Hochwände des Kernbaues fertig. Dies können wir "dem spätesten, näher datierbaren Baubericht" entnehmen, der aus der Zeit um -170 stammt [Günther 58]. Wie der Türsturz beschaffen war, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Marmor wird als Baumaterial eigentlich von dieser enormen Spannweite überfordert.

"Danach verstummt allmählich die inschriftliche Überlieferung zu den Arbeiten am noch längst nicht vollendeten Riesenbau. Den spätesten, nur noch sehr fragmentarisch erhaltenen Bauberichten aus der Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr. ist lediglich zu entnehmen,"

daß versucht wurde, der Baustelle neue Impulse zu verleihen [Günther 58]. Dieses 'gegen -100' ist aber nicht mehr direkt datierbar, sondern nur noch Vermutung. Der Bau wurde "nach Ausweis vieler Einzelheiten bis ins 2. Jh. n. Chr. fortgesetzt, noch Pausanias sah ihn (7,5,4) [nach +150] unfertig" [Pauly 'Didyma'].

Ist Didyma ein Analogon zu gotischen Kathedralen, die nach gigantischer Planung auch in Jahrhunderten nicht zum Abschluß gebracht werden konnten? Hier sind die Probleme noch vielschichtiger, weil sowohl für Beginn, Durchführung wie Abschluß eine Erklärung notwendig wird:

- Warum kommt der berühmte Ort bis zu 190 Jahre ohne Tempel aus?
- Warum dauern die ersten Mauern bereits bis zu 80 Jahre?
- Warum fehlt in den nächsten 200 Jahren das Geld zur Fertigstellung?
- Warum werkeln die Römer noch 350 Jahre weiter?

Nur bei den Römern ist einigermaßen zu verstehen, daß sie einen fremden Bau nicht einfach beenden konnten, zumal die Bedeutung des Orakels verblaßte. In den anderen drei Punkten muß gefragt werden, ob sie nicht eine Zeitverlängerung dokumentieren.

Noch ein ergänzendes Wort zum frühen Mittelalter. Im 5. oder 6. Jh. wurde in den Innenhof eine Emporenbasilika samt Taufkapelle eingebaut, die vielleicht im frühen 7. Jh. einstürzte. Die letzten Münzfunde im Bereich des einstigen Heiligtums stammen von 612/617; damals wurde die alte Hauptstraße samt angrenzenden Arkadenhallen durch ein Erdbeben zerstört, wohl auch die Kirche, wenn sie nicht doch noch bis ins 10. Jh. hinein bestand - ein wohlvertrautes Unsicherheitsintervall. Der Zwölfsäulensaal vor der Riesenschwelle diente als Magazin und wurde im 10. Jh. durch Brand vernichtet [Tuchelt 1984]. Die Keramikfunde bestätigen das Ende der Verehrungsstätte im frühen 7. Jh. [Baldus 1984; Wintermeyer 1984], so daß die Phantomzeit gar nicht erst von pseudodatiertem Material befreit werden muß, sondern fast mit Händen gegriffen werden kann.

Das stotternde Ende griechischen Tempelbaus

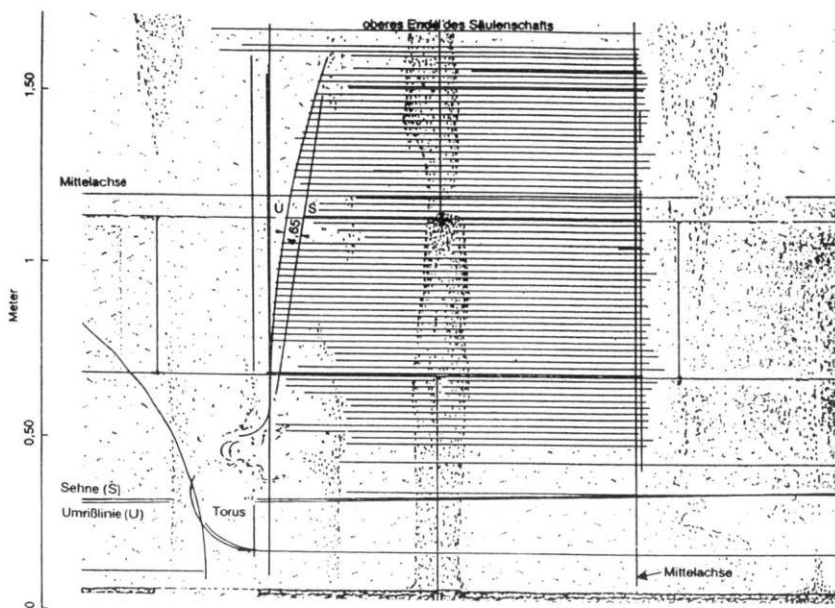
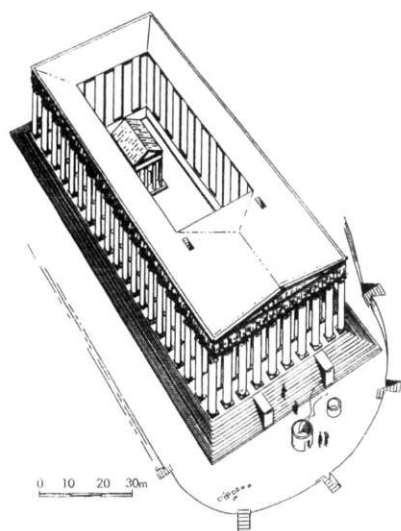
Dieses mühsame Beginnen in Didyma ist genauso wie das mähliche Verebben untypisch für den Tempelbau der älteren wie der jüngeren Griechen. Selbst ein so aufwendiger und schwieriger Bau wie der Parthenon, bei dem jeder Stein wegen der gewünschten Krümmung vom rechten Winkel abweichen mußte (selbst die normalerweise rechtwinkligen 'Standard'-Blöcke sind hier individuell geformte Parallelepipeda), ist binnen 15 Jahren erbaut worden [Schneider/Höcker 127]. Wir vergegenwärtigen uns auf den beiden Folgeseiten die Fülle griechischer Bauten, deren Verbreitungsgebiet dem der griechischen Kultur entspricht: Kleinasien, ägäische Inseln, griechisches Festland, Unteritalien, Sizilien, Südfrankreich, Nordafrika.

Wir erkennen, daß in herrschender Datierung das letzte fruchtbare Intervall von -350 bis -300, allenfalls bis -270 dauert. Doch da aus dem 3. Jh. kaum Architekturreste erhalten sind [Schefold 140f], liegt das Ende eher bei -300. Darauf folgt noch ein letztes, schwächer besetztes Intervall, das von -170 bis -130 (oder von -200 bis -150) reicht [Martin 1977]. Die Datierungsunschärfe geht auf den dort angesiedelten Hermogenes zurück, der für Teos und Magnesia die Pläne zeichnete. Er ist allein über Vitruv bekannt, der jedoch keine Baudaten nennt.

Griechischer Tempelbau (jahrzehntweise aufgelistet)

- 450 Athen: Parthenon (447-438) Athen: Hephaisteion (Theseion)
Kap Sunion: Poseidon-Tempel Paestum: Hera-Tempel II
Agrigent: Tempel der Juno Lacinia
- 440 Delos: Großer Apollo-Tempel Bassai: Tempel begonnen
Rhamnus: Tempel der Nemesis (Athen?): Ares-Tempel
Selinunt: Tempel A, Tempel O
- 430 Agrigent: Concordia-Tempel Segesta: Tempel
- 420 Argos: Neuer Hera-Tempel Athen: Nike-Tempelchen
Athen: Erechtheion (bis 406)
- 410 -
- 400 Agrigent: Asklepieion
- 390 Epidauros: Asklepios-Tempel
- 380 -
- 370 Tegea: Tempel der Athena Alea Kyrene: Neuer Apollo-Tempel
- 360 -
- 350 Delphi: Marmaria-Tempel Athen: Asklepieion
- 340 Priene: Athen-Tempel Klaros: Tempelbaubeginn
Nemea: Zeus-Tempel Stratos: Zeus-Tempel
- 330 Ephesos: Neues Artemision (beg.) Sardes: Kybele-Tempel (beg.)
Sardes: Artemis-Tempel Megara: Tempel
- 320 Didyma: Didymeion begonnen
Samos: Hera-Tempel begonnen

- 310 Klaros: Apollo-Tempel begonnen
- 300 -
- 290 Pergamon: Athena-Tempel
- 280 Messa auf Lesbos: Aphrodite-Tempel
- 270 -
- 260 -
- 250 -
- 240 Kos: Asklepeion begonnen
Paestum: Korinthischer Tempel
- 230 -
- 220 -
- 210 -
- 200 -
- 190 -
- 180 -
- 170 Athen: Olympieion weitergeführt
Teos: Dionysos-Tempel (Hermogenes)
- 160 Magnesia am Mäander: Tempel (Hermogenes)
- 150 Pergamon: Hera-Basileia-Heiligtum
- 140 Kos: Tempel auf oberster Terrasse
- 130 - 50 -



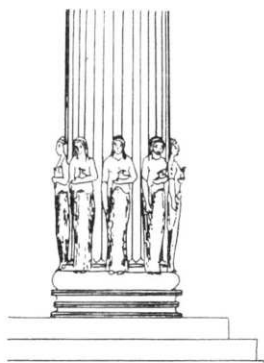
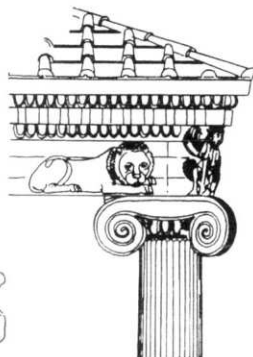
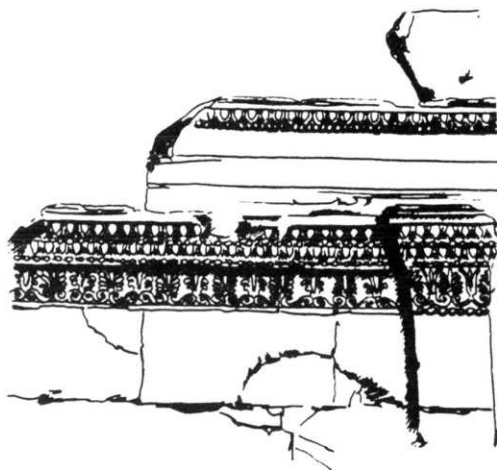
Ansicht des Apollontempels von oben [Brockhaus]
 Beispiel für Bauzeichnung: Werkrisse der Säulen. Ausschnitt mit verkürztem
 Säulenschaft (Querschnitte) und Entwurf des Fußprofils [Haselberger 1986]

Spezifische Baudetails können uns nunmehr weiterhelfen. Bei den Kapitellen als zentraler stilistischer Form finden wir in Didyma "einfache ionische Kapitelle. Aber diese Kapitelle sind bereits dem um ein Jahrhundert jüngeren des Hermogenes nächst verwandt" [Noack 39]. Die jüngeren Didymaion-Architekten - die Erstentwerfer Paionios von Ephesos und Daphnis von Milet waren längst tot - haben nicht nur an den plastikgeschmückten Kapitellen, sondern auch an dem Gebälksystem des Hermogenes angeknüpft [Noack 42]. Damit hätte Didymas äußeres Erscheinungsbild nach gängiger Datierung der Zeit um -160 entsprochen. Damals sollen bereits 140 bis 170 Jahren Bauzeit absolviert gewesen sein. Von ihnen stellt sich mindestens die Hälfte zur Disposition.

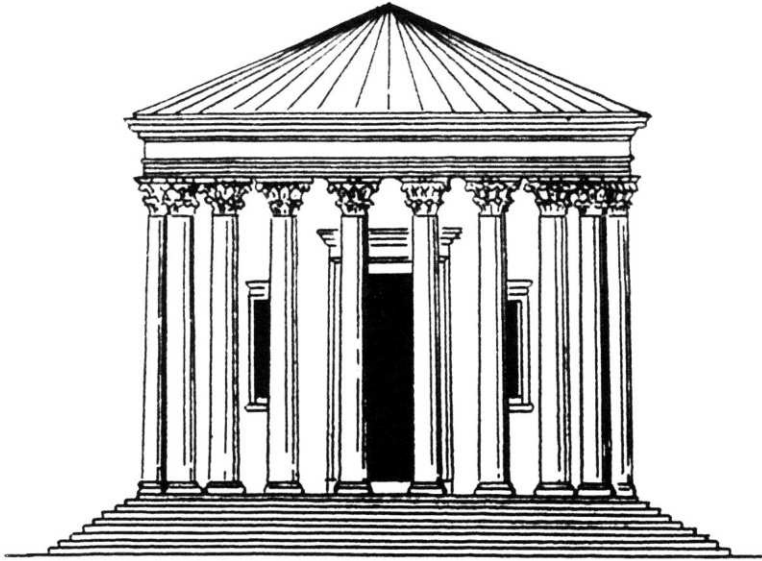
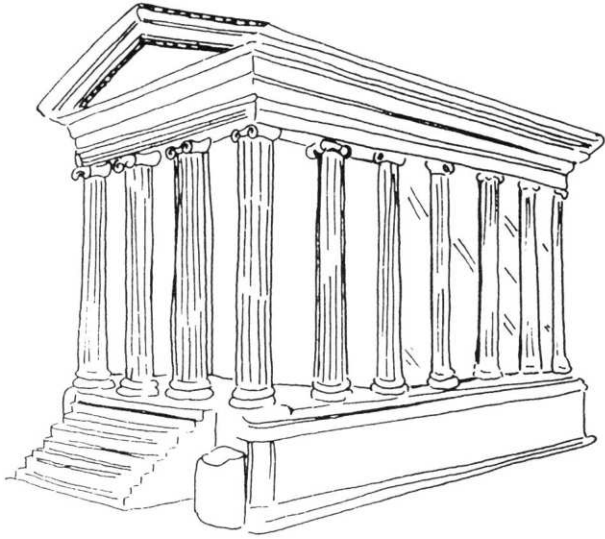
Zeitsprung zu den Römern

Wechseln wir nun ins republikanische Rom. Dessen Reich griff zu Zeiten des Hermogenes und des Didymaions nach Griechenland über. Bei der schnellen Akzeptanz griechischer Kultur könnte man Bauten im griechischen Geist in engster zeitlicher Nachbarschaft auch in der Hauptstadt erwarten. Tatsächlich finden wir Tempel griechischer Herkunft - nahe der Tiberinsel auf dem Forum Boarium. Gut erhalten, da für lange Zeiten als Kirchen dienend, stehen dort ein rechteckiger ionischer Tempel (sogen. Tempel der Fortuna Virilis) und ein Rundbau im korinthischen Stil, der sogenannte Vesta-Tempel. Aber ihre Zeitstellung blieb bis heute Stein des Anstoßes, da die Datierungen immer wieder zu Widersprüchen führten. Spätere Zutaten hatten den ionischen Rechteckbau verunklärt:

"So kam es, daß man erst in jüngster Zeit in der ursprünglichen Form des Kapitells den Typus der kleinasiatischen Hermogenesbauten wiedererkennen konnte. Dazu paßt gut, daß auch die attische Basis wie dort auf besonderer viereckter Platte ruht. *Dadurch ist aber das seithe-rige Datum unseres Tempels - Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. - unhaltbar geworden und wird*, da andere jüngere römische Bauten sich noch unberührt vom hermogenischen Kanon zeigen, *bis in cäsarische Zeit herabrücken müssen*. Der zierliche jonische Bau stünde zeitlich also zwischen dem dorischen Tempel in Cori [Anfang des -1. Jhs. laut Noack 55]" und der 'Maison Carrée zu Nîmes [+4 geweiht], die uns den [korinthischen] Lieblingsstil der Römer in seiner reichsten Blüte zeigt" [Noack 1910, 57; Hvhg. H.I.].



Ornamentik am Erechtheion, -406 [Amiet 355]
 Ornamentik am Apollon-Tempel von Didyma [Tuchelt 1987; Amiet 357]



Rechtecktempel in Rom, sogenannter Tempel der Fortuna Virilis [Amiet 491]

Rundtempel in Rom, sogenannter Vesta-Tempel [Koch 34]

In der späteren Literatur finden wir wegen der unterschiedlichen Zeitbezüge keine einhellige Meinung zum Alter der beiden tibernahen Tempel. Dies zeigt eine kurze Auflistung.

Sogen. Tempel der Fortuna Virilis, möglicherweise Portunus geweiht (rechteckig, ionischer Stil):

-220	Datierung vor 1910
-2. Jh. (viell. 2. Hälfte)	Boëthius 1970, 160
um -100	Peterich 1961, II 360
-1. Jh.	Braunfels 1964, 227
-1. Jh. 1. Viertel	v. Matt 1975, 25
-1. Jh. Mitte	Kaschnitz 1962, 133
-1. Jh.	Boldrini 1988, 94 (nur Wiederherstellung)
-1. Jh., 2. Hälfte (?)	Ward-Perkins 1979, 20
nach -30	Noack 1910, 57.

Sogen. Vesta-Tempel, viell. dem Hercules Victor oder der Mater Matuta geweiht, dann Sta. Maria Aegyptiaca (Rundbau, korinthischer Stil):

-2. Jh., letztes Viertel	v. Matt 1975, 25 / Boldrini 1988, 94
-1. Jh.	Dal Maso 1974, 37
-1. Jh., 1. Hälfte	Ward-Perkins 1979, 16, 37 (als fast authentische Replik)
vor -30	Peterich 1961, II 360
nach -30	di Filippo 40, Kaschnitz 1962, 133

Am ionischen Rechtecktempel zeigt sich sehr deutlich, daß seine Zeitstellung zunächst an den griechischen Vorbildern anknüpfte, doch dann aus dem römischen Umfeld heraus neu erarbeitet wurde. Daraus ergab sich eine Verjüngung um 120 bis fast 200 Jahre und der Befund, daß die Römer sich an den jüngsten griechischen Bauwerken orientiert haben, die aber bereits ein respektables Alter hatten. Wir stossen damit auch in der Architektur auf jene Zeitverzögerung, die wir schon für die Plastik gezeigt und in Jahren angegeben haben [Illig 1995a]. Hier scheint die Zeit von ca. -160/150 in Vorderasien direkt an die frühe Kaiserzeit anzugrenzen, weshalb ungefähr 140 überflüssige Jahre entfallen müßten [Illig 1995b, 283].

Beim Vesta-Tempel ergab sich ein Datierungsspielraum von 'nur' 100 Jahren. Die eindeutigere Datierung leitet sich davon her, daß immer ein griechischer Architekt samt importiertem griechischem Marmor unterstellt wurde, der den Römern ein 'nachhinkendes', von der griechischen Entwicklung unabhängiges Spätwerk beschert hätte. Insofern wurde der Rundtempel primär nach römischen Verhältnissen, nicht nach griechischen Pendants datiert. Selbstverständlich ist die Frage, wo dieser Architekt zuvor gearbeitet hat, nicht beantwortet worden, da damals keine griechischen Tempel mehr in Angriff genommen wurden und Didyma als einziger damals noch 'aktiver' Tempelbau nicht der korinthischen Regel folgte.

Hermogenes samt seinen Bauten in Magnesia und Teos ist zwar datierungsmäßig umstritten [Pauly 'Hermogenes'], da sie aber relativ schnell zum Abschluß kamen, war die zeitliche Differenz zu den Römern hinzunehmen. In Didyma dagegen geht es um mehr. Hier soll ein Tempelorakel in einer immerwährenden Baustelle betrieben worden sein, berühmt, gefragt, beschenkt, doch wegen Geldmangel nicht fertigzustellen. Auch der große Hera-Tempel zu Samos blieb unvollendet, doch gab es hier keine irgendwie weitergeführte Baustelle, sondern der Bau wurde als Pinakothek benutzt.

An dieser Stelle darf an mein zuletzt publiziertes Zeitkürzungsschema erinnert werden [Illig 1995]. Ihmzufolge gilt für Griechenland und Italien eine durchgehende Leerzeit von -400 bis -180, während sich für das kleinasiatische Gebiet zwei Leerzeiten abzeichnen: von -400 bis -320 und von -170 bis -30 (oder -150 bis -10). Demnach würde sich im kleinasiatischen Didyma die lange tempellose Zeit um die 80 Jahre von -400 bis -320 verkürzen, also um 80 auf 70 Jahre. Die eigentliche Bauphase bleibt in realer Zeit, wird aber kürzer angesetzt werden müssen, während sich der angeblich dahinschleppende, unbelegte Weiterbau bis zur Römerzeit als Fiktion entpuppt.

Diese chronologische Erwägung kann mit architektonischen Details hinterfütert werden. Zunächst möchte ich Leserin und Leser mit einer Frage behelligen: Aus welcher Zeit stammt der nachstehend geschilderte Tempel, der mit seinen Schmuckformen ein absolutes Novum darstellte:

Seine Säulenbasen umzieht ein kompliziert verschlungenes Flechtband, der Säulenhals trägt eine breite Reliefborte, die Cellawände ziert ein hohes, stets gerühmtes Ornamentband, schließlich umzieht alle Seiten

des Kernbaues ein Figurenfries, bei dem die Reliefwirkung durch aufgedübelte vollplastische Figuren noch erhöht wurde. Die bei griechischen Tempeln obligate farbige Fassung wurde noch weiter gesteigert, indem Glasperlen eingesetzt und Ornamenteile mit Blattgold gefaßt wurden [Schneider/Höcker 212f].

Wer hier an hellenistischen 'Barock' denken möchte, muß eine viel frühere Zeit akzeptieren, denn es handelt sich hier um das Erechtheion auf der Athener Akropolis, das bis -406 vollendet worden ist, also in hochklassischer Zeit. Seitdem steht es im Schatten des Parthenon.

Iktinos, einer der beiden Parthenonarchitekten, baute zeitgleich zum Erechtheion in Bassai (südlich von Olympia) einen noch revolutionäreren Tempel: Erstmals tritt die Kombination dorisch-ionisch-korinthisch an *einem* Bauwerk auf, wobei das allererste korinthische Kapitell seinen Platz findet; die seltsamen Halbsäulen entwickeln sich aus einer glockenförmig auslaufenden ionischen Basis.

Bislang stehen derartige Erfindungen isoliert in der Klassik, um erst von der - wegen solcher Elemente geschmähten - hellenistischen Kunst weiterentwickelt zu werden. Erst bei einer Zeitkürzung würde verständlich, daß der Impuls der Hochklassik erst im mittleren Hellenismus aufgenommen worden ist, um direkt auf die Römer überzugehen. Dieselbe Tendenz scheint im Falle der Plastik feststellbar zu sein. Ohne sie hier vertiefen zu können, seien wenigstens zwei Nike-Statuen bildhaft nebeneinandergestellt. Ihre Ähnlichkeit bei einem Zeitabstand von rund 250 Jahren bleibt in der herkömmlichen Chronologie ein Kümmeris.

Es ist hier nicht verschwiegen worden, daß es nach herkömmlicher Datierung (s.S. 94f) griechische Tempel des -4. und -3. Jhs. auf dem Festland gibt. Es wird zu prüfen sein, ob und wie sie aus den Phantomzeiten evakuiert werden können. Eines wird sich mit Sicherheit zeigen: Die bisherigen Baudaten können wie bei Didyma und Magnesia allenfalls Näherungen sein, die mittels vielerlei Umrechnungen gewonnen worden sind.

Möglicherweise verbirgt sich hier ein noch größeres Problem. Manfred Zeller [1994] hat als erster versucht, Unstimmigkeiten zwischen ionischem Kleinasien und griechischer Klassik aufzudecken und zu erklären. Hier wird weiter zu forschen sein. Einen Hinweis kann vielleicht Wolfgang Will mit seinem neuen Perikles-Buch [1995] geben, auf das ich mehrfach von Lesern



Nike von Samothrake, Louvre, um -170, Marmor, 245cm [Amiet 393]

Nike, Museum Olympia, um -420, Marmor, 216cm [Amiet 390]

dieser Zeitschrift aufmerksam gemacht worden bin. Es beginnt mit dem lapidaren Satz:

"Alexander der Große ist eine Erfindung der Antike, der Staatslenker und Kulturheros Perikles eine moderne Fiktion" [Will 7].

Der Forscher von der Universität Bonn wollte natürlich Alexander nicht die Existenz absprechen, sondern klarstellen, daß das Alexander-Bild schon in der Antike so gezeichnet worden ist, daß wir den wahren Alexander dahinter nicht mehr sehen. Perikles dagegen erscheint ihm wie eine Schöpfung des Thukydides aus dem späten -5. Jhs., der ihm posthum die Reden entwarf, eine Schöpfung, die unmittelbar darauf keine Beachtung mehr fand.

"Das Athen des 4. Jahrhunderts v.Chr. schwieg über den Staatsmann Perikles, über den es nicht reden konnte, der Hellenismus ignorierte, das republikanische Rom vergaß ihn" [Will 7].

Die einzige antike Biographie schrieb - ein halbes Jahrtausend nach Perikles' Tod - Plutarch, der ihn Fabius Maximus gegenüberstellte [Will 12]. Nun gilt Perikles (fast) als Bauherr der Akropolis, obwohl er allenfalls die Langen Mauern zwischen Athen und Piräus vorangetrieben hat - und auch dies nur mit mäßigem Erfolg. Es wird sich deshalb nicht umgehen lassen, die Geschichte auch des klassischen Athen zu überprüfen.

Dabei sollte man sich vom Vermächtnis des Griechenkenners Moses I. Finley (1912-1986) leiten lassen, das er in einer kleinen Schrift hinterlassen hat [1987]. Dort finden wir nicht nur viele Hinweise auf wissenschaftliche Probleme mit der römischen Republik, sondern auch eine Abhandlung grundsätzlicher methodischer Probleme. Ihn bedrängt unter anderem:

"Die lange Tradition, daß in griechischer oder lateinischer Sprache geschriebene Quellen von den für alle sonstige Überlieferung geltenden Regeln der Beurteilung und Kritik ausgenommen werden, wird zwar im allgemeinen nicht ausdrücklich erwähnt und anerkannt, findet aber in der Interpretation ihren Niederschlag. Diese Tradition ist indes ungerechtfertigt und stellt ein wesentliches Hindernis für jede korrekte historische Analyse dar. Ein Beispiel dafür ist die naive Leichtgläubigkeit gegenüber der mündlichen Überlieferung der Griechen und Römer, wie sie niemand zeigt, der sich mit mündlicher Überlieferung anderer Gesellschaften beschäftigt" [Finley 126f].

Und er spricht weiters zwei Vorurteile des Althistorikers an, die uns jedoch genausogut von den Mediävisten vertraut sind, was aber nicht mehr verwundern muß, nachdem sich sowohl in vorliegendem Text wie bei Heinsohns Armenienartikel die Probleme der Antike direkt in den Problemen des Mittelalters fortsetzen:

"Erstens geht man davon aus, daß Aussagen der literarischen oder urkundlichen Überlieferung, sofern sie nicht zu widerlegen sind (in einer Weise, die dem einzelnen Historiker als zufriedenstellend erscheint), Wahrheitsanspruch haben. Diese Überzeugung resultiert aus der bevorzugten Stellung, die man dem Griechischen und Lateinischen einräumt. [...]

Das zweite Vorurteil ist, daß man meint die dringlichste historische Frage, die man an archäologische Funde stellen könne, sei, ob sie die literarische Überlieferung bestätigen können oder nicht. Eine solche Einstellung gibt den literarischen Quellen automatisch den Vorrang" [Finley 33].

Literatur

- Amiet, Pierre et al. (1981): *Handbuch der Formen- und Stilkunde. Antike*; Wiesbaden
- Baldus, Hans Roland (1984): *Antike Münzen aus Didyma. Didyma Wegweiser 11*; (Reihe der 'Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts'); Berlin
- Boëthius, Axel (1987, ¹1970): *Etruscan and Early Roman Architecture*; Harmondsworth
- Boldrini, Fabio/ Giuntoli, Stefano (1988): *Das ganze antike Rom gestern und heute*; Florenz
- Braunfels, Wolfgang (Hg. 1964): *Weltkunstgeschichte. Erster Band*; Berlin
- Dal Maso, Leonardo B. (1987; ¹1974): *Das Rom der Cäsaren*; Firenze
- Filippo P. di (o.J.): *Ganz Rom und der Vatikan*; Trient
- Finley, Moses I. (1987): *Quellen und Modelle in der Alten Geschichte*; Frankfurt/Main
- Günther, Wolfgang (1990): *Die Bauurkunden des Apollonheiligtums. Didyma Wegweiser 16*; Berlin
- Haselberger, Lothar (1986): *Werkzeichnungen des Apollontempels. Didyma Wegweiser 21*; Berlin
- Illig, Heribert (1995a): "Laokoon - wahrlich ein Findling. Gehört der erratische

- Block ins -5., -4., -3., -2., -1., +1. oder ins 16. Jh.?" in *Zeitensprünge* VII (1) 6
- Illig, Heribert (1995b): "Rom bis Athen - was bleibt bestehen? Zeitkürzungen vor der Zeitenwende"; in *Zeitensprünge* VII (3) 269
- Kaschnitz von Weinberg, Guido (1962): *Die Grundlagen der republikanischen Baukunst (Römische Kunst III)*; Reinbek
- Koch, Wilfried (1988): *Baustilkunde*; München
- Martin, Roland (1987): *Griechenland*; Stuttgart (Reihe *Weltgeschichte der Architektur*)
- Matt. Leonard von/ Coarelli, Philippo (1987, ¹1975): *Rom. Kunst und Kultur der 'Ewigen Stadt'*; Köln
- Noack, Ferdinand (1910): *Die Baukunst des Altertums*; Berlin (Reihe *Geschichte der Kunst*, hgg. von Ludwig Justi)
- Pauly = *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden* (1979); München
- Peterich, Eckart (1961): *Italien. Ein Führer*; München (3 Bände)
- Schefold, Karl (1967): *Die Griechen und ihre Nachbarn*; Berlin (Propyläer Kunstgeschichte)
- Schneider, Lambert/ Höcker, Christoph (1990): *Die Akropolis von Athen. Antikes Heiligtum und modernes Reiseziel*; Köln
- Tuchelt, Klaus (1984): *Didyma in byzantinischer Zeit. Didyma Wegweiser 8*; Berlin
- (³1987): *Zur Geschichte des Heiligtums". Didyma Wegweiser 2*; Berlin
- (1991): *Branchidai - Didyma. Geschichte, Ausgrabung und Wiederentdeckung eines antiken Heiligtums 1765 bis 1990*; Mainz (Sonderheft von *Antike Welt*)
- Ward-Perkins, John B. (1988, ¹1979): *Rom*; Stuttgart (Reihe *Weltgeschichte der Architektur*)
- Will, Wolfgang (1995): *Perikles*; Reinbek
- Wintermeyer, Ulrike (1984): *Antike Tonwaren aus Didyma. Didyma Wegweiser 12*; Berlin
- Zeller, Manfred (1994): "Ionische Kunst ohne persische Einflüsse? Eine Mutmaßung"; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* VI (1) 35

Streit ums zu lange Frühmittelalter

Mediävisten stolpern über hohe Ansprüche und leere Zeiten

Heribert Illig

Von Friedell zu Fried

Die Frage nach dem Unterschied zwischen subjektiver und objektiver Geschichtsschreibung beschäftigt spätestens seit Leopold von Ranke und Jacob Burckhardt die Gelehrten. Klar war zunächst nur, was einem Romanzier bei einem historischem Stoff erlaubt ist: Seine Erzählung orientiert sich mehr oder weniger an geschichtlichen Ereignissen, um nun - entsprechend der Phantasie des Autors - dramatische Knoten zu schürzen und psychologisierende Motivationen zu enthüllen, die staubtrockenen Urkunden nie und nimmer zu entnehmen sind. Wieviel dichterische Freiheit ist aber dem Historiker erlaubt? Wie weit darf er interpretierend vom dürren Pfad der Daten und Fakten abirren, um zu enthüllen, warum da einstens ins Treibrad der Geschichte gegriffen worden ist?

Es handelt sich demnach, um die Scheidung von wissenschaftlichem und künstlerischem Ansatz, so man will, von science und rückwärts gewandter science fiction. Wir mögen uns daran erinnern, daß ein heute so berühmtes Werk wie Burckhardts *Griechische Kulturgeschichte* als Sakrileg erachtet wurde, das auch ein sehr sachkundiger Professor nicht geschrieben haben darf. Dieses Buch existiert für die Wissenschaft nicht! lautete das Urteil, das Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf, Ordinarius für klassische Philologie an der Universität Berlin, fällte.

Egon Friedell, der diese Episode in seiner Burckhardt-Würdigung berichtet [Friedell 1918, 259] schrieb dies pro domo. Er als angehender Kulturhistoriker wollte wissen, was seine Texte von rein wissenschaftlicher Fachliteratur unterscheidet. Aus demselben Grund warf er als Einleitung zu seinem Hauptwerk erneut die von Schiller herrührende Frage auf: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Kulturgeschichte?* Seine Antwort klärt rasch, daß keineswegs objektiv ist, was für objektiv gehalten wird.

"Man könnte nun meinen, daß bei der erzählenden Geschichtsschreibung, wenn sie sich auf eine trockene sachliche Wiedergabe der Tatsa-

chen beschränkt, das Ideal einer objektive Darstellung noch am ehesten zu erreichen wäre. Aber schon die reine Referierung (die übrigens unerträglich wäre und, außer auf ganz primitiven Stufen, nie versucht worden ist) erhält durch die unvermeidliche *Auswahl und Gruppierung* der Fakten einen subjektiven Charakter." [...]

Wir gelangen demnach zu dem Resultat: sobald die referierende Geschichtschreibung versucht, eine Wissenschaft zu sein, hört sie auf, objektiv zu sein, und sobald sie versucht, objektiv zu sein, hört sie auf, eine Wissenschaft zu sein" [Friedell 1927, 5ff].

Im weiteren setzt sich Friedell mit verschiedenen Formen der Geschichtschreibung auseinander, um klarzustellen, daß weder die Forderung nach Unparteilichkeit noch die nach einem objektiven Wertmesser erfüllbar ist.

"Viele Geschichtsforscher haben daher ihre Ansprüche noch mehr herabgesetzt und vom Historiker bloß verlangt, daß er den jeweiligen Stand unserer Geschichtskennntnisse völlig objektiv widerspiegeln, indem er sich zwar der allgemeinen historischen Wertmaßstäbe notgedrungen bedienen, aber aller persönlichen Urteile enthalten solle. Aber selbst diese niedrige Forderung ist unerfüllbar. Denn es stellt sich leider heraus, daß der Mensch ein unheilbar urteilendes Wesen ist. Er ist nicht bloß genötigt, sich gewisser 'allgemeiner' Maßstäbe zu bedienen, die gleich schlechten Zollstöcken sich bei jeder Veränderung der öffentlichen Temperatur vergrößern oder verkleinern, sondern er fühlt außerdem den Drang in sich, alle Tatsachen, die in seinen Gesichtskreis treten, zu interpretieren, zu beschönigen, zu verleumden, kurz, durch sein ganz individuelles Urteil zu fälschen und umzulügen, wobei er sich allerdings in der exkulpierten Lage des unwiderstehlichen Zwanges befindet. Nur durch solche ganz persönliche einseitige gefärbte Urteile nämlich ist er imstande, sich in der moralischen Welt, und das ist die Welt der Geschichte, zurechtzufinden. Nur sein ganz subjektiver 'Standpunkt' ermöglicht es ihm, in der Gegenwart festzustehen und von da aus einen sichtenden und gliedernden Blick über die Unendlichkeit der Vergangenheit und der Zukunft zu gewinnen. Tatsächlich gibt es auch bis zum heutigen Tage kein einziges Geschichtswerk, das in dem geforderten Sinne objektiv wäre. Sollte aber einmal ein Sterblicher die Kraft finden, etwas so Unparteiisches zu schreiben, so würde die Konstatierung dieser Tatsache immer noch große Schwierigkeiten

machen: denn dazu gehörte ein zweiter Sterblicher, der die Kraft fände, etwas so Langweiliges zu lesen" [Friedell 1927, 11f].

Friedell entschied sich - ganz im Gegensatz zu den "verehrten Fachkollegen" - klar für die wertende Subjektivität, für den bewußten Willen zu Fragment und Ausschnitt, für die Übertreibung, für Anekdote und Legende.

"Wir können die Welt immer nur unvollständig sehen, sie *mit Willen* unvollständig zu sehen, macht den *künstlerischen* Aspekt" [ebd 18].

"Die zünftigen Gelehrten pflegen allerdings alle historischen Werke, die sich nicht mit dem geistlosen und unpersönlichen Zusammenschleppen des Materials begnügen, hochnasig Romane zu nennen. Aber ihre eigenen Arbeiten entpuppen sich nach höchstens ein bis zwei Generationen ebenfalls als Romane, und der ganze Unterschied besteht darin, daß ihre Romane leer, langweilig und talentlos sind und durch einen einzigen 'Fund' umgebracht werden können, während ein wertvoller Geschichtsroman in dem, was seine tiefere Bedeutung ausmacht, niemals 'überholt' werden kann" [Friedell 1927, 16].

Friedell hat seine *Kulturgeschichten* hinreichend als "dilettantisch" im besten Sinne des Wortes definiert, und aus genau diesem Grund hat kein Geschichtspräsident jemals seine Werke rezensiert oder kritisiert. Damit wechseln wir vom Erkenntnisstand anno 1924 (als Friedell ihn formuliert hat) zu dem von 1995.

Das *Historische Kolleg* ehrte im letzten November Johannes Fried, Mediävist der Universität Frankfurt, für sein Werk *Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024* [1994]. Bundespräsident Roman Herzog überreichte den 50.000 DM-Scheck der Deutschen Bank, Arnold Esch reflektierte in seiner Laudatio über die Objektivität.

"Der Historiker, so Esch, müsse die Kühnheit haben, mehr aus seiner Quelle herauszuholen, als diese ihm sagen wolle. 'Denn Darstellung ist Zugriff, Entscheidung, Auswahl.' Dabei komme dann 'nicht ein Vollständiges, aber ein Ganzes' heraus" [Schostack].

Wir erkennen sofort, daß Esch und Fried hier in die Fußstapfen Friedells treten, indem sie eine gnadenlos objektiv sein wollende Wissenschaft für unausstehlich halten. Sie wollen also - Karl Kraus paraphrasierend - der Historie so sehr das Mieder lockern, daß alle Wissenschaftler an ihren

Brüsten fingern können. Dieses Thema war unvermeidlich. Denn Fried war Anfang letzten Jahres von seinem Kollegen Gerd Althoff wegen unwissenschaftlicher Arbeit gerügt worden, die in "suggestivem Stil" und mit einer Neigung zu "überpointierter Wertung" geschrieben sei [Althoff 1995]. Seine Kritik argumentierte unter anderem mit der Verarbeitung von Einhards Karlsvita. In ihr wird bekanntlich von düsteren Zeichen berichtet, die in der Umgebung des Kaisers auf seinen Tod hin interpretiert wurden, worauf Einhard betont: "Aber alle diese Vorzeichen ließ er nicht gelten oder verachtete sie, als ginge ihn keines von ihnen irgend etwas an." Fried aber läßt Karl rasonieren: "War es Warnung? Ankündigung des letzten Gerichts? Auch das hielt der Kaiser für möglich."

"So zu verfahren, bemerkt Althoff, sei unwissenschaftlich. Der Leser bekomme nicht mit, wo die Grenze zwischen der Widergabe eindeutiger Fakten und der günstigstenfalls plausiblen Spekulation/Rekonstruktion des Autors verlaufe" [J.B.]

"Gefordert ist vielmehr eine deutliche Markierung, wo die Sicherheiten aufhören und die Thesen oder gar Vermutungen anfangen. Gegen diese Grundregel verstößt Fried jedoch fast permanent und ich denke be-
wußt" [Althoff 111f].

Johannes Fried konnte in demselben Heft unmittelbar antworten. Er stellte primär fest, daß sein Buch - dem Verlagskonzept zu dieser Reihe gehorchend - ohne Fußnoten auskommen muß. Nur aus diesem Grund sei es nicht möglich gewesen, in sämtlichen Details klarzustellen, wo seine eigenen Gedanken einsetzen. Er führt für eine ganze Reihe der von Althoff beanstandeten Details den exakten Nachweis, daß er hier Meinungen von Spezialisten referiert, keineswegs bereits eigene freischwebende Mutmaßungen anstellt. Sein Standpunkt liegt nicht weit von dem Althoffs:

"Denn zügellose Phantasie und 'kühne', gar 'wilde' Spekulation fern jeglicher Quellen und kritischer Prüfung sind gewöhnlich fehl am Platze; historische Plausibilität muß sie zähmen, Referentialität sie lenken" [Fried 1995].

So gesehen war dieser Historikerstreit einer um des Kaisers Bart. Anstatt sich zu überlegen, inwieweit der seltsame Einhard tatsächlich schon im 9. Jh. geschrieben haben kann, wird darüber gegrübelt, ob man aus dem von Einhardt kolportierten kaiserlichen Nichtzweifel doch einen Zweifel heraus-

lesen könne und dürfe. Wer so skrupulös ist, schon an diesem bescheidenen Psychologisieren Anstoß zu nehmen, sollte seine Kritikfähigkeit denn doch auch auf die ungleich gravierenderen Widersprüche zwischen Quellen und archäologischen Befunden richten. Ansonsten hat Althoff den wesentlichen Punkt getroffen, wenn er für die wissenschaftliche Geschichtsschreibung fordert, daß sie klar erkennen lassen müsse, auf welche Grundlagen sich jeweils ihre Darstellung stützt.

Um auf die Preisverleihung zurückzukommen: Fried ging in seinem Festvortrag *Wissenschaft und Phantasie - das Beispiel der Geschichte* erneut auf diesen Angriff ein und brach als "fabulierender Historiker" eine Lanze "für die durch Phantasie beschworene, in Sprache überführte Geschichte" [Schostack]. Er ermunterte seine Zunftgenossen, ein Stück weit auf jenes Terrain vorzudringen, auf das zu Friedells Zeiten allein die künstlerische Gestaltung Zutritt hatte. Doch dieser Vorstoß sollte innerhalb enger Grenzen gesehen werden.

"Da selbstverständlich solche Geschichtserfindung manchen Fachgenossen wie Teufelszeug in den Ohren klingt, baute Fried ein Sicherheitsventil ein. Wenn nun allenthalben phantasiert wird, wäre es ein leichtes zu behaupten, daß der große Karl gar nicht gelebt hat. Fried zerschmetterte solche 'Karlslüge' wie hinter ihm auf einer alten Tapiserie der Herkules die Lernäische Schlange, indem er auf die Menge der Informationen über Carolus verwies. Bei so vielen Hinweisen auf diese Figur muß ja doch etwas dran sein an ihr. Damit haben die gescholtenen Quellen, und sei es auch nur quantitativ, dann doch einen gewissen Nutzen. Beim Lügenbold sieht Fried 'destruktive Illusion', beim wahren Geschichtserzähler 'konstruktive Phantasie' am Werk" [Schostack].

Die Historiker haben sich also mit gehöriger Verzögerung - 70 Jahre - die Frage gestellt, wie weit sie gehen können, ohne ihren wissenschaftlichen Ruf zu gefährden. Ihre progressiven Vertreter stimmen für eine Grenzerweiterung, scheitern jedoch an der fälligen Grenzdefinition. Auch Fried kann sein Fach nicht von subjektiver Geschichtsschreibung abgrenzen, denn die deutliche Markierung zwischen Sicherheit und These ist in einem lesbaren Text nicht zu erzielen und braucht in der Facharbeit Unmengen von Fußnoten. Da diese Schwierigkeit nicht neu ist, hat sich Friedell bereits ganz bewußt für Anekdote und Pointe entschieden. Davon ist Fried noch

Welten entfernt und präsentiert deshalb ein anderes Kriterium: eine Scheidung zwischen konstruktivem Phantasieren und der Verbreitung destruktiver Illusionen.

Dieser schwammige Vorschlag ist schlicht albern. Daraus ließe sich z.B. die Maxime ableiten, daß alles lieb gewonnen Vertraute erhaltenswert ist, während jeder wirklich neue Ansatz mit den Attributen 'destruktiv' und 'illusionär' zurückzuweisen ist. Sollen wir die Absicht heraushören, die Begriffe 'konstruktiv' und 'konservativ' gleichzusetzen? Dann würde den wahren Scholasten nicht mehr der Doktorhut, sondern die doppelte Scheuklappe zieren. Beim ersten kritischen Hinsehen zerfällt Frieds Trennkriterium zu Staub, weil es auf keinen objektiven Wertmesser zurückgreifen kann. Er will sich von der Subjektivität mit subjektivem Maß abgrenzen - daraus wird keine Meßlatte für objektive Wissenschaft.

Pikanterweise diene ausgerechnet mein Ansatz als Musterbeispiel für Illusionsmalerei. Wenn Fried schon zwischen Quellenkritikern und Quellenillustratoren trennt, dann hätte er allerdings bemerken müssen, daß die These der Phantom-Jahrhunderte der schärfste, skeptischste aller quellenkritischen Ansätze ist, der sowohl die schriftlichen Quellen gegeneinander hält, als auch diese Quellen an der archäologischen und architektonischen Evidenz mißt. Daß solches Vorgehen nur als destruktive Illusion gesehen werden kann, beweist überdeutlich, daß die Mediävistik diesen Weg noch gar nicht als solchen erkannt hat. Hier im Heft (s.S. 104) zitiere ich Moses Finley, der moniert, daß die Altertumskundler primär den schriftlichen Quellen vertrauen. Erbringe die Archäologie passendes Fundmaterial, darf es der Illustration der Schriften dienen, erbringe sie widersprechendes Material, dann sei dies schlimm - aber nur für die Archäologie, die dann eben weitersuchen müsse. Mediävisten leiden ganz offensichtlich unter demselben Vorurteil.

Wir können also - Stand 1995 - festhalten: Einzelne Mediävisten öffnen sich zögerlich in Richtung subjektiver Geschichtsschreibung, um sofort von quellenkritischen Kollegen gerügt zu werden. Laureat Fried als Vorreiter der 'Subjektivisten' hat seinen kleinen, begrüßenswerten Vorstoß so schlecht untermauert, daß sein Reflexionsniveau deutlich unter Friedells Niveau von 1927 liegt. Insofern ist es leicht, der Mediävistik turbulente Zeiten zu prognostizieren.

Phantomzeit im Kreuzverhör

Acht Wochen später kam es zur ersten richtigen Konfrontation zwischen Vertretern der Mediävistik und dem Urheber der Zeitkürzungsthese. Burkhard Müller-Ullrich hatte für den Südwestfunk das Kunststück fertiggebracht, mit Prof. Dr. Rudolf Schieffer den wohl ranghöchsten deutschen Mediävisten ans Mikrofon zu bringen, der als Präsident der *Monumenta Germaniae Historica* vorsteht und damit des Landes oberster Urkundenverweser ist. Von ihm erschien 1992 als jüngstes Werk ein Taschenbuch mit dem umfassenden Titel *Die Karolinger*. Prof. Dr. Friedrich Prinz, Emeritus der Münchner Universität, hat mehrere Werke über die Karolingerzeit verfaßt, darunter *Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056* [21993] und *Frühes Mönchtum im Frankenreich* [21988].

Die Sendung unter Leitung des gut vorbereiteten Herrn Müller-Ullrich dauerte eine knappe Stunde [Forum]. Es war ein spannender Moment, als sich erstmals Personen um ein Mikrofon scharten, deren Meinungen zum frühen Mittelalter so weit wie nur möglich differieren. Da ich meine These ohne jede Unterstützung oder Beratung eines Fachgelehrten entwickelt und zur Darstellung gebracht hatte, mußte es sich jetzt zeigen, ob ich einen relevanten Aspekt ignoriert hatte. Wie leicht das passieren kann, demonstrierte in anderer Hinsicht der *Bayerische Rundfunk*. Er hatte den Diskutanten ein Studio für die Aufzeichnung überlassen, doch der bescheidene Wunsch nach vier gefüllten Wassergläsern blieb unerfüllbar...

Nach der gelungenen Anmoderation nahm Herr Schieffer meine Kalenderrechnung ins Visier. Er bestätigte sie, erklärte sie jedoch für irrelevant, da 1582 niemand Cäsar, sondern alle kirchliche Welt Nicäa als Bezugspunkt gesehen hätte. Und da anno 325, zur Konzilszeit, der Frühlingsbeginn auf dem 21.3. gelegen hätte, wäre 1582 mit 10 übersprungenen Tagen ganz exakt korrigiert worden. Dem war entgegenzuhalten, daß ein Bezug auf Nicäa aus computistischen Gründen nicht begründbar ist. Wenn aber das geistliche Rom der Gregorzeit trotzdem den Frühlingsbeginn des Jahres 325 rekonstruieren hätte wollen, dann hätte es ihn auf den 25.3. legen müssen, weil dieses Datum 325 in Rom gegolten hatte; Alexandria und die östliche Kirche benutzten dagegen damals den 21.3. [vgl. Illig 1993, 47-50]. So gab es zu Nicäas Zeiten keinen einheitlichen Ostertermin und damit auch keine eindeutige Basis für die Wiederherstellung der Relationen zwischen Kalender und astronomischer Situation.

Hier brach der Moderator die computistische Kontroverse ab und näherte sich Karl dem Großen und meiner eigentlichen These, wie sie der Untertitel meines Buches wiedergibt: *Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*. Es zeigte sich jedoch in geradezu dramatischer Weise, daß dieser Widerstreit überaus kompetenten Frühmittelalter-Kennern gar nicht auffällt. Dies sollen zwei Passagen aus der Diskussion dokumentierten (wiedergegeben nach Weglassen der üblichen Sprechspezifika).

"Illig: Nachdem man so schwer nachweisen kann, daß Nichts Nichts ist, weil es es nun einmal nicht gibt und auch nicht fotografierbar ist, habe ich ein Hauptargument gelegt auf den wichtigsten Bau von Karl dem Großen, das ist die Aachener Pfalzkapelle. Die steht nun und war bisher unbeirrbar ein Bau von Karl dem Großen. Das hat mich interessiert, ich habe mich insbesondere mit der Gewölbeeolution im Abendland befaßt und habe nicht nur diese Gewölbeeproblematik herausgearbeitet, sondern die Problematik von vielen anderen Bauteilen und kam zu dem Schluß: Ganz unabhängig davon, ob man jetzt dunkle Jahrhunderte will oder nicht - der Schluß ist eigentlich zwingend, daß diese Aachener Pfalzkapelle niemals um 800, sondern erst im 11. Jahrhundert, nach meiner Meinung sogar im späten 11. Jahrhundert gebaut worden sein kann. Und das war ein gewichtiges Argument, das ich jetzt gerne den Herren zum Abschluß gewissermaßen freigebe.

Schieffer: Ich werde mich da zurückhalten. Ich bin kein Kunsthistoriker und werde mich zu den baugeschichtlichen Dingen nicht äußern, aber die Behauptung, die Aachener Pfalzkapelle, so wie wir sie vor uns sehen, sei erst im 11. Jahrhundert gebaut worden, ist schon deshalb absurd, weil Widukind von Corvey in einem berühmten Kapitel seines Werkes im 10. Jahrhundert sehr anschaulich bauliche Details dieses Gebäudes schildert, die wir heute noch sehen können. Es kann nicht sein, daß die Aachener Pfalzkapelle überhaupt erst nach Widukind von Corvey entstanden ist, wie Sie das in Ihrem Buche schildern. Und Widukind von Corvey gehört Gott sei Dank einem Jahrhundert an, das Sie in der Existenz nicht bestreiten.

Illig: Das ist richtig, aber auch da möchte ich gegenhalten. Denn Widukind von Corvey spricht, soweit ich der Übersetzung, die ich gelesen habe, trauen darf, ausdrücklich von 'Basilika', und ein Rundbau [korr. Zentralbau] wie die Aachener Pfalzkapelle ist nun einmal keine Basilika im

klassischen Sinne, denn das ist ein Gebäude, das herkommt von der römischen Gerichtshalle. Wir kennen ein ähnliches Bauwerk aus Trier. Da steht eine römische Aula, und es steht auch in Aachen eine Aula neben der Kirche. Es heißt bei Widukind auch ausdrücklich, daß erst der Thron in dem Gang aufgestellt wird, der von dieser Basilika wegführt. Später heißt es, es wird eine Krönung vollzogen, das ist auf Otto bezogen. Da heißt es auch, daß Rundbauteile vorhanden liegen [=sind], und ich weise darauf hin, daß diese Aula berühmt dafür ist, daß sie nach den Grundrissen, die wir haben, drei Exedren, also drei Halbrunde hatte, Hervorhebungen. Ich sehe noch kein ganz gravierendes Problem darin, die Krönung in dieser sogenannten Königshalle stattgefunden haben zu lassen.

Schieffer: Es wird gesagt 'per cocleam', durch diese Wendeltreppe gehe man nach oben, der Thron stehe auf dem ersten Stock, so wie Sie das heute in Aachen sehen können. Das setzt die baulichen Grundstrukturen voraus. Ich will mich nicht auf Kuppeln und so weiter einlassen, weil das nicht mein Fachgebiet ist, aber die Behauptung, dieser Bau sei aus dem 11. Jahrhundert, scheidet einfach an den schriftlichen Quellen.

Illig: Wir haben das grundsätzliche Problem: Ist eine Urkunde aus dem Mittelalter immer die letztgültige Wahrheit oder ist sie es nicht? Ich kann nur feststellen, daß innerhalb von Aachen wiederum so massive Widersprüche vorliegen, daß ich sagen muß: Wer hat jetzt recht, die Baugeschichte oder aber die Quellen? Ich möchte hierfür noch ein Beispiel geben, das für Sie vielleicht auch interessant ist. Der Vater von Karl dem Großen hat die Grablege der Karolinger in St Denis in Paris gebaut - ich rekurreiere dies nur ganz kurz. Karl der Große hat diesen Bau eingeweiht, dieser Bau ist heute nicht mehr vorhanden, darüber steht ein gotischer Dom. St Denis ist ein Teil heute von Paris. Man hat eine der wenigen kritischen Ausgrabungen durchgeführt in diesem Bau. Der Ausgräber Jan van der Meulen stellte fest, er findet unter dieser Kirche keinen Stein einer karolingischen Kirche, lediglich die Reste einer merowingischen Kirche, die für ihn unbedingt vor 560 sein muß. Wir haben also die Diskrepanz: Die Chroniken sprechen davon, Karl der Große hat den Bau 775 eingeweiht, der Bauarchäologe sagt, diesen Bau hat es nicht gegeben. Nach meinem Dafürhalten kann nur einer von beiden recht haben, und es ist für mich die Frage, wer hat nun recht? Hat eine Urkunde recht, die aus dieser alten Zeit stammt oder stammen soll, oder hat der Bauarchäologe recht. Daß jemand sogar Fundamente verschwinden läßt, um Spuren zu entwenden, ist einigermäßen

unwahrscheinlich. Wir haben hier die klassische Diskrepanz, die seit dem Zweiten Weltkrieg aufgetreten ist, daß die Stadtarchäologie immer mehr Fakten liefert, die in größerem, kleinerem oder auch massivem Widerspruch zu den Chroniken stehen.

Müller-Ullrich: Herr Professor Prinz!

Prinz: Ich möchte mich auch nicht en détail in diese architektonisch-architekturgeschichtlichen Fragen einlassen, aber daß da ein großer chronologischer Verschiebepunkt stattfindet, das kann man sehr leicht feststellen. Um ein anderes Beispiel zu nennen. Man hat sehr lange das berühmte Baptisterium von Poitiers für spätantik gehalten, sogar gemeint, daß dort Martin von Tours getauft worden sei. Nun neigt die Architekturgeschichte dazu, den Bau als frühmittelalterlich zu erklären. Aber das ist nicht mein Hobby.

// Nach einer langen Parenthese über Fälschungen im Mittelalter: //

Illig: Sie haben so überzeugend dargestellt, daß Sie diesen Corpus an Urkunden nicht der Fälschung anheimgeben wollen. Aber dann stellt sich umso dringender die Frage: Wenn alle Chroniken, alle Urkunden durchgearbeitet sind, und das haben wiederum Ihre Kollegen gemacht, ich denke an die Arbeit von Herrn [Albrecht] Mann. Der stellt nun fest: In der Zeit von Karl dem Großen finden wir 544 Großbauten, also sprich Pfalzen, Klöster, Kirchen. Die stehen in diesen Urkunden, in diesen Chroniken, und die, glaubt man, hat es gegeben. Seit 100 Jahren - vielleicht zu viel - tritt die Archäologie an und sucht nach diesen 544 Großbauten. Die Archäologie sagt: Wir finden von fünf Pfalzen Steine aus der Karolingerzeit, von denen wir glauben, daß sie karolingisch sind. Wir finden vielleicht noch von einem Dutzend Kirchen aus dieser Zeit Mauerreste, die karolingisch sein könnten. Und der ganze Rest fehlt! Da müssen Sie sich doch fragen: Was ist? Sind alle diese Großbauten spurlos, einschließlich der Fundamente verschwunden, oder haben die Chroniken etwas berichtet, was nie gewesen ist?

Schieffer: Ich weiß nicht, wie die Zahl von 544 Großbauten...

Illig: Die steht im großen Kompendium von Braunfels über Karl d. Gr.

Schieffer: Da müßte ich die Quellengrundlagen...

Prinz: Ja, [der Aufsatz] mit der Karte...

Illig: Natürlich, alles...

Schieffer: ...die Quellengrundlage erstmal sehen. Ich bezweifle das, ob man eine so hohe Zahl ansetzen kann. Weiß ich nicht, worauf sich das stützt. Dann muß man natürlich mit der Vergänglichkeit von Bauwerken rechnen. Es ist auch aus der Ottonenzeit nur ein sehr begrenzter Vorrat von Bauten da. Vieles ist auf Holz gegründet gewesen und viel vergänglicher als die späteren Steinbauten. Jedenfalls, ein Argument, daß es die ganze Epoche nicht gegeben habe, scheint mir daraus auch nicht hervorzugehen."

Selbst Fachgelehrte, die über die verschiedensten Aspekte der Karolingerzeit publiziert haben, schließen vor der architektonisch-archäologischen Evidenz die Augen. Mehr als 96 Prozent aller Großbauten der Karlszeit sind verschollen, beim spärlichen Rest werden die erhaltenen Steine hauptsächlich wegen irgendeiner urkundlichen Erwähnung der Karolingerzeit zugeschrieben - und trotzdem sprechen Sie lieber über die Vergänglichkeit von Bauwerken und Steinfundamenten als über Hinfälligkeit, Verfälschbarkeit und (Rest-)Wert von Urkunden. Für sie sind die Urkunden echt, weil sie garantiert echt sind - so ließe sich die Debatte über weite Strecken zusammenfassen. Denn da kunsthistorische und archäologische Argumente ausgeklammert wurden (s.o.), ging es im weiteren immer wieder um Urkunden - ob originale, solche mit originalem Inhalt oder gefälschte. Herr Schieffer faßte seinen Standpunkt so zusammen:

"Es gibt natürlich nicht wenige Fälschungen aus dieser Zeit. Die meisten mittelalterlichen Fälschungen beziehen sich auf diese Zeit, aber das berechtigt Sie doch nicht, überhaupt die Kategorie Urkundenüberlieferung in ihrer Glaubwürdigkeit, in ihrer historischen Tragfähigkeit außer Kraft zu setzen und zu sagen, Sie setzen sich darüber hinweg. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß die uns vorhandenen originalen Urkunden des 7., 8., 9. Jahrhunderts allesamt im Nachhinein erfunden worden wären."

An diesem Punkt werden sich auch in Zukunft Welten scheiden. Solange die Mediävistik viel lieber hinfälligen, fälschungsanfälligen Urkunden glaubt als erhaltenen Bauten oder auch unverständlicherweise fehlenden Fundamenten, solange sie also archäologische Befunde allenfalls als Marginalien und Fiorituren wahrnimmt, solange wird die Mediävistik eine sterile Veranstaltung bleiben, die ihre eigentlichen Probleme nicht erkennt, geschweige denn löst.

Bei den Plänkeleien um Urkunden jeglicher Herkunft schärfte mir dankenswerterweise Herr Schieffer ein bereits vorgebrachtes Argument. Er führte die *annales Laureshamensis* an, das ohnehin seltene Beispiel einer als Original erachteten Chronik-Handschrift des 9. Jhs. Bei ihr ist jeder Jahreseintrag von wechselnder Hand, mit unterschiedlicher Tinte, in sich änderndem Duktus ausgeführt. Er hielt es für gänzlich ausgeschlossen, daß mehrere Fälscher mit verschiedenen Tinten diese Annalen 'getürkt' hätten.

Diesen Wechsel zu erzeugen, erachte ich - jetzt über die Diskussion hinausgehend - als relativ einfache Übung, da schließlich jeder annalenführende Mönch wußte, welch optisches Bild so ein Annalenwerk bot, also dafür keine zusätzliche Phantasie aufbringen mußte. Wichtiger ist aber etwas anderes. Die *annales Laureshamensis* bilden einen Teil der fränkischen *Reichsannalen* (*annales Laurissenses majores*), die von 741 bis 829 reichen. Sie existieren in verschiedenen Fassungen, teils in Abschriften, teils in für original gehaltenen Schriften, und zwar sowohl als Gesamttext wie als Ausschnitt. So reichen die *annales Laureshamensis* von 785 bis 803, ohne daß ein Bruch zum nachfolgenden Text erkennbar wäre.

Aus den *Reichsannalen* stammt jene von mir mehrmals hervorgehobene Passage [Illig 1993; 1994, 86-89], derzufolge im Jahr 807 bemerkenswerte Himmelsphänomene registriert wurden (Sonnen- und Mondfinsternisse, Jupiter- und Merkurdurchgang). Bislang konnte ich nicht restlos ausschließen, daß es irgendeinem Mediävisten gelungen ist, diese für das frühe Mittelalter viel zu präzisen Angaben als späteren Einschub zu erkennen und damit meine Argumentation in diesem besonders markanten Beispiel zu Fall zu bringen. Da nicht nur der Teil bis 803 als originale Handschrift eingestuft wird, sondern die einzelnen Fassungen sich überlappend den gesamten Text absichern, ist nunmehr definitiv bestätigt, daß die 'originalen' Texte des 9. Jh. eine astronomische Präzision belegen, wie sie sich erst Ende des 12. Jhs. in Europa manifestiert! Damit tritt zur baulichen Evidenz und ihrem Widerspruch zu den Urkunden ein Widerspruch *innerhalb* der Urkunden, der jeder unkritischen Urkundengläubigkeit den Boden entzieht.

Abschließend ein Wort zur Fairness. Ich finde es ebenso bemerkenswert wie bedankenswert, daß die beiden Gesprächspartner den Außenseiter ebenbürtig akzeptierten, wie auch der Moderator sorglich bemüht war, daß "der Proporz" - ob Zeitanteile, ob Neigung der 'Gerichtswaage' - gewahrt blieb. Das schließt natürlich lästige Nadelstiche nicht aus. So wurde wieder

einmal Däniken zum Vergleich bemüht, so wurde die Vielzahl meiner Argumente - für die sich die Kontrahenten nur zu geringen Teilen überhaupt als kompetent erachteten - als Pauschalthese abqualifiziert. Eines aber scheint mir wirklich verzichtbar. Wieder einmal wurden bei einem Text von mir "aus dem Zusammenhang gerissene Zitate" gerügt. Dabei liegt es in der unveränderlichen Natur eines Zitats, daß es eine aus dem Zusammenhang gerissene Textstelle ist. Daraus einen Vorwurf abzuleiten, belegt nur das Fehlen stichhaltiger Argumente. Relevant ist einzig und allein: Hat der Autor seine Vorlage sinngemäß oder sinnwidrig zitiert? Solange mir jemand keine sinnentstellenden Zitationen nachweist - was bislang noch niemand getan hat -, solange sollte er darauf verzichten, mit einer Leerphrase Emotionen zu schüren, sofern er sich der Wissenschaft verpflichtet fühlt.

Literatur

Bedauerlicherweise wird der Text der Rede von Johannes Fried frühestens im zweiten Halbjahr 1996 gedruckt werden (Auskunft vom *Historischen Kolleg*), weshalb vorstehende Argumentation nur auf den beiden dazu erschienenen Berichten in der F.A.Z. und in der S.Z. aufbauen kann.

Althoff, Gerd (1995): "Von Fakten zu Motiven. Johannes Frieds Beschreibung der Ursprünge Deutschlands"; in *Historische Zeitschrift* Bd. 260 (1) 107, Februar '95 [= "Rezension des ersten Band der *Propyläen Geschichte Deutschlands: Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024* von Johannes Fried]

B.J. (1995): "Was ist wissenschaftlich? Ein Streit unter Historikern"; in *Süddeutsche Zeitung* vom 25.2.1995, S. 17

Forum = "Thema heute. Ist das Mittelalter drei Jahrhunderte zu lang oder Wie man die Rechnung ohne Karl den Großen macht"; 12.1.1996, 17.05-18.00, *Südwestfunk* Baden-Baden und *Süddeutscher Rundfunk*, im Rahmen der Sendereihe *Forum*

Fried, Johannes (1995): "Über das Schreiben von Geschichtswerken und Rezensionen"; in *Historische Zeitschrift* Bd. 260 (1) 120, Februar 1995

Friedell, Egon (1918): "Jakob Burckhardt. Zum hundertsten Geburtstag"; in *Neues Wiener Journal* vom 19.5.1918; abgedruckt in E. Friedell (Hg. H. Illig, 1982): *Abschaffung des Genies*, Wien, S. 256

- (1927): *Kulturgeschichte der Neuzeit. Erster Band*; München

- Illig, Heribert (1993): "Kalender und Astronomie. Marginalien zu antiker und mittelalterlicher Chronologie"; in *VFG V* (3-4) 56ff
- (1994): *Hat Karl der Große je gelebt?; Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit*; Gräfelting
- Ott, Norbert H. (1995): "Hort der Phantasie. Historisches Kolleg ehrt Johannes Fried"; in *Süddeutsche Zeitung*, November 1995
- Shostack, Renate (1995): "Erzähler der Frühe. Johannes Fried erhält den Preis des Historischen Kollegs"; in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.11.1995

* * * *

Medieninteresse seit M. Wigands taz-Rezension am zu langen Mittelalter:

- 22.12. P.M. (= Peter Mosleitners interessantes Magazin), München - Jochen Malms: *Ein gutes neues Jahr* (davon eine 3/4-Seite) ♣ 28.12. ZEIT-Magazin, Hamburg - Johannes Schweikle: *Der Zeitraffer* (4-Seiten-Porträt) ♣
- 28.12. DER STERN: Nicolaus Neumann: *Der große Rutsch* (Erwähnung der These) ♣ 30.12. Norddeutscher Rundfunk NDR 4: 25 Min. (Frühbeis-Sendung des BR) ♣ 30.12. Bayerischer Rundfunk BR 3: Life-Interview mit Hörer-Befragung ♣ 2.1. GEGENWART, Innsbruck - Illig/Niemitz: *Was bleibt vom Mittelalter? Signale für einen Paradigmenwechsel* ♣ 12.1. Südwestfunk 2: *Ist das Mittelalter drei Jahrhunderte zu lang oder Wie man die Rechnung ohne Karl den Großen macht* (Einstündige Diskussion zwischen Prof. F. Prinz, Prof. R. Schieffer und H.I.; Moderation B. Müller-Ullrich) ♣ 21.1. Sonntagszeitung, Zürich: *An unserer Geschichte wird ununterbrochen und gründlich herumgebastelt* (Interview durch Gery Nievergelt, 2 Seiten) ♣ 27.1. Oberpfälzer Nachrichten: Wilzek/Peterhans: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* (halbseitig) ♣ 30.1. Der Bund, Tageszeitung Bern - Gustav A. Lang: *Karl der Fiktive - drei Jahrhunderte zuviel?* (ganzseitig) ♣ 7.2. Mitteldeutscher Rundfunk (MDR): 8 Min. (Kurzfassung der Frühbeis-Sdg. im Kulturteil) ♣ 10.2. Berliner Tagesspiegel - Matthias Kross: *Die Transzendenz des Geldes. Aus deutschsprachigen Zeitschriften: von Zeitfälschern, Zeitdieben und der "neuen Schamlosigkeit"* ♣ 14.2. Radio Brandenburg: 8 Min. (Kurzfassung der Frühbeis-Sdg. im Wissenschaftsteil) ♣ 15.2. Antenne Brandenburg: 8 Min. (Frühbeis-Sdg. im Kulturbereich) ♣ 20.2. ORF 1; 8 Min. (Frühbeis-Sdg. in *Leporello*) ♣ 29.2. TV München, 5 Min. life in der Mittagssendung.

Register für den 7. Jahrgang, 1995

1. Aufsätze

Erläuterung: Es genügen die durchlaufenden Seitenzahlen, wobei die vier Hefte folgenden Umfang hatten: Heft 1 bis S. 98, Heft 2 bis S. 214, Heft 3 bis S. 366.

Albrecht, Gisela: Livius und die frühe römische Republik 222

Babendreyer, Achim: - [Leserbrief] 521

Blöss, Christian: Shoemaker-Levy 9: Ein Medienereignis 74

- : Sonnenfinsternisbeobachtungen in Mitteleuropa von 600 bis 900 315

- : Die Kippung der Erdachse um 180° in 24 Stunden. Eine Analyse der dafür notwendigen Drehmomente und Energieflüsse 499

Brasi, Lucas: - [Leserbrief] 520

Coester, Claus: - [Evolutions-Cartoon] 182

Creyaufmüller, Wolfgang: - [Aachen-Hinweis] 362

Ernst, Otto: Die Heimat Abrahams 424

Günther, Karl: Warum schonte Hitler die christlichen Kirchen? Zur 'Warum Auschwitz?'-Diskussion 354

Haug, Walter: Keltische Megalithgräber in Süddeutschland? 383

Heinsohn, Gunnar: Parallele Rätselkumulation und 'Warum Auschwitz?' 56

- : Wann starben die Dinosaurier aus? Eine Spekulation zum Galapagos-Archipel 371

- : Das altsyrische Beydar und die Evidenzchronologie 400

Helbig, Dieter: - [Leserbrief] 362

Heske, Immo: Die Schnurkeramik im Mittelbe-Saale-Gebiet. Zur evidenzorientierten Chronologie der Jungsteinzeit in Mitteleuropa. Teil I 330

Hildebrandt, Dieter: Der doppelte Montag 514

Hoffmann, Volker: Der St. Galler Klosterplan - einmal anders gesehen 168

Illig, Heribert: Laokoon - wahrlich ein Findling. Gehört der erratische Block ins -5., -4., -3., -2., -1., +1. oder ins 16. Jh.? 6

- : Spaniens Wirrungen im frühen Mittelalter. Architektur - ERA-Rechnung - Reconquista 36

- : Zu Wissenschaft und Methodik 58
- : Die Pyramiden des Orion. Rezension 89
- : Der ach so alte, eisige 'Ötzi' 92
- : Fomenko - der große, statistische Wurf? Rezension und Standortbestimmung 104
- : Die Entstehung des Bewußtseins nach Jaynes. Eine runderneuerte Rezension 208
- : Jahrestreffen 1995 im Würmtal 216
- : Rom bis Athen - was bleibt bestehen? Zeitkürzungen vor der Zeitenwende. Eine Skizze 269
- : Alles Schwindel - oder was? Rezension Brasi 288
- : Und Cheops baut weiter. Kritiken 348
- : Editorial oder auch Karlstreiben 367
- : Aristoteles - fern seiner Logik 450
- : Geomantie als nüchterne Wissenschaft. Rezension 516
- : Selbst Volkswirtschaft kann Spaß machen. Rezension 519
- Kaiser, Reinhold: - [Zitate] 181
- Larson, Gary: Und Cheops baut weiter [Cartoon] 515
- Lohrscheid, Hans: - [Leserbrief] 363
- Lüling, Günter: Semitisch "Repha'im" und "Teraphim" sowie griechisch "Orpheus" 31
- : Europäische Investitur und archaisches semitisches Maskenwesen 432
- Mantis, Eligius: Die Post als Kulturfeind 361
- Martin, Paul C.: Wie stark erhellen Münzen die "dark ages" in Italien? Numismatik versus Illigs Thesen. Teil II: Die Silbermünzen der römischen Republik 145
- : Teil III: Die Goldmünzen der römischen Republik 247
- Marx, Christoph: - [Leserbrief] 90
- : Darum 'Auschwitz'! Eine Entgegnung 203
- : - [Leserbrief] 213
- : Generelles Historiographieschema 352
- (-): Europa von der Heiligen Jungfrau vergewaltigt 360
- : - [Leserbrief] 364
- Müller, Angelika: - [Leserbrief] 90
- Naudiet, Armin: - [Leserbrief] 90
- Niemitz, Hans-Ulrich: - [Leserbrief] 91
- : Die "magic dates" und "secret procedures" der Dendrochronologie 291

- Peiser, Benny: Der Kampf der Götter in den mesoamerikanischen Ballspiellegenden 483
- Sonnenschmidt, Reinhard: Paulus - Heiliger oder Scharlatan? Eine Rezension 86
- Stender, Walter: War Phaeton ein Planetoid ? 183
- Topper, Uwe: Eine Pol sprungmythe in berberisch-sufischer Überlieferung 59
- : - [Leserbrief] 363
- : Entstehung des Slawentums. Zeitraffung bei der Slawengenesse 461
- Velikovsky Centennial Conference: - [Einladung] 103
- Velikovsky Memorial Meeting: - [Einladung] 365
- Winzeler, Peter: War David Salem-Ezar = Nebukadnezar? Ein Experiment der multikulturellen Bibellektüre 122
- Wurster, Herbert W.: Karl der Schützenswerte 329
- Zeller, Manfred: War David Salem-azar = Nebukadnezar? [Assyrika III] 411

2. Stichwortverzeichnis

Jede Seitenzahl steht für die erste aller Nennungen innerhalb eines Artikels. Autorennamen werden nur im Zusammenhang mit Hinweisen und Rezensionen aufgelistet, ansonsten siehe oben unter "1. Aufsätze".

- | | |
|--|---|
| Aachen 362 369 | Aramäisch 289 |
| Abd ar Rahman III. 51 | Archäologie 130 227 330 400 |
| Abraham 424 | Architekturgeschichte 36 168 |
| Ägypten 122 219 281 348 387 | Aristoteles 288 450 |
| Albrecht, Gisela 219 269 | Assyrer 123 212 400 418 |
| Alexander d. Gr. 21 73 90 141
219 279 288 450 | Asteroid s. Meteorit |
| Almansor 53 | Astronomie 74 89 183 218 315
364 499 |
| Amarna 122 415 | Asturien 41 |
| Andalusien 36 | Athen 219 263 280 |
| Andreae, Bernard 10 | Auschwitz 56 203 221 354 |
| Antisemitismus 56 88 204 | Auzäl, Afkir Mohand 70 |
| Apokalypse 67 73 83 363 | Azteken 483 |
| Aram 428 | |
| Araber 51 466 | |

- Babylon 126
 Baldauf, Robert 118
 Ballspiellegenden 483
 Baños, San Juan de 40
 Bauval, Robert 89
 Becker, Bernd 291
 Berber 59
 Bewußtsein 208 220
 Beydar 400
 Bibelkritik 86 120 129 411
 424
 Bierschnegel 366 522
 Blöss, Christian 218
 Brasi, Lucas 288
 Braumann, Beate 368
 Bruchsteinmauern 36
 Bulgaren 478
 Bundesgenossenkriege 228 273
 Burckhardt, Jacob 8
 Byzanz 114

 Ceres 200
 Chaldäer 128 427
 Cheops 89 348 515
 Christentum 86 211 354
 Chronologie 6 36 92 104 122
 145 222 247 269 331 352
 365 400 411 450
 Cicero 226
 Crawford, M.H. 152
 C¹⁴-Methode 92 291 365

 Darwin, Charles 371
 David 122 411
 Davidson, Ralph 519
 Denar 145
 Dendrochronologie 218 291
 Detering, Hermann 73
 Dinosaurier 371
 Doh, Rainer 370
 Dolmen 387
 Drachme 145

 Ebla 137 429
 Echnaton 125
 Eco, Umberto 459
 Edessa 430
 Eisbohrkerne 90
 ERA-Rechnung 48 91 363
 Ernst, Otto 522
 Erosion 217 376
 Esker 217
 Etrusker 232 275 392
 Etymologie 31 432
 Europa 360
 Evolution 182 217 371

 Feudvar 91
 Fiktion 168 181
 Flaminius 258
 Flutmythen 494
 Fomenko, Anatolij T. 104 212
 269 288 364 521
 Fraus, Pia 522
 Freiheit der Forschung 202
 Fried, Johannes 369
 Friedell, Egon 378 452
 Friedrich, Horst 351 461
 Frühbeis, Xaver 368

 Gärtner, Wilfried 220
 Galapagos 217 371
 Gallier 234 278
 Geologie 371
 Geomantie 516
 Germanen 278 461
 Gewölbebau 40
 Gilbert, Adrian 89
 Glagolitisch 470
 Glockenbecherkultur 339
 Gnosis 87 220
 Gobi 379
 Götterkampf 483
 Goten 461
 Gottwald, A. Karl 202 221 367

- Gresham'sches Gesetz 166
 Griechenland 289
 Griechisch 432
 Günther, Karl 221
- Hälden 383
 Haito 168
 Hanigalbat 415
 Hannibal 162 279
 Hatti 413
 Heinsohn, Gunnar 73 90 92
 113 122 203 217 231 289
 343 354 411 519
 Heitz, Arsène 360
 Helgoland 183
 Hellenismus 6 219 283 450
 Herodot 59 224 290 405 462
 Heske, Immo 91 522
 Hethiter 123 413
 Hieron I. + II. 249
 Himmelmann, Nikolaus 14
 Hirnforschung 92 209
 Hitler, Adolf 203 354
 Höllriegl, Wolfgang 282
 Hoffmann, Meinhard 514
 Hollstein, Ernst 291
 Homer 209
 Hyksos 123
- Illig, Heribert 67 73 113 141
 145 213 216 238 247 315
 329 343 349 362 363 383
 415 464 521
 Inkarnatsrechnung 49
 Investiturriten 432
 Isidor v. Sevilla 50 91
 Israel 122
 Italien 222 247 269
- James, Peter 107
 Jaynes, Julian 208
 Joachim da Fiore 363
- Jordanes 464
 Juda 122
 Judentum 56 86 203 281 354
 519
 Julius II. 26
 Jungsteinzeit 330
 Jupiter 75
- Kaiser, Reinhold 181
 Kammeier, Wilhelm 288
 Karl d. Gr. 51 329 362 367
 Karolinger 168
 Karthago 154 256 273
 Katastrophismus 59 74 183 203
 210 216 371 483 499
 Kegelmantel 432
 Kelley, E. Morgan 113
 Kelten 31 236 383 462
 Klaner, Maria 368
 Klosterplan 168
 Kometen 74 183
 Kopffjäger 31
 Kreidezeit 374
 Kroaten 478
 Kubach, Hans Erich 43
 Kyrill 472
 Kyrillisch 470
- Laokoon 6
 Lehner, Mark 349
 Lessing, G.E. 8
 Livius 222 269
 Löhner, Franz 349
 Lohrscheid, Hans 521
- Maccoby, Hyam 73 86
 Makedonien 149
 Maria, Hl. 360
 Marold, Winni 366
 Martin, Paul C. 21 50 219 269
 367
 Marx, Christoph 366

- Maskenwesen 432
 Maya 483
 Meder 134 400 414
 Meeresleguan 374
 Megalithikum 383
 Mesoamerika 483
 Meteorit 85 183 202 512
 Method 472
 Michelangelo 24
 Mikolasch, Peter 216 515 518
 Mitanni 134 414
 Mittelalter 36 90 109 168 218
 291 315 362 2367 461 516
 522
 Morozov, Nikolai A. 106
 Münzen 50 145 247 425
 Gold- 247
 Silber- 145
 Münzmeister 157
 Munt, Hartwig 349
 Mythenforschung 67 483
- Nagl, Walter 58
 Naranco, Santa Maria de 41
 Nebukadnezar 122 411
 Newton, Robert R. 315
 Niemitz, Hans-Ulrich 66 117
 181 213 218 367
 Numismatik 145 247
- Ökonomie 519
 Ötzi-Mumie 92
 Orion 89
 Orpheus 33
 Oser 217
 Otto III. 49 121
- Paradigmenwechsel 58
 Paulus 73 86 220
 Peiser, Benny 286
 Pergamon 19 273
 -altar 9
- Peripatetiker 451
 Perser 133 281 400
 Perseus 149
 Phaëton 183
 Phantomzeit 181
 Phrygien 414
 Pius XII. 205 355
 Planetoid s. Meteorit
 Plastik, hellenistische 15
 Platon 184 450
 Plinius d. Ä. 6 145
 Polen 479
 Polsprung 59 220 366 499
 Polybios 154 224 273
 Pompeij 117 269
 Pompeius 279
 Präzession 501
 Prophezeiung 67 213
 Ptolemäus, Claudius 112
 Pyramiden 89 348 386
 Pyrrhos 147 236 261
- Quaderbautechnik 40
 Quellsituation 224
 Quetzalcoatl 491
 Qumran 220
- Radiokarbonmethode 291
 Rätsekkumulation 56
 Recceswinth 40
 Recht auf Leben 56 203
 Reconquista 51
 Reichel, Lee 216 515
 Reiningger, Erwin 516
 Repha'im 31
 Riemer, Thomas 113
 Rom
 Kaiserzeit 6
 Republik 145 219 222 247
 269
 Rosenstock-Huessy, Eugen 220
 Rus (Rugier) 469

- Salmanassar 411
 Salomo 139
 Samniten 270
 Sangallo, Giuliano da 26
 Sargoniden 129
 Saul 136
 Schnurkeramik 330 522
 Schwally, Friedrich 31
 Selbstentzündung 58
 Semitisch 432
 Shoemaker-Levy-Komet 74
 Silvester II. 49 121
 Sizilien 249
 Skythen 31
 Slawen 461
 Solon 166
 Sonnenfinsternisse 218 315
 Sonnenschmidt, Reinhard 220
 Sorben 465
 Spanien 36
 Spanuth, Jürgen 183
 Sparta 281
 Sperlonga 9
 Spindler, Konrad 92
 St. Gallen 168
 Stadtplanung 516
 Statistik 104 364
 Steinzeit 330 383
 Sternenfels 386
 Sufi 59
 Sulla 159 269
 Surtsey 217 376
 Syrien 400 428

 Tell Beydar 400
 Tell Hamadiyah 406
 Teraphim 31
 Tertiär 371
 Tezcatlipoca 491
 Theophrast 451

 Tiberius 13
 Tippetopkreisel 62 366 499
 Topper, Ilya Ulrich 48 90
 Topper, Uwe 213 219 522
 Totenkopfkult 34
 Triumviri 157
 Troia 73 111
 Tschechen 478

 Ur 425
 Urfa 430

 Veji 232
 Velikovskiy, Immanuel 59 104
 122 194 203 210 286 365
 372 411
 Veneter 462
 Verdrängung, kollektive 120 203
 Vergil 23
 Vogelsberg 399
 Völkermord 57
 Walter, Uwe 181
 Waräger 469
 Warlow, Peter 62
 Wehling, Ulrike 362
 Wenden 462
 Westgoten 36
 Wiener Neustadt 516
 Wigand, Marion 367
 Winckelmann, J.J. 6
 Winzeler, Peter 113 411
 Woolley, Leonard 425
 Wurster, Herbert W. 329

 Zangger, Eberhard 73
 Zeitrechnung 48
 Zeller, Manfred 113 218
 Zwölftafelgesetz 229
 Zysman, Milton 217

Leserbriefe und Hinweise

[...] Heribert Illig unterminiert das Selbstbewusstsein der Europäer, er will ihnen psychisch das Genick brechen, die "kapitalistische" EU im Kern schmelzen. Auf S. 93, zu Beginn des Abschnitts, der auf die behelfsmässige Verteidigung seiner zweckdienlichen Kalkulation folgt, schreibt Illig:

Nun brennt natürlichem jedem Leser eine Frage auf den Lippen: Müssten wir nicht, wenn diese These stimmt, sofort unsere Kalenderrechnung ändern, nachdem sie auf Christi Geburt bezogen ist?

Fragen brennen natürlich nicht auf den Lippen, sie brennen auf der Zunge. Damit ist klar: Auch Heribert Illig gehört zu Prince, Alan Parsons, Mark Pendergrast u.v.a.m. Wetten, dass der deutsche Verfassungsschutz gleich verschlafen ist wie CIA und FBI?

Roland Odermatt CH-3007 Bern Weissensteinstrasse 49B
(Leserbrief an den Berner *Bund* auf die dortige Karlsbuch-Rezension)

"Ende März wird ein Komet an der Erde vorbeifliegen, der offenbar doppelt so groß ist wie der Mond. Die Vereinigung der Sternfreunde im niedersächsischen Bodenteich teilte mit, daß der **Komet** im Januar von dem japanischen Amateurastronom Yuji **Hyakutake** mit einem großen Fernglas entdeckt worden sei. Wie üblich erhielt er den Namen seines Entdeckers und die Nummer '1996B2' " [*Tagesspiegel*, Berlin, 17.2.1996].

Wenn Sie diese Zeilen lesen, dann hat uns dieser Komet tatsächlich links liegen lassen. Für diesen erhofften Fall wird gleich nachgebessert. Der Irrläufer wurde bei der Europäischen Südsternwarte entdeckt, er wird hoffentlich einen Abstand von 15 Mio. km halten, er hat nicht doppeltes Mondgewicht, sondern läßt doppelte Mondhelligkeit erhoffen, wird aber vermutlich gerade noch mit bloßem Auge zu sehen sein [*FAZ*, 6.3.96]. Der Name immerhin war und ist richtig. (Ein Fund von Paul Schlaak, Berlin)

Die allererste **Menschwerdung**, die Trennung zwischen vormenschlichen Frühformen und dem ersten Australopithecus, ist schwer belegbar, denn sie vollzog sich ausgerechnet in einem "fossilen Vakuum" von 4 Mio. Jahren Dauer [Illig: *Chronologie und Katastrophismus* 181]. Da man jetzt ein missing link in Gestalt des spanischen Dryopithecus laietanus ("Jordi") gefunden hat, ist man bereit, das Vakuum zu präzisieren: "der einzige Skelettfund eines Hominiden in der langen Zeitspanne zwischen dem 18 Millionen Jahre

alten Proconsul und der 3,1 Millionen Jahre alten "Lucy" [FAZ, 6.3.96]. Es war also ein **fossiles Vakuum von 15 Mio. Jahren**. Wer mehr über unser Menschengeschlecht und seine Pseudo-Lücken erfahren will, wird mit der **erweiterten und verbesserten Neuauflage** von Gunnar Heinsohn: *Wie alt ist das Menschengeschlecht?* gut bedient.

Ullstein hat seit 1994 seine Velikovsky-Taschenbücher neu aufgelegt, mit neuen Umschlägen versehen und zum Teil mit neu komponierten Titeln. Hier die Titelkondordanzen:

Welten im Zusammenstoß (1994), wie zuletzt 1982

Erde im Aufruhr (1994), wie zuletzt 1983

Vom Exodus zu König Echnaton (1995), wie zuletzt 1983; 1962 noch mit dem Reihentitel *Zeitalter im Chaos*

Das zweite Leben der Pharaonen (1995) = *Ramses II. und seine Zeit* (zuletzt 1983)

Dynastien im Chaos. Die Enträtselung antiker Geheimnisse (1995) = *Die Seevölker* (zuletzt 1983)

Erst in letzter Minute gelang es, wenigstens auf der allerletzten Seite des letzten Bandes einen Hinweis auf uns und die *Zeitensprünge* einzurücken.

Interessanterweise wird Immanuel Velikovsky an Stellen erinnert, wo man ihn nicht unbedingt suchen würde. Der Verlag Gorski & Spohr [Salim und Hagar Spohr GBR (edition turban)] bringt neuerdings ein spezielles Periodikum heraus: *Der Morgenstern. Zeitschrift für die Wege zu den Himmeln. Muslimisches Forum für Kultur und Religion*. Im ersten Heft wird dem Haupttitel Rechnung getragen, indem Salim Spohr zwölf Seiten über ein uns nicht unbekanntes Thema schreibt: "Der Tag, an dem die Sonne stillstand, und warum wir ihn vergessen haben. Eine Erinnerung an die Forschungen Immanuel Velikovskys." Interessenten beziehen das Jahresabo zu 28,- DM beim Gorski & Spohr-Verlag in 79848 Bonndorf, Schulstr. 15

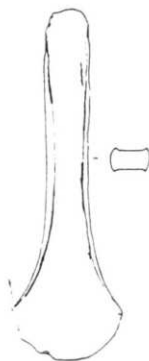
Im letzten Heft wurden Restexemplare von Uwe Topper: *Das Erbe der Giganten* (1977; 428 S., geb. zahlreiche Fotos und Abb.) angeboten, die direkt durch Einzahlung von 59,- DM (Versand incl.) auf Toppers Konto Nr. 771914101 bei Postbank Berlin (BLZ 10010010) beziehbar sind. Leider verzögern sich Bestellungen ohne Adreßangabe erheblich, da U. Topper keinen Zugriff auf die Abo-Datei der *Zeitensprünge* hat.

Sollte sich getäuscht haben, wer dachte, daß in dieser Zeitschrift die wüsten-
sten Zeitkürzungen kreierte werden? Da schreibt doch Henryk M. **Broder**
im *Spiegel* vom 4.3.96 auf S. 151:

"Auch mit anderen historischen Zusammenhängen geht Ruth Westheimer
großzügig um. Moses habe die Tora, schreibt sie, zugleich mit
dem Babylonischen Talmud auf dem Sinai empfangen. Da stehen selbst
säkulare Juden die Haare zu Berge. Zwischen dem Tora-Empfang und
der Entstehung des Babylonischen Talmuds liegt mindestens ein halbes
Jahrtausend."

Was bedeutet denn dieses Mikrointervall? Niemand zweifelt an der End-
redaktion des Babylonischen Talmuds im +6. Jh., nur wenige an Moses'
Auftreten im -15. oder -14. Jh. - macht **zwei Jahrtausende** Zeitdifferenz.
Selbst wenn wir Häretiker uns besonders anstrengen, indem wir den Exodus
ins -6. Jh. legen und obendrein 220 Jahre Hellenismus eliminieren, bliebe
noch immer fast **ein Jahrtausend** Zeitabstand. Was also weiß dieser Bro-
der, der nicht duldet, daß mit historischen Zusammenhängen großzügig
umgegangen wird? Und was mag erst Westheimer noch alles wissen?
Sisyphos, Du brauchst weiter Hilfe...

Aller guter Dinge sind drei: In Heft 3-95 S.
342 wollte **Immo Heske** (*Die Schnurkeramik
im Mittelbe-Saale-Gebiet*) ein bronzenes
Randleistenbeil aus einem schnurkeramischen
Grabhügel vorstellen. Statt des fälschlich
abgebildeten Steinbeils und nach der Teilkor-
rektur auf S. 522 nun das richtige Bild:



Ergänzend zur **Einladung nach Hamburg zum
Jahrestreffen** können hier zwei Preise nachge-
tragen werden. EZ mit Frühstück kostet im Böttcherhof DM 120,-; die
Tagespauschale je Teilnehmer beträgt 57,- DM. Damit sollte auch in
Deutschlands nobelst-teuerster Stadt zumindest ein kurzzeitiges Verbleiben
möglich gemacht sein.

Mantis Verlag

Gunnar Heinsohn (1993): Wer herrschte im Indusal?

Die wiedergefundenen Imperien der Meder und Perser

102 S. 43 Abb. Paperback 20,- DM

Gunnar Heinsohn (1992): Perserherrscher gleich Assyrenkönige?

Assyrien ist auch in seiner persischen Glanzzeit

nicht ohne Schrift und Städte

142 S. 83 Abb. geheft. 24,- DM

Gunnar Heinsohn (1991): Wie alt ist das Menschengeschlecht?

Stratigraphische Chronologie von der Steinzeit zur Eisenzeit

146 S. 42 Abb. Paperback 22,- DM

2. Auflage verbessert und um ein aktualisierendes Vorwort erweitert

Heribert Illig (1994): Hat Karl der Große je gelebt?

Bauten, Funde und Schriften im Widerstreit

3. Auflage 405 S. 71 Bildseiten Paperback 39,-

(für Abonnenten 36,- DM)

Heribert Illig · Franz Löhner (1993): Der Bau der Cheopspyramide

Seilrollen an der Pyramidenflanke: Wie die Pharaonen wirklich bauten

2. korr. Auflage 220 S. 125 Abb. Paperback 32,-

(für Abonnenten 28,-)

Reinhard Sonnenschmidt (1994): Mythos, Trauma und

Gewalt in archaischen Gesellschaften

131 S. 25 Abb. Paperback 22,- DM

Heribert Illig (1992): Chronologie und Katastrophismus

Vom ersten Menschen bis zum drohenden Asteroideneinschlag

256 S. Paperback (38,- DM) vergriffen

Heribert Illig (1987): Schriftspieler -Schausteller

Die künstlerischen Aktivitäten Egon Friedells

317 Seiten Paperback 28,- DM (Restauflage statt 70,- DM)

Zeitensprünge

Interdisziplinäres Bulletin
(vorm. 'Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart')
Jahrgang 8, Heft 1, März 1996

- 3 Editorial
- 5 Einladung nach Hamburg. Zeitensprünge-Jahrestreffen
am 17./18. Mai 1996
- 8 Heribert Illig: Wie Reiche immer reicher werden. Neuer
Glanz für Ägyptens Mittleres Reich
- 14 David Rohl's *Test of Time*, vorgestellt von H. Illig
- 17 Peter Winzeler: David direkt nach Amarna. Velikovsky
auf die Füße gestellt
- 38 Gunnar Heinsohn: Die Wiederherstellung der Geschichte
Armeniens und Kappadokiens
- 69 Otto Ernst: Zur Herkunft der Chaldäer
- 87 Heribert Illig: Didyma - Magnesia - Rom.
Die lückenhafte hellenistische Architektur und eine
Methodenkritik
- 107 Heribert Illig: Streit ums zu lange Frühmittelalter.
Mediävisten stolpern über hohe Ansprüche und
leere Zeiten

- 2 Impressum
- 4 M.A.N.T.I.S. und Pippin
- 120 'Mediales' Karlstreiben
- 121 Register für den 7. Jahrgang, 1995
- 128 Leserbriefe und Hinweise
- 131 Verlagsprogramm

ISSN 0947-7233